

Dr. Eduard Young's  
Klagen,  
oder  
Nachtgedanken  
über  
Leben, Tod, und Unsterblichkeit.  
In neun Nächten.

---

*Sunt lacryma rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.*

---

Nebst Desselben sieben Characteristischen Satiren  
auf die

Nuhmbegierde,  
die allgemeine Leidenschaft.

---

Nach der letzten Englischen Originalausgabe  
ins Deutsche übersetzt,  
durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen  
begleitet,  
und herausgegeben  
von

J. A. Ebert, Prof.

---

Zweyter Band.



Schaffhausen.

Gebruckt bey Benedict Hurter und Sohn. 1777.

Dr. Johann Georg

Wittenberg

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung

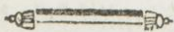
Ständesammlung

Ständesammlung

Ständesammlung



Fünfte Nacht.

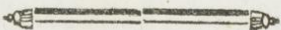


# Der Rückfall.\*

Dem

Grafen von Litchfield

zugeeignet.



Es ist gerecht, o Lorenzo! den Ankläger wieder anzuklagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm ist ein Geiz nach Lust. Ich gebe dir zu, der Mensch ist eitel, der um Lob schreibt. Kein Mensch hat jemals Lob verdient, der nicht mehr gesucht hat.

A 2

Eben

\* Die tiefe Wunde, welche dem Dichter der Tod seiner Narcissa geschlagen hatte, schien durch die Trostgründe der Religion, und durch die Zeit selbst, völlig geheilt zu seyn. Aber die Schwachheit der menschlichen Natur, die sich bey den vollkommensten Christen nie ganz vertilgen läßt, äussert sich hier auch bey ihm, wie er in folgendem selbst gesteht; die Wunde bricht wieder auf, und er fühlt neue Schmerzen. Aus dieser Ursache betittelt

er

Eben so gerecht ist auch deine zweyte Beschuldigung. Ich gebe dir zu, die Muse ist oft über ihre ausgearteten Söhne schamroth geworden, welche sich von der Sinnlichkeit dinge lassen, ihre unreine Sache zu vertheidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu vergrößern, und das Grobe zu läutern: Nicht anders, als wenn die gewaltige Zauberkräft harmonischer Töne vermögend wäre, ihren unflätigen Gesang in Zibeth, und Roth in Weihrauch zu verwandeln. a) Der Witz,

ein

er diese Nacht, den Rückfall, oder, (wie wir im gemeinen Leben zu sagen pflegen,) das Recidiv. Allein er hat doch schon so viele Stärke gewonnen, daß er eben den Rückfall willkommen heißen, und von seinem Leiden eine reiche Schatzung heben kann; daß er das fruchtbare Feld des Verstandes durchforsehen, und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen kann, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen, bis er am Ende von einem Andenken, dem er bisher sorgfältig ausgewichen war, von der Erinnerung an einen noch größern Verlust, als der Verlust des Philanders und der Narcissa gewesen, unversehens ergriffen, und wieder zu Boden geschlagen wird. Dieß hat ihm Anlaß zu der sechsten Nacht gegeben. Die gegenwärtige aber ist durch sein erneuertes Leiden und seinen Kampf mit demselben so lehrreich geworden, daß sein Rückfall uns nicht weniger, als ihm, willkommen seyn muß. a) Man wird dieß Gleichniß eben so richtig finden, als

ein wahrer Heyde, vergöttert das Vieh, und sucht unser säuſches Vergnügen aus dem Schlamm hervor.

Die Sache ſelbſt iſt bekannt, und ihr Grund iſt nicht weniger klar. Wir tragen die Geſſeln der Wolluſt und des Stolzes. Dieſe theilen den Menſchen unter ſich; und dieſe zerrütten ihn auch; reiſſen ihn auf verſchiedne Seiten, und widerſprechen einander in ihren Befehlen. b) Der Stolz baut, gleich dem Adler, ſeinen Sitz neben den Sternen; die Wolluſt niſtet, gleich der Lerche, nahe an der Erde. Dem Stolze eckelt vor den Freuden, die er mit der thieriſchen Schöpfung theilen muß; die Wolluſt empfängt ſie mit offenen Armen. Der Menſch möchte gern beyde genießen, und beyde zugleich genießen: Ein Wuſch, der ſchwer zu erfüllen iſt! Allein, was kann der Wiß

A 3

nicht

es neu iſt, wenn man ſich erinnert, daß der Zibeth bey den Thieren, bey welchen er gefunden wird, und wovon er den Namen hat, eine Art von Excrement ſey.

- b) Plato braucht, im erſten B. von den Geſetzen, dieſelbe Metaphor von den Leidenschaften überhaupt:  
 „ Sie ſind gleichſam ſo viele Saiten oder Seile in uns,  
 „ die uns ziehen, und, weil ſie einander entgegen ſind,  
 „ wechſelsweiſe zu entgegengeſetzten Handlungen reiſſen  
 „ Und Seneca, wenn er von der den Affecten eingeräumten allzugroſſen Gewalt redet, ſetzt hinzu: Inter tot affectus diſtrahar, imo diſcerpar. Ep. CI.

nicht ausrichten, wann er von der starken Begierde angespornt wird.

Der Witz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der Sinne nicht den Geschmack der Vernunft erreichen können; so weiß der Witz in der arbeitsamen Werkstatt der klügelnden Sophisterey eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall aufnimmt. Der Witz heißt die Grazien den feuschen Gürtel auflösen; und nichts geringers als ein feisset Gott muß, auf seinen Ruf, den Becher anfüllen. c) Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschläfern, und in eine angenehme Verwirrung zu setzen. Das, was  
der

- c) In Ansehung der Liebe sagt Seneca, "daß die Wollust dieselbe für einen Gott erklärt habe, um ihrer Wut durch diesen Titel noch mehr Freyheit zu verschaffen.,"

Deum esse amorem, turpiter vitio favens

Finxit libido; quoque liberior foret,

Titulum furori numinis falsi addidit. *Hippol.* v. 194.

Sie hat aber den Witz immer zum Herolde und Priester ihrer Götzen gebraucht, wovon wir, in Absicht auf die Vergötterung des Amors und Bacchus, in den meisten alten und neuen Poeten mehr als zu viel Beispiele finden.

der Vernunft anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den Stolz beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. Wollust und Stolz, welche von Natur geschworne Todfeinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch die Vermittelung des verschlagenen Wizes, in aller Eile einen unseligen Frieden, und bringen Hand in Hand die grobe und ruchlose Ueppigkeit herbey, welche nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die Kunst, die verdammliche Kunst! weiß die schuldige Schamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und sie mit gleisender Schminke zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, prahlt mit seiner Sünde, und die Schande macht Anspruch auf Ruhm.

Alles, was der Mensch bisher, zum besten der Seele, geschrieben, wird von der Menge dieser sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Beredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Genies wohl vermögend, den unsaubern Geist aus ihrem Liede zu bannen, und die entsetzlichsten Greuel durch Gesang zu heiligen? d)

A 4

Aber

d) Unter den göttlichen Kräften des Genies sind hier die

Aber laß diese unausföhnbaren Lieder nicht die Muse verdammten, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit stehen bleibt, sondern die Welt, so wie sie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt ist, auch, in ihrer Achtung, nur für einen Punct hält; e) von dem

sie

die reichste Erfindung, die feurigste Einbildungskraft, die glücklichste Ausarbeitung, begriffen; und alle diese herrlichen Vorzüge sind, nach dem Ausspruche unsers Dichters, (der sie selbst in so hohem Grade besitzt, und dadurch, aber noch mehr durch die erhabne Anwendung derselben, das Recht hat, über sie ein richterliches Urtheil zu fällen;) alle diese sind nicht vermögend, jene Werke, wovon er redet, weniger unschädlich und verdammlich zu machen. Ja, man kan behaupten, daß eben diese göttlichen Kräfte des Genies, anstatt den unreinen Geist aus solchen Gedichten zu bannen, seine Macht vielmehr darinn noch verstärken.

e) Obgleich die Alten noch nicht die erweiterte Kenntniß von der Größe des Weltgebäudes, und die hellere Aufsicht in eine unendliche Zukunft hatten, die wir haben; so kannten, oder vermutheten doch einige unter ihnen genug davon, um die Erde, so wohl im physicalischen als moralischen Verstande, in Vergleichung mit dem Ganzen, für nichts mehr als einen Punkt zu halten. So sagt Seneca: (Consol. ad Marc. C. XX.) Terram hanc cum populis, urbibusque, et fluminibus, et ambitu maris, puncti loco ponimus, ad univërsa referentes: Und Antonin: (L. VIII. 21.) Ὁλὴ ἢ γῆ σιγμῆ. Cicero läßt den



sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Wesen zu besuchen, f) und die Quelle der Wesen,

A 5

die

den ältern Scipio eben den Schluß daraus ziehen, da der jüngere, in der Uterredung mit ihm, von den Sterben auf die Erde hinabsieht. *Hæc ego admirans*, (sagt der letztere, indem er von der Harmonie der Sphären redet), *referebam tamen oculos ad terram identidem. Tum Africanus, Sentio, inquit, te sedem etiam nunc hominum ac domum contemplari: quæ si tibi parva (ut est) ita videtur, hæc coelestia semper spectato: illa humana contemnit. Tu enim quam celebritatem sermonis hominum, aut quam experendam gloriam consequi potes? &c. Somn. Scip. C. V. VI.*

- f) Dieser Aufschwung ist den größten Geistern aller Zeiten sehr natürlich gewesen; und diesem haben wir auch die vortreflichen Werke zu danken, welche wir nicht lesen können, ohne selbst von ihnen in gleiche Höhen emporgeschwungen zu werden. Was Longin von den erhabnen Schriftstellern sagt, wenn er eine Ursache angeben will, warum sie beständig nach dem Großen getrachtet, und sich nicht zu ängstlich um kleinere Schönheiten bekümmert haben; das kann man gleichfalls auf diejenigen Dichter deuten, von welchen hier die Rede ist, welche das moralisch Kleine verschmähen. — „Was haben denn doch wohl jene göttlichen Männer vor Augen gehabt, die in den Werken des Geistes nach dem Größten strebten, und die Genauigkeit in allen Stücken verachteten? Außer vielen andern Dingen sahen sie auch dieses, daß die Natur den Menschen zu keinem niedrigen und unedlen Geschöpfe

diesen höchsten Schwung des Geistes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieses unermesslichen Umfangs,, wohl weiß, daß nichts groß sey, als was moralisch ist. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunst besitzt einen geziemenden Stolz, der ihr wohl ansteht, wann sie mit der Prosa, ihrer jüngern Schwester, redet; und doch vielleicht nicht weiser ist. g)

## Denkst

Schöpfe bestimmt, sondern uns ins Leben und in die ganze Welt, wie auf einen großen volkreichen Schauplatz, geführt, daß wir aufmerksame Zuschauer aller ihrer Werke, und zugleich selbst ruhmbegierige Kämpfer seyn sollen; daß sie daher gleich anfangs unsern Seelen eine unüberwindliche Liebe zu allem, was immer groß, und in Ansehung unser göttlicher ist, eingepflanzt habe. Darum ist der Betrachtung und den Gedanken des feurigen menschlichen Geistes die ganze Welt nicht genug; sondern er fliegt oft über die Gränzen des Bezirks, der uns umgiebt, hinaus. ,,

- g) Es ist bekannt, daß unter den Griechen viel eher in Versen, als in Prosa, geschrieben worden; und es erhellet aus einigen Stellen der mosaischen Geschichte, daß die Poesie auch im Morgenlande älter gewesen. — Weil die Anführung des Beyspiels der Engel für die irdische Dichtkunst zu stolz scheinen könnte, so setzt der Poet diese Entschuldigung hinzu, die von den Vorzügen hergenommen ist, welche das Recht der Erstgeburt ihr vor ihrer Schwester, der Prosa, giebt. Allein noch am Ende demüthigt er sie einigermaassen wieder durch einen uner-

Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine sträfliche Begierde zu Flammen angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges und beblühtes Zaubergerüste von Erdichtungen, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feyerliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und bedeckende Finsterniß, mit doppeltem Gewichte auf den Menschen herabfallen läßt: Solche Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen, und leben werden, wann das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o Mitternacht! der nun, in Melancholy getunkt, noch schwärzer ist, wird über das ganze Gemählde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, Lorenzo! und deine lachenden Brüder! und den-

noch unerwarteten satirischen Zug; einen Vorwurf, der hier nicht weniger Statt findet, als bey vielen Geschwistern unter den Menschen. — Billig verdienet hier noch das nachgeschlagen zu werden, was von dem ersten und vornehmsten Amte der moralischen und heiligen Dichtkunst zwey grosse Freunde und Kenner derselben, nemlich Cowley, in der Vorrede zu seinen Gedichten, Th. I. S. 54. und Lowth. de sacra Poesi Hebraeo. .m. Prael. I. gesagt haben.

noch soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wosfern das, woran euch am meisten gelegen seyn muß, am meisten eure Aufmerksamkeit reizen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Geschmack finden: werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlen, und, fühlend, mir Beyfall geben; und ihr Beyfall ist mir eine reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vornehmlich aber der Deinige, o Lirchfield! allein verkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tugend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranthen-Lauben herab, h) wo die ganze Sprache Harmonie

h) Den Anlaß zu diesem Bilde hat vermuthlich folgende Beschreibung im Milton gegeben; bey welcher Hume richtig angemerkt hat, daß der Poet durch die Schriftstellen, 1 Petr. 1, v. 4. und V, 4. auf die Idee gebracht zu seyn schiene; denn dort, wo von einem unverwelklichen Erbe, und einer unverwelklichen Krone geredet wird, stehen im Grundtexte eben die Wörter, ἀμάρταντος, und, ἀμάρταντος, von welchen die Blumen den Namen hat. Milton redet in II. Verl. Parad. Ges. III. von den lobsingenden Engeln, die sich vor dem Throne des Vaters und des Sohns mit tiefer Ehrerbietung beugen, nach Hrn. Prof. Zacharia's Uebersetzung also

— "Sie

monie ist, und verlangt bey dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dich mit deinem Lobe nicht kränken will; nein, sie läßt dein Lob fahren, weil sie ein noch höherer Ruhm entflammt. i)

O du! Seliger Geist! entweder, der Allers  
höchste, der große Vater der Welt! in dessen  
Brust die ungebohrne Schöpfung, als ein Embryo,  
lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechslun-  
gen gegenwärtig, obgleich künftig, nach einander  
fortwallten; vor ihrem Daseyn da waren; dessen  
Odem

— — — — “Sie warfen, feyrlieh anbetend,  
Ihre Kronen zur Erde, mit Gold durchflochene Kronen,  
Und mit unsterblichem Amaranth; der Blume, die ehmalß  
Nah bey dem Baume des Lebens im Paradiese geblühet;  
Aber sie ward bald wegen der Sünde der Menschen zu-  
rück

In den Himmel genommen; da wächst sie, wo sie zu-  
erst wuchs,

Blüht, und umschattet da hoch den hellen Brunnen des  
Lebens,

Und da, wo der Seeligkeit Strom durch die Mitte des  
Himmels

Ueber Elysische Blumen die Amberwellen dahinrollt.,,

i) Young, der in seinem Lobe und in seiner Satire gleich  
glücklich ist, hat vielleicht nie sinnreicher, und zugleich  
stärker, gelobt, als hier. Die Muse will ihren Freund  
mit seinem Lobe nicht kränken; welches schon allein  
sowohl

Odem sie wieder ins nichts zurückhauchen kann: k)  
 Oder, wenn du eine von denen Mächten bist, die  
 von seinem Throne herabgesandt werden, um, für  
 unsre Ruhe besorgt, den Gedanken vom Eiteln und  
 Niedrigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken;  
 ungesehen leitest du mich zu süßen Strömen von  
 Begeisterung, welche reiner, und mehr voll von  
 Dem Gotte sind, als die berühmte castalische Quells  
 le. l)

sowohl bey diesem, als auch bey jener, einen edlen Cha-  
 racter voraussetzt. Sie läßt aber auch aus einer noch  
 wichtigern Ursache sein Lob fahren, weil sie durch ein  
 noch höheres Lob begeistert wird; und dieses ist das  
 Lob Gottes selbst.

k) Hr. Bodmer hat diese Beschreibung seinem Noah  
 (Gef. IV. V. 301. u. f.) einverleibt, und noch ein paar  
 Verse aus der Anrufung in der VI. Nacht dazu ge-  
 nommen, wo Gott "der erhabne Einwohner der Ewig-  
 keit", heißt, "der erstaunenswürdige Herr zweier Ewig-  
 keiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Men-  
 schen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte.,"

"Einer, der unerschaffen die Ewigkeiten bewohnet;  
 Einer, in dessen Geist ungebohren die Schöpfung gewohnet,  
 Und der verschiedene Zufall der Dinge zugegen gewesen,  
 Als sie noch künftig waren; der vor den Engeln einhergieng,  
 Der sie durch seinen Hauch, wenn er will, in ihr erstes  
 Nichts bläst;

Aber sie lieber der Ewigkeit giebt.,"

Dies erhabne Bild braucht der Psalmist von Gott, Ps.  
 XXXIII, 6. und CIV, 29. 30.

le. 1) Und doch ist mein heiliger Durst noch nicht gestillt; obgleich meine Seele schon lange, durch dich unterstützt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgewandelt.

Ja, durch die Sterne werden die Wege des denkenden Geistes am besten erleuchtet; Nächte sind seine Tage, seine heitersten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, durch den Lauf des Lebens abgemattet, vom Getöse betäubt, vom Schimmer schwindlicht, und vom Gedränge hin und her gestossen, weit von der Vernunft fortzutaukeln. Am Tage verhält sich die Seele nur leidend; alle ihre Gedanken sind ihr vorgeschrieben, erbettelt und unsicher, abgebrochen, ehe sie reif geworden. In der Nacht können die Gedanken, von Gegenständen

- 1) Dieß konnte der Poet ohne den geringsten Schein der Unbescheidenheit sagen; ja, dieß mußte er aus schuldiger Achtung für die heilige unerdichtete Quelle sagen, woraus er seine besten Gedanken geschöpft hatte. Polignac hat den Wohlstand nicht so beobachtet, und die Materie seines Gedichts, so wie sich selbst, zu sehr erniedrigt, wenn er im Anfange wünscht, (Anti-Lucret. I. 45. seqq.)

O utinam, dum te regionibus infero sacris,  
 Arentem in campum liceat deducere fontes  
 Castalios, versis laeta in viridaria dumis,  
 Ac totam in nostros Aganippida fundere versus!

ständen frey, von Leidenschaften unerhigt und kühl, Geburten der bloßen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkühr umherschweiffen, ohne sich von den Gränzen Einer Welt einschränken zu lassen; sondern, wie Schifflente den Anker auswerfen, also senken sie sich von ätherischen Reisen auf die Erde herab, um auszuruhen. m)

Laß Indianer, oder die frölichen Thoren, welche, gleich den Indianern, in ihren bunten Feder-  
schmuck verliebt sind, laß diese die Sonne anbeten. Für mich hat die Finsterniß mehr Göttlichkeit: sie treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein; sie jagt die Seele zurück, und zwingt sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen! Da ist unser Schauplay;  
da

m) Plutarch meynt, daß man deswegen die Nacht, *Euphrone*, (die wohldenkende) genannt habe, weil die ungestörte Ruhe und der Mangel aller Zerstreuung die Erfindung und Untersuchung der Wahrheiten gar sehr befördere. *Τὴν νύκτα προσεῖπον εὐφρόνην, μέγα πρὸς εὐρησίαν τῶν ζητημένων, καὶ σκέψιν ἡγόμενοι τῆν ἡσυχίαν καὶ τὸ ἀπαρίσπαστον.* De *Curios.*

Gleiche Meynung von der Vorzüglichkeit der Nacht hat *Heins.* de *Cont. Mort.* Lib. I. und *Lactantius*, *Opif. Dei*, C. XVIII.



da sitzt unser Richter. Die Finsterniß läßt über ihm die alberne Scene des Lebens den Vorhang fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der Vernunft, und auch der Tugend; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Freystatt vor der auffälligen Menge. Die Nacht ist des Frommen Freund, und auch sein Schutzengel; n) sie begeistert die Tugend nicht allein, sie errettet sie auch.

Die Tugend bleibt hienieden beständig eben so schwach, als schön; ihre zärtliche Natur muß unter dem grossen Haufen leiden, und kann die Welt nie berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbesiekt zurück. Einige Gedanken sind ausgelöscht; einige Entschlüsse wankend gemacht; einige Dinge, so wir von uns verbannt hatten, sind wieder zurückgekommen. Jeder Gruss kann uns heimlich eine Sünde beybringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch vester anheften. o)

Und

n) Der Dichter zielt vermuthlich auf das alte Sprichwort, daß die Nacht keines Menschen Freund sey.

o) Die ganze Stelle ist aus folgenden Worten des Seneca an seinen Lucilius (Ep. VII.) genommen: Quid tibi vitandum præcipue existimes, quæris? turbam.

Und ist das auch wohl zu verwundern? Licht, Bewegung, Gewühl, Getümmel, alle Dinge zerstreuen uns ausser uns; der umher reisende Gedanke versäumt unsre Hausgeschäfte; zerflattert in Rauch und Dunst; weicht von seinem Posten, und überläßt die unverwahrte Brust dem Feinde.

Das gegenwärtige Verspiel bringt mit doppelter Gewalt durch unsre Wache durch, und wird von sehr wenigen zurückgetrieben. Der Ehrgeiz entzündet Ehrgeiz; die Gewinnsucht fährt, wie eine Pestilenz, von Brust zu Brust; Stolz, Untreue, Ueppigkeit hauchen uns blaue Dünste entgegen; und die Unmenschlichkeit bekommen wir vom Menschen; vom lächelnden Menschen. p)

Ein

Nondum enim illi te tuto commiseris. Ego certe confiteor imbecillitatem meam. Nunquam mores, quos extuli, refero. Aliquid ex eo, quod composui, turbatur: aliquid ex his, quæ fugavi, redit . . . . Inimica est multorum conversatio. Nemo non aliquid nobis vitium, aut commendat, aut imprimit, aut nescientibus allinit.

p) Nach dem Seneca. Sumuntur a conversantibus mores: & ut quædam in contactos corporis vitia transfiliunt, ita animus mala sua proximis tradit. Ebriosus convictores in amorem vini traxit: . . . . avaritia in proximos virus suum transfudit. *De Ira*, Lib. III. C. 8. — Serpunt enim vitia, & in proximum quemque transfiliunt, & contactu nocent. Itaque ut

in

Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick, hat oft ein plötzliches Fieber von Neid, Groll, und unreiner Brunst, ins pochende Herz heimgesbracht. Wir sehen, wir hören, mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; q) die Welt ist eine Schule des Bösen, und von welchen geschickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um

B 2

uns

in pestilentia curandum est, ne corruptis jam corporibus & morbo flagrantibus, affideamus, quia pericula trahemus, afflatuque ipso laborabimus: ita &c. *De Tranquill. An. C. VII.* — Quid me existimas dicere? (Er spricht von der Besetzung öffentlicher Schauspiele.) Avarior redeo, ambitiosior, luxuriosior? imo vero crudelior & inhumanior, quia inter homines fui. *Ep. VII.* —

d) Und wir glauben sie doch immer da am ersten zu finden; und wir finden sie da auch wirklich in Ansehung aller andern Dinge; nur nicht in Ansehung des wichtigsten, nemlich der Tugend. — Die Schönheit solcher paradox scheinenden Sätze ist schon anderswo gezeigt worden.

Man sehe eine Erläuterung dieser erheblichen Materie aus des beredten Bischoffs Arterbury Predigt von der gottseligen Einsamkeit, welche, so wie alle seine Werke, ganz lesenswürdig ist. Vol. I. Disc. X. Und gewiß läßt sich hier noch mit Vergnügen nachschlagen Cowley's Works, Vol. II. p. 703. (In dem Versuche von den Gefahren eines ehrlichen Mannes in vieler Gesellschaft.)

uns her! Wir müssen entweder nachahmen, oder mißbilligen; wir müssen uns entweder für ihre Mitverschwornen, oder für ihre Feinde erklären; r) jenes besleckt unsere Unschuld; dieses verwundet unsre Ruhe. Daher hat die Weisheit, seit der Geburt der Natur, die holde Einsamkeit geliebt, und nach dem Schatten geschmachtet. s)

Was

r) Socrati, Catoni, & Lælio excutere mentem suam dissimilis multitudo potuisset: adeo nemo nostrum, qui cum maxime concinnamus, ingenium, ferre impetum vitiorum tam magno comitatu venientium potest. Unum, exemplum aut luxuriæ, aut avaritiæ, multum mali facit: convictor delicatus paullatim enervat & emollit: vicinus dives cupiditatem irritat: malignus comes quamvis candido & simplici, rubiginem suam affricuit: quid tu accidere his credis, in quos publice factus est impetus. Necesse est, aut imiteris, aut oderis. Utrumque autem devitandum est: ne vel sunt similis malis fias, quia multi sunt: neve inimicus multis, quia dissimiles sunt. *Sen. Ep. VII.*

s) Milton sagt von ihr, (in so fern sie sich mit hohen Betrachtungen beschäftigt,) im *Comus*, B. 375. u. f. — “Die Weisheit selbst sucht oft die süße stille Einsamkeit, wo sie, mit ihrer besten Pflegerinn, der Betrachtung, ihre Federn schmückt, und ihre Schwingen wachsen läßt, die in dem mannichfaltigen Gewühle des Volks ganz verstäubt, und beschädigt worden.,”

Pope hat diese Verse nachgeahmt und verschönert: “Führe mich, irgend ein Gott! o führe mich geschwind

Was ist diese süsse Einsamkeit? Was ist dieser heilige Schatten? Es ist die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir schmeicheln, so lange wir allein sind; bey Nacht verliert das Laster seine Reizungen, es erscheint unvergüldet, und sieht, gleich andern Gegenständen, schwarz aus. t) Bey Nacht glaubt ein Gottesläugner halb einen Gott.

Die Nacht ist von undenklichen Zeiten her der schönen Tugend Freundin gewesen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der Weisheit geleuchtet, und mit seinem reinigen-

B 3

den

vor hinnen, zur heilsamen Einsamkeit, der Pflgerinn des Verstandes; wo die Betrachtung ihre verstörten Schwingen fiedert; und die freye Seele mitleidig auf Könige herabschauct. „

- t) In der schönen Ode an die Weisheit, (deren ungenannte Verfasserinn die gelehrte Miß Carter ist; und welche U<sub>3</sub> seiner Uebersetzung würdig gefunden;) heißt es von der Weisheit:

„Sie liebt die Stille kühler Nacht:  
Wenn Lunens bleiches Antlig lacht,  
Läuscht kein geschmückter Land.  
Der Thorheit nimmt die Dunkelheit  
Ihr an der Sonne schimmernd Kleid  
Und farbiges Gewand. „

den Strale das Auge der Betrachtung aufgeklärt. Siehe den berühmten Athenienser, ihn, welcher die schöne Philosophie durch seine Liebkosungen vom Himmel herablockte, u) und sie einlud, unter den Menschen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ihren Stolz zu entflammen; siehe ihn seine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen; indem die Sterne, als ob sie sich fürchteten, seine arbeitende Seele zu stören, über sei ihm Haupte in tiefer Stille fortgleiten, und

u) Nach dem Cicero: Socrates primus philosophiam devocavit e caelo, & in urbibus collocavit, & in domos etiam introduxit, & coegit de vita, & moribus, rebusque bonis, & malis, quaerere. *Tuscul. V. 4.* S. auch *Acad. Quaest. I, 4.* — Plato läßt daher den Socrates selbst, in seiner Schutzrede, eben diese Philosophie eine menschliche Weisheit, (*ἀνθρώπων σοφίαν*) nennen, in welcher er vielleicht einige Stärke besäße, da die übrigen Philosophen, (die sich nur mit physicalischen und astronomischen Speculationen beschäftigten,) eine übermenschliche Weisheit, (*μεῖζον τινὰ ἢ κατ' ἀνθρώπων σοφίαν*) studirt hätten. *Apol. Socr. C. V.*

Durch die Worte des Cicero sowohl, als durch das, was wir von des Socrates Gewohnheit, lange, ja bisweilen Tag und Nacht tiefsinnig und unbeweglich auf einer Stelle zu stehen, aus der Geschichte wissen, ist der Poet zu der folgenden schönen Dichtung veranlaßt worden.

und alle ihren künftigen Gast bewundernd anzuschauen scheinen. Die ganze lange Nacht steht er in Gedanken starr und unbeweglich da, x) ohne seinen Gegenstand, oder seine Stellung, zu verlassen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, y) glühend aus dem Meere steigt,

B 4

den

- x) Nach der Erzählung des Gellius: (Noct. Att. II, § I. Stare solitus Socrates dicitur pertinaci statu, perdius atque pernox a summo lucis ortu ad solem alterum orientem, inconnivens, immobilis, iisdem in vestigiis, & ore atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tamquam quodam secessu mentis atque animi facto a corpore. —

Heinsius hat sich diese Geschichte im I. B. de Contemptu Mortis, zu Nutze gemacht, wo er die socratische oder platonische Lehre von der Absonderung der Seele von allem Sinnlichen abhandelt:

Totam illum perhibent hiberno fidere lucem,  
Et gelidam hiberno medioque sub aëre noctem  
Duxisse, immemorem juxta viteque necisque,  
Et cibare dapes, & inertes ducere somnos;  
Duleibus affixum curis, animoque fruentem. &c.  
Ipse autem, membris, & inani parte relicta  
Corporis, ignarusque sui, super ardua tecta  
Coelicolum errabat, celsoque instabat amori,  
Devius, & pulchri divino percitus igni.

- y) Im Originale wird die Sonne nicht bloß damit verglichen, sondern selbst so genannt. Dies habe ich in der

den edlern Stral seines Geistes unterbricht, und ihn dem Tumulte der Welt übergiebt. Seyd mir gesegnet, ihr kostbaren Augenblicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getödteten Zeit entronnen! O wohlthätige Mitternacht! sey mir gesegnet! Hier, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschläfert, und eine ruhige Ge-

mein

der Uebersetzung nicht wagen wollen; weil die Prosa, welche von Natur gelassener und furchtsamer ist, die kühnsten Figuren der Poesie nicht gern annimmt. Die Kühnheit des Poeten aber ist hier leicht zu rechtfertigen. Der Umstand, daß die Sonne durch ihre unwillkommne Erscheinung den Philosophen im Denken störte; die Farbe, worinn sie gemeiniglich aufgeht; und endlich der Affect, womit er natürlicher Weise dem Tage, als dem Feinde seiner so sehr geliebten Nacht, gram seyn muß; alle diese Dinge gaben ihm Anlaß genug zu jener Benennung; welche im Englischen auch deswegen schicklicher, als im Deutschen, scheint, weil die Sonne dort, wie in andern Sprachen, des männlichen Geschlechts ist. — Ueberdem ist die Vergleichung zwar fremder, aber doch nicht viel kühner, als die, so in der sehr gewöhnlichen metaphorischen Bedeutung des entgegenesetzten englischen Worts, sober, (nüchtern,) steckt; in welcher es nicht nur von der vernünftigen und regelmässigen Gemüthsart und Aufführung der Menschen, sondern auch von dem äusserlichen bescheiden Ansehn derselben, ja sogar lebloser Wesen, gebraucht wird. So sagt J. E. Milton, die graue Dämmerung kleide alle

Din:



meinschaft mit dem Himmel eröffnet ist, hier hält die Seele Rath; erwägt ihre vorigen, bestimmt ihre künftigen Handlungen; sieht das ungestüme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und redet mit dem Sturme; z) beantwortet alle Lügen des Lebens,

B 5

bens,

Dinge in her sober livery, d. i. in ihre bescheidne Tracht, oder Farbe; und Pope nennt das sanftere Licht des Mondes, the moon's more sober light.

- z) Ich glaubte das Wort, reason, hier am besten durch das deutsche, reden, ausdrücken zu können; wenn ich es nemlich in dem emphatischen Verstande nähme, der durch den Zusammenhang genug bestimmt wird, und den es bey uns auch im gemeinen Leben zu haben pflegt, wo es oft so viel heißt, als, mit einem vernünftig reden, oder, gelassen disputiren. — Das englische, reason, kömmt in einer gleichen Verbindung bey dem Shakespear vor, in dessen Measure for Measure (Act. III. Sc. I.) einer, der unschuldig zum Tode verdammt worden, zur standhaften Erwartung desselben ermahnt wird. — Reason thus with life; &c. “Rede mit dem Leben also: Wenn ich dich verliere, so verliere ich eine Sache, die nur Thoren werth halten würden; du bist ein Hauch, der von allen denen Einflüssen des Himmels, die diese deine Wohnung stündlich verlegen, selavisch abhängen muß., u. s. w. Hierauf folgt noch eine lange Erzählung der Mähseligkeiten, die dem Leben vorzuwerfen sind, und mit welchen, (nach dem Ausdrucke unsers Poeten,) alle seine Lügen beantwortet werden können.

bens, a) und denkt seine Zaubereyen zu Boden. b)

## Welch

a) Indem Seneca die eiteln Subtilitäten und Sophistereyen der Dialectiker verlacht, die ihre Zeit mit Auflösung solcher Vernunftschlüsse verderben konnten, wie der war, den sie von der darinn vorkommenden Zweidentigkeit des Worts, Lügen, Pseudomon, oder den Lügenschluß, nannten; so setzt er hinzu: *Ecce tota mihi vita mentitur: hanc coargue, hanc ad verum, si acutus es, redige. Necessaria judicat, quorum magna pars supervacua est: etiam quæ non est supervacua, nihil in se momenti habet in hoc, ut possit fortunatum beatumque præstare.* Ep. XLV.

b) Wie Phantomen oder Schattenbilder, die vor unsern Augen aufgestiegen waren, durch eine höhere Macht, (dergleichen hier der denkenden Seele über die Zaubereyen des Lebens gegeben wird,) zu sinken und zu verschwinden gezwungen werden. — Er bedient sich hier einer sehr kurzen und nachdrücklichen Wortfügung: Die Seele denkt die Zaubereyen nieder; anstatt zu sagen: Sie zwingt sie, durch ihr Nachdenken, niederzusinken. Dergleichen Wortfügungen, die in der englischen Sprache sehr häufig sind, und noch täglich vermehrt werden können, haben ihr gewiß den Ruhm der Energie, den sie bey andern Nationen erlangt hat, mit erwerben helfen. Und in der That ist auch wohl keine von allen den übrigen bekannten Sprachen fähig, solche Constructionen nachzuahmen; keine, sage ich, ausser der deutschen. Diese nimmt jene Fremdlinge willig auf: ja, sie sind vielmehr wahre Eingeborne, welche von ihr zugleich mit den Wörtern selbst nach England gekommen

Welch eine ernste und heilige Wollust! Welch eine Freyheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsternis, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr, wofern es nicht zu kühn ist, c) laßt

gekommen sind. Jeder Deutscher, der nur einigermaßen auf seine Muttersprache Achtung gegeben hat, wird sich erinnern, diese Wortfügungen, die sich bis ins Unendliche vervielfältigen lassen, alle Tage sogar im gemeinen Umgange gehört zu haben. S. auch die Anm. zum 451. B. der II. Nacht.

- c) Da die Kühnheit im Ausdrücke mit zu dem wesentlichen Character seines Genies gehört, und die stärksten Metaphora fast seine natürliche und gewöhnliche Sprache, selbst in der Prosa, sind: so pflegt er solche Einschränkungen oder Bedingungen, wodurch viele sonst gute Scribenten zu oft mit einer unzeitigen Behutsamkeit das Feuer ihrer Ausdrücke dämpfen, nur selten, und nur zu den allerkühnsten Metaphora zu setzen. Wenn er besorgt, daß sie dem Leser zu fremd und unerwartet seyn möchten, so sucht er ihn durch diese Art von Fürbitte dazu vorzubereiten, oder damit auszusöhnen; und scheint furchtsam, um desto mehr wagen zu dürfen; welches zugleich ein Beweis ist, daß sein unerschöpflicher Wiß und seine entflamte Einbildungskraft stets unter der Aufsicht der Vernunft stehen. Ueberdem sind jene allezeit so richtig, so wohl angebracht, und bringen meistens im Folgenden, wie die im Texte, so schöne Allegorien hervor, daß der Leser ihm die Verwägenheit nicht bloß vergiebt, sondern sie für nothwendig hält, und ihm dafür Dank weiß.

laßt mich sie meine Laube nennen. Danmuthige Dunkelheit! die dicht gehäuften Gedanken schiefen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten; welche bey Tage verwelfen, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke erborgt sein Licht anderswo; von jenem allerersten Feuer, dem Urquell der Beseelung! von welchem die fromme Urania, mein himmlischer Gast! herstammt, die mich Geringen nächtllich zu besuchen würdig; d) und, weil sie weiß, wie nöthig dem Menschen

weis. Ich entsinne mich, auffer dem gegenwärtigen, nur noch drey Exempel davon in den Nachtgedanken gefunden zu haben; nämlich, N. VI. B. 12. N. IX. B. 1874. u. f. B. 1922. u. f. — Man sehe im Anhang ein hieher gehöriges Urtheil Longins.

d) Am Ende der I. Nacht hatte er sich schon dem Milton darinn verglichen, daß er in der Finsterniß der Nacht sänge, wie jener in der Finsterniß der Blindheit sang. Hier gleicht er ihm auch darinn, daß er, wie jener, alle Nächte von der himmlischen Muse Urania besucht wird. Milton bittet sie, im Anfange des VII. Ges. des Verl. Parad. vom Himmel herabzusteigen; (Descend from Heav'n, Urania, &c.) sie, „deren göttlicher Stimme er folge, und durch deren Beystand er sich über den Olymp und über den Schwung des Pegasusischen Flügels erhebe. „ Er unterscheidet sie darauf von derjenigen, die unter den neun Musen diesen Namen führte; und erklärt sie, der Bedeutung ihres Namens

ſchen die Züchtigung ſey, iſt meinen verirrtten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Anblicke zurückruft, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt; zu Narciffens Grabe!

## Oder

meus gemäß, für eine himmliſch gebohrne, für die Schweſter und beſtändige Geſpielinn der ewigen Weiſheit, „mit welcher ſie vor dem allmächtigen Vater geſpielt, und ihn durch ihren himmliſchen Geſang ergötzt habe.“ Bald hernach ſagt er, daß er in der Finſterniß und Einſamkeit ſinge; „jedoch nicht allein, ſo lange du meinen Schluummer nächtllich beſuchſt;“, *ic. — yet not alone, while thou Viſit'ſt my ſlumbers nightly. &c.* Im IX. Geſ. heißt er ſie ſeine „himmliſche Sönnnerinn, die ihn unangeſeht ihres nächtllichen Beſuchs würdige;“, — *my celeftial patroness, who deigns Her nightly viſitation unimplor'd.* Und eben dieſe himmliſche Muſe iſt es, die er, ohne ſie bey Namen zu nennen, gleich bey dem erſten Eingange ſeines Gedichts, von ihrem Aufenthalte auf den Bergen Sinai, oder Horeb, oder Sion, zu ſeinem Beyſtande herruſt. — Dante ruft ſie auch einmal an; er geräth aber, vermuthlich aus Verſehen, an ihre hebräiſche Namensgenannten, weil er ſie bey dem Helicon ſucht; und zu ſeiner Arbeit bedurfte er auch eben keiner höhern Hülfe. (*Purgatorio, C. XXIX.*)

Or convien eh' Elicona per me verſi

E Urania m'ajuti, col ſuo coro,

Forti coſe a penſar, mettere in verſi.

Ober ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und meinen Muth wieder zur Betrübniß niederschlägt? Ist es eine schwarze syrgische Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern krecht? Oder wiederfährt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfährt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! Ist schwingen wir uns auf, und ist sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtigen Heldenthaten. Die Seele muß ihre schlechte Wohnung theuer bezahlen; ihren Leim viel zu theuer verzinsen. e) Die Vernunft, ein stets getäuschter Rathgeber! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kummers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelste Geist, der mit seinem harten Schicksale kämpft, kann in dieser dicken, neblichten, und mit Stürmen beladenen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; f) oder wenn er ja fliegt, so ist sein Flug

kurz,

e) Im B. Hiob C. IV, 19. werden die Menschen, in Vergleichung mit höhern Geistern, als Geschöpfe beschrieben, „Die in leimen Häusern wohnen, und welche auf Erden gegründet sind.“ Und im B. der Weish. IX, 15. heißt es: „Der sterbliche Leichnam beschwert die Seele, und die irdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn.“

f) Hæc quæ vides ossa circumvoluta nervis. . . & cetera, quibus involuti sumus, vincula animorum tenebræque sunt. Obruitur his animus, offuscatur, inficitur, ar-

cetum

kurz, und sein Fall gewiß. Unfre äußerste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden, unser ganzer Ruhm.

Es ist umsonst, in Menschen mehr, als den Menschen, zu suchen. So stolz und aufgeblasen wir auch in Verheißungen und Anschlägen seyn mögen, so weiß doch die Erfahrung unsern Triumph bald zu dämpfen. Ich, der ich jüngst aus den Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeschlungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit abwarf, und mit der Scheitel die Sternen berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen;

cetur a veris & suis, in falsa conjectus: omne illi cum hac carne gravi certamen est, ne abstrahatur & fidat: nititur illo, unde demissus est: ibi illum æterna requies manet, e confusis crassisque pura & liquida visentem. *Sen. Consol. ad Marc. C. XXIV.*

Denselben figurlichen Ausdruck braucht Hierocles vom Menschen, wenn er seinen Körper abgelegt, und unter das Chor der Götter aufgenommen worden, daß er "die sterbliche Schwachheit abgeschüttelt habe; „—

τῆν θνητὴν προσπαθεῖεν ἀποσεισάμενος.

(Comment. in Aur. Carm. ed. Lond. 1742. p. 50.)

weichen; sie lassen mich vom Zenith hinabfallen; g) ich stürze hinunter, gleich jenem, den die Fabel mit wächsernen Fittigen besügelte, h) in Betrübniß versunken; — doch nicht in Betrübniß verlocken. Wie elend ist der Mensch, welcher nie traurig war! i) Ich fahre in das Meer der Betrüb-

niß

g) Denselbigen Ausdruck braucht Milton, da er den Fall Mulsibers oder Vulcans vom Himmel beschreibet: Dropt from the Zenith. *P. L. I.* 745.

h) Die Fabel vom Icarus, der mit seinen wächsernen Flügeln zu nahe zur Sonne hinflog, und darüber ins Meer hinab stürzte, wird den meisten Lesern aus dem Ovid bekannt genug seyn. — Der Poet nimmt seine Bilder und Gleichniße nicht nur aus dem Reiche der Natur, (wie z. E. das folgende schöne Bild im 251. B. an welchem auch die Kunst einigen Antheil hat;) sondern auch oft aus der Schöpfung der Fabel, weil sie sowohl, als jene, zum eigenthümlichen Gebiete der Poesie gehört, und wir mit ihrer Welt fast eben so bekannt sind, wie mit der natürlichen. Der Gebrauch aber, den er davon macht, ist allemal neuer, sinreicher, und nützlicher, als der, den die meisten andern Poeten davon gemacht haben.

i) Dieses ist ein Satz, der in den Ohren der meisten sogenannten Glücklichen sehr fremd und ungereimt klingen muß. Seneca urtheilt davon ganz anders, da er ihn einen von den edelsten Sprüchen nennt, die er aus dem Munde des cynischen Weltweisen Demetrius gehört habe; einen Spruch, der seitdem noch immer in seinen Ohren töne. *Inter multa magnifica Demetrii nostri, & hæc vox est, a qua recens sum sonat adhuc,*

&



niß hinab, und darinn kostbare Perlen zu suchen: k)  
Nicht also der gedankenlose Mensch, welcher nur  
trau=

& vibrat in auribus meis: Nihil, inquit, mihi videtur infelicius eo, cui nihil unquam evenit adversi. Non licuit enim illi se experiri. *De Provid. C. III.* Und im IV. C. sagt er selbst: Miserum te judico, quod nunquam fuisti miser. transisti sine adversario vitam. Nemo sciet, quid potueris: ne tu quidem ipse. Opus est enim ad notitiam sui, experimento. — Man sieh wohl, daß die Gründe, welche die Philosophen und der Poet für ihren Satz angeben, etwas unterschieden, obwohl gleich wahr, sind. Jene betrachten das Unglück als eine Prüfung, die dem Weisen Gelegenheit gebe, seine Stärke zu erfahren, und andern zu zeigen. Dieser betrachtet es als eine Schule, worinn der zu sichere und gedankenlose Mensch zum Gefühle seiner Thorheit kommen, weise werden, und, (wie es im Folgenden heißt,) “den wahren Werth der Dinge kennen lernen kann, den kein Mensch, der von Trübsalen befreyt geblieben, jemals gesehen hat.,” Darum sagt er in der IX. N. von sich selbst: “Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat.,”

k) Die ganze Nachwelt wird ihm danken, daß er diese Perlen, die kostbarer, als die kostbarsten Edelgesteine sind, nicht bloß für sich, sondern auch für andere, gesammelt, und sie, durch eine ihrem Werthe gemäße Einfassung, zugleich zu einem würdigen Schmucke für seine Narcissa, und zu einem unvergänglichen Kleinode für die Welt, gemacht hat.

trauert; welcher die ganze Quaal annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unschätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

Wosern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit jemals aufweisen konnten. l) Die gefrässige Gelehrsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. m) Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß

von

l) Sir John Davies sagt in seinem schon mehrmals angeführten Gedichte von der Unsterblichkeit der Seele: "Wenn irgend etwas uns etwas lehren kann, so lehren uns die finstern Blicke der Trübsal tief in uns selbst hineinschauen; sie lehren uns, besser als alle Bücher, oder alle die gelehrten Schulen, die jemals gewesen sind, — uns selbst kennen. „

Unser Poet geht noch weiter. Auch das Genie, welches von Natur, ohne fremden Beystand, alle Weisheit zu besitzen, oder sie gar nicht nöthig zu haben, und sich selbst genug zu seyn glaubt, selbst dieses kann und soll in der Schule des Grams noch vieles lernen.

m) Als jemand vor dem Aristipp mit seiner Polyhistorie oder Vielwissenheit (*πολυμαθία*) pralste, so sagte der Philosoph:

von dem zusammengeraften Unrathe beynaher bersten. Sie lebt nur von dem Raube, durchstreift Andern Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre Vernunft, wild und unbesäet liegen. n) Der geist-

C 2

Bo

Philosoph: Gleichwie die, so am meisten essen, nicht gesünder sind, als die, so das gehörige Maas von Speise zu sich nehmen: So sind auch nicht die, welche viele, sondern die, welche nützliche Bücher lesen, gelehrt zu nennen. „ Diog. Laert. II. 71. — Beym Milton sagt Raphael zu Adam: „Die Erkenntniß ist wie die Speise; man muß den Hunger nach ihr nicht weniger einschränken, und wissen, was der Geist ohne Mühe fassen kann. Sonst überladet sie ihn, und verwandelt bald Weisheit in Thorheit, wie die Nahrung in Wind. „ (Par. lost. VII. 126. 30.)

- n) Es ist schon anderswo angemerkt, daß des Dichters reicher Witz und feurige Phantasie oft Eine Sache durch zwey oder mehrere verschiedene Bilder vorstellen, die unmittelbar auf einander folgen, und von denen er nur das letzte weiter auszumahlen pflegt. Dieß geschieht auch hier. Er verläßt aber das erstere so plötzlich, als wenn er es zu vollenden vergessen; und verknüpft es durch die fortlaufende Construction mit dem andern so genau, daß alles, was von diesem gesagt wird, auch von jenem gesagt zu werden scheint, ob es sich gleich dazu nicht paßt. Es ist wahr, die Bilder bezeichnen eine und dieselbe Sache: Allein sie selbst sind doch gar zu verschiedener Art, als daß sie mit einander vermischet werden dürften, wenn sie gleich dicht auf einander folgen können.

Boden wird mit allerley Wust überhäuft; gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, und dürftig zu seyn. Ueberall herrschet ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte Weisheit trauert über die gesammelten Schätze ihrer Magd. o)

Und was sagt denn das Genie? „Laßt die Einfältigen weise seyn.“ Das Genie, für die Wahr=

nen. — Ich habe daher in der Uebersetzung diesen kleinen Uebelstand zu heben gesucht, indem ich die Worte, die im Texte in einer grammaticalischen Verbindung stehen, in zwey besondere Sätze getheilt habe. Es entsteht zwar daraus wiederum ein anderer Fehler, indem das, was dort, (wenn ich mich mit Kunstwörtern ausdrücken darf,) nur eine Beschreibung oder ein blosser Nebenumstand des ersten Subjects ist, das Versten nämlich, gegen des Autors Absicht zum Prädicate desselben wird: Allein diese kleine Veränderung des Zusammenhanges war unvermeidlich, wenn nicht das erste Bild ganz weggeworfen, oder zu viel Fremdes hinein gebracht werden sollte.

o) Aristipp verglich diejenigen, so alle andere Wissenschaften, ausser die Philosophie, trieben, mit den Freyern der Penelope, welche, da sie die Fürstinn selbst nicht gewinnen konnten, mit ihren Mägden buhlten. (Diog. Laert. II. 79.) — Man sehe auch den ganzen LXXXIII. Br. des Seneca, wo diese reiche und stolze Armuth, wovon hier die Rede ist, weitläufiger verspottet wird.

Wahrheit viel zu klug, kann beweisen, daß sie Falschheit sey; und pralet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Gesetze des Verstandes gebunden zu seyn; sieht die Vernunft als einen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände aufzuheben sucht; p) und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen soll. q) Daß es weise seyn könnte, das

E 3

ist

p) Im Originale sieht das einzige Wort, Leveller, (Gleichmacher,) ein Name, den gewisse Schwärmer im vorigen Jahrhunderte führten, die alle Obrigkeit und allen Unterschied der Stände aufgehoben wissen wollten. Es waren viele dergleichen unter Cromwells Armee. — In der Uebersetzung mußte die Idee durch eine Umschreibung ausgedrückt werden.

q) Der Zusammenhang zeigt, daß er eigentlich von derjenigen Freyheit rede, die das Genie sich in seiner Moral, oder in seinen Handlungen anzumassen pflegt: Dadurch wird aber die andere Freyheit nicht ausgeschlossen, durch welche es sich an seinen Grundsätzen von dem gemeinen Haufen derer, die bloß ihrer einfältigen gefunden Vernunft folgen wollen, zu unterscheiden sucht. Diese ist, wie man weiß, sehr oft mit jener, entweder als ihre Wurzel, oder auch als ihre Frucht, verbunden. Ich sage nur, oft: Denn zuweilen kann man dem Genie von der erstern Art kaum Grundsätze zuschreiben; und das von der andern scheint manchmal von allen Lasten rein zu seyn, wenn man nicht eine ungezähmte Ehrsucht

und

ist ihm ein vollgültiger Anspruch auf die Ehre, und das Uebrige weicht es dem Vergnügen. Crassus schläft nur, Ardelio ist verlohren. r) Die Weisheit erzittert nicht so sehr vor einem Narren, als vor einem witzigen Kopfe.

Aber die Weisheit lächelt, wann gedemüthigte Sterbliche weinen. Wann der Kummer die

Brust, und Einbildung von sich selbst, unter die Laster rechnen will. Dieser Unterschied hat in der englischen Sprache die beyden Benennungen, Free-liver, (Freyleber,) und, Free-thinker, (Freydenker,) veranlaßt, von welchen wir nur die letztere in die unsre aufgenommen haben.

- r) Die lateinischen Namen, die er den beyden Personen giebt, bezeichnen schon den Character. Der letztere bedeutet bekanntermaassen das, was wir einen unruhigen Kopf nennen; eine Art Leute, die sehr geneigt sind, sich wegen ihrer oft unnützen, oft schädlichen Beschäftigkeit auch für witzige Köpfe, oder gar für Genies zu halten; daher sie auch hier so heissen. Sie sind aber weder das eine, noch das andre; aber sie sind es doch nur in einem sehr uneigentlichen Verstande, und auf eine sehr verkehrte Weise. — Viele Leser werden sich des Bildes erinnern, das Phädrus in der V. Fabel des II. B. von einem römischen Ardelio macht. Obgleich dieser von einer weit unbeträchtlichern, und auch unschuldign Gattung ist; so schicken sich doch folgende Züge davon nicht übel auf die, welche Young meynt:

Gratis anhelans, multa agendo nihil agens,  
Sibi molesta, & aliis odiosissima.

Brust, wie die Pflugschar den Erdgloß, zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen: Alsdann säet die frohe Weisheit ihren himmlischen Saamen aus; alsdann prangt ihre goldne Erndte in dem schönen Boden. s) Wenn das wahr ist, o Narcissa! so soll mir mein Rückfall willkommen seyn; ich will von meinem Leiden eine Schakung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; t) Gedanken, die, ob sie gleich von diesem schlechten und dürstigen Boden entsprossen sind, sich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen lassen, und auch dort nicht gänzlich verwelken werden, wo Seraphim singen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, sondern geläutert und erhöht werden. Die Vernunft, die

## C 4

## Son-

s) Auf diese Art ist Trauren besser, denn Lachen; denn durch Trauren wird das Herz gebessert. Pr. Sal. VII, 4.

t) "Die Unweisen, (sagt Plutarch,) bedienen sich oft des besten Glücks auf eine schlechte Art: Die Vernünftigen aber machen es, wie die Bienen: Gleichwie diesen das herbste und dürrste Kraut, der Thymian, Honig bringt; so wissen jene oft aus den größten Widerwärtigkeiten etwas Nützliches zu ziehen.,, (Περὶ ἐυθυμίας, p. 467.)

Sonne, welche sie gebiert, ist in beyden Gegenden eben dieselbe, ob sie gleich dort heller strahlt. Diese sollen, mit sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zierlich durchflochten, Narcissens Grabmaal mit einem, vielleicht nicht vergänglichem, Blumenkranze krönen. u)

Sprich,

u) Und er hat dadurch sich selbst, ohne es zu wollen, mit einem wahrhaftig unvergänglichen Blumenkranze gekrönt. Wenn es ihm die Bescheidenheit erlaubt hätte, so hätte er, (wenigstens in Ansehung seiner frommen und wohlthätigen Absicht, und der heilenden Gedanken, die er mit einer so glücklichen Sorgfalt gesammelt, und so zierlich zusammengeordnet hat,) mit mehrerm Rechte das von sich sagen können, was Lucretius zum Anfange seines IV. B. von sich sagt:

— — Juvat integros accedere fontes,

Atque haurire: — — — —

Und so viel hat er auch selbst oben, (B. 106: 9.) nicht aus Unbescheidenheit, sondern aus Erkänntlichkeit gegen den Urquell der Begeisterung, von sich gesagt, nämlich, daß "dieser, oder einer von seinen himmlischen Boten, ihn ungesehen zu süßen Strömen der Begeisterung leite, die reiner, und mehr voll von dem Gotte sind, als die gerühmte castalische Quelle.," — Lucretius fährt fort:

— — Juvatque novos decerpere flores,

Insignemque meo capiti petere inde coronam,

Vnde prius nulli velarint tempora Musæ:

Primum quod magnis doceo de rebus, & arctis

Religionum animum nodis exsolvere pergo:

Welch ein Contrast zwischen den Endzwecken der beyden

den



Sprich, auf welche Gegenstände soll sich die unschlüssige Wahl herabneigen? "Die Wichtigkeit

C 5

"Der

den Dichter! Und welcher wesentlicher Widerspruch zwischen den beyden letzten Zeilen des Epicuräers! Er will grosse Dinge lehren, und — das menschliche Gemüth von den engen Fesseln der Religion, (unter welchem Namen er nicht nur die falsche, sondern auch die wahre Religion versteht,) zu befreien suchen! Ein Widerspruch, wodurch er den Kranz, den er sich selbst schiebt, selbst gleichsam wieder zerreißt. — Auch das Folgende, womit er sein Recht auf denselben ferner zu beweisen meynt, könnte unser Poet mit viel besserem Grunde von sich behaupten:

Deinde, quod obscura de re tam lucida pango  
Carmina, musæo contingens cuncta lepore.

Es ist wahr, des Lucretius System von dem Ursprunge des Weltgebäudes, und von der Natur und Bestimmung der menschlichen Seele, ist dunkel: Aber es bleibt auch dunkel, ungeachtet aller der hellen Farben seiner Poesie, womit er es aufzuklären sucht; ja, es ist nicht bloß dunkel, nicht bloß ungreiflich; es ist auch schwarz und fürchterlich. Viele von den Wahrheiten, die Young, vornehmlich in der VI. VII. und VIII. Nacht, vorträgt, sind ebenfalls dunkel; aber nicht an sich, sondern wegen der vorsetzlichen Blindheit der meisten Menschen. Allein er weiß alle Strahlen der Wahrheit in seiner Seele so zu sammeln, daß sie sich daraus in einer lichten und heißen Flamme in sein Gedicht, und von da in den Geist und das Herz seiner Leser ergießen, um sie zugleich zu erleuchten und zu entzünden. —

Der

“der Betrachtung des Grabes; die Ursache, war,  
 “um die Menschen sie vermeiden; die abscheuliche  
 “Geburt des Selbstmords; die mannichfal=  
 “tigen Arten des Grams; die Fehler des Al=  
 “ters; und der fürchterliche Character des  
 “Todes, — laden meinen Gesang ein.

Wohlan, laß uns zuerst die Wichtigkeit der Be=  
 trachtungen unsers Endes anschauen. Freunde  
 rathen uns, daß wir uns von unserm Gramme bald  
 losreißen sollen; Unzeitige Güte! Unfre Herzen  
 heilen nur zu bald. Sind jene denn gütiger, als  
 der, welcher uns die Wunde schlug? welcher den  
 Kummer in unsre Herzen sandte, um darinn seine  
 Befehle auszurichten, die Ruhe daraus zu verban=  
 nen, bis edlere Gäste anlangen, und sie, als eine  
 wahre und endlose Ruhe, wieder zurückbringen?  
 Un-

Der Iepor musæus, oder, die süße Anmuth der  
 Muse, die Lucretius über sein Werk ausbreitet, und  
 die er selbst nachher mit dem Honig vergleicht, vermit=  
 telt dessen man Kindern bittere Arzeneyen beyzubringen  
 pflegt; diese ist zwar bey ihm oft reines Honig; aber  
 auch zuweilen Honig mit Gift vermischt. Young hat  
 seine Anmuth von der himmlischen Muse, Urania,  
 empfangen; und sie ist für alle die, so einen noch unver=  
 derbten Geschmack haben, nicht nur eben so süß, wie  
 jene, sondern auch sicher und heilsam.

Unglücksfälle sind Freunde: Gleichwie der flammende Tag unsern Blicken diese unzähligen Himmelslichter raubt; also werden durch das heitre Glück unzählige Gedanken von hohem Werthe, und von göttlichem Lichte, für den Menschen, ausgeiöschet.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmernden Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindringen!) und sich von der freyen Wahl leiten läßt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, welche dem phantastischen Strale der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmäler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Grüste zu besuchen, und mitten unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling;) laß uns ihren moralischen Stein lesen; wenige Lehrer können so gut predigen, wenige Redner das fühlende Herz so järtlich bewegen. Welch ein Affect herrscht in der Jahrzahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreifen uns, so bald  
die

die Furche eingeschlüfert liegt; und ein vorbedeute-  
ter Unfall ist unser stärkster Hüter. x)

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen  
unansehnlichen Heiligthume, fährt die stralenrei-  
che Göttinn, die Wahrheit, auf meine Seele  
zu, und treibt die dunkle Schaar der Verblen-  
dung in die Flucht; y) zerstreut die Nebel, so uns-  
re schwülen Leidenschaften von niedrigen, irdi-  
schen,

x) Dieser Satz, der hier ganz abgesondert zu stehen scheint,  
hat eine genaue Verbindung mit dem vorigen, indem  
er den Grund in sich enthält, warum wir fleißig an den  
Tod anderer, zumal jüngerer Personen, denken sollen;  
um uns nämlich in beständiger Wachsamkeit zu erhal-  
ten, und gegen alle Versuchungen zu verwahren.

y) Wie jede Nacht mit unzähligen kleinen Bildern, als  
mit kleinen schimmernden Sternen, besät ist: So hat  
auch jede ihre grossen Gemälde, oder ihre grössern  
Gestirne. Zu diesen gehört das gegenwärtige. — Der  
ganze Absatz ist vorzüglich schön. Der Poet ist durch  
die herrliche Erscheinung der Göttinn neu-begeistert  
Seine Worte (von B. 341. bis B. 348.) rauschen aus  
seinem vollen Herzen in einem unaufhaltsamen Strome  
hin, der den Leser mit sich fortreißt, und ihn nicht eher,  
als am Schlusse, ruhen läßt. Die Sätze, insonderheit  
die beyden letzten, klingen so fremd, daß sie nichts gerin-  
gers, als Offenbarungen, zu seyn scheinen; und doch  
befindet man sie, sobald man ihnen nachdenkt, auch so  
richtig, daß sie Aussprüche der Wahrheit selbst zu heis-  
sen verdienen.

sehen, und unreinen Gegenständen erheben; und zeigt mir den wahren Werth der Dinge, welchen kein Mensch jemals gesehen hat, der von aller Trübsal befreyt geblieben; z) sie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der Tugend den Schleier ab; und ertappt die Versuchung auf tausend Lügen. Die Wahrheit heißt mich die Menschen, als Herbstblätter, betrachten, und alles das, wofür sie ihr Blut hingeben, als den Sommerstaub, der vom Wirbelwinde herumgejagt wird: a) Durch  
ihren

z) Nam quasi ista inter se contraria sint, bona fortuna, & mens bona: ita melius in malis sapimus, secunda rectum auferunt. *Sen. Ep. XCIV.* — Cum omnia, quæ excesserunt modum, noceant; periculosissima felicitatis intemperantia est. Movet cerebrum, in vanas mentem imagines evocat, multum inter falsum ac verum mediæ caliginis fundit. *Id. de Provid. C. IV.*

a) Antonin, B. X. C. 34. "Demjenigen, der wahre Grundsätze eingesogen hat, ist auch der kürzeste und bekannteste Spruch zur Erinnerung genug, daß er sich über nichts betrüben, und nichts fürchten müsse. 3. C.

Dieses Laub verstreuet der Sturm auf den Boden, und  
andres

Zeuget der grünende Wald, vom künftigen Lenz befruchtet:

Also entsteht Ein Menschengeschlecht, und ein andres vergehet.

Auch deine lieben Kinder sind Laub. Alles, was dir iho so viele treugemeynte Glückwünsche zusaucht, oder was  
dich

ihren Glanz erleuchtet, erweitere ich meinen Horizont, gewinne neue Kräfte, sehe unsichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bey der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menschen so wenig eigen sey, als die Freuden, die er besitzt; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseits der Grube.

Vor der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten. Die blasse irdische Weisheit verliert allen Reiz; wenn sie, in prächtigen Verheißungen wegen ihrer tiefgegründeten Anschläge, künftige Schicksale entwirft, so sind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weissagenden Sibylle, eine flüchtige Glückseligkeit, die nichts wesentliches hat, die auf den ersten Hauch des Windes in Luft zerstiebt! b) Nicht also die himmlische

sche dich verflucht, oder dich heimlich tadelt und verspottet, ist Laub. Laub ist auch das, was deinen Nachruhm aufnehmen wird. Alles dieses zeugt der Wald, vom Lenz befruchtet; dann wird es durch den Sturm abgeschlagen; und dann kommen, anstatt jener Blätter, wiederum andre hervor. Die Kürze der Dauer haben alle Dinge mit einander gemein. Du aber stichst und verfolgst alle Dinge, als wenn sie ewig seyn würden. Wie lange währt's? so wirst du die Augen zuthun; und den, der dich begraben hat, wird ein anderer beweinen. „

b) Unter den vielen Prophetinnen, die im heidnischen Alterthume unter dem Namen der Sibyllen berühmt waren

sche; Willst du wissen, Lorenzo! wie die irdische und die göttliche Weisheit von einander unterschieden sind? Eben so, wie der abnehmende und zunehmende Mond. Die irdische Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre Nebenbuhlerin scheint täglich heller. Je später es ist, desto weniger Zeit haben wir, Ehren zu seyn. Unsere ganze Frist zur Weisheit ist bald verfllossen: (Du weißt ja, daß sie im Grabe kein Gericht mehr hält:.) c) Und dann werden wir entweder in Glammen-

ren, ist die, von welcher hier geredt wird, die Cumäische; und wegen ihrer Gewohnheit, ihre Weissagungen auf lauter einzelne Blätter zu schreiben, die der geringste Wind in die Luft zerstreute, läßt Virgil seinen Aeneas von dem Helenus also warnen: (*Aen.* III. 443, sqq.)

Insanam vatem aspicias, quae rupe sub ima  
 Fata canit, foliisque notas & nomina mandat.  
 Quaecunque in foliis descripsit carmina virgo,  
 Digerit in numerum, atque antro seclusa relinquit:  
 Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt.  
 Verum eadem, verso tenuis cum cardine ventus  
 Impulit, & teneras turbavit janua frondes,  
 Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo,  
 Nec revocare fitus, aut jungere carmina curat.

Und im VI. B. (B. 74.) bittet Aeneas sie selbst:

— — Foliis tantum ne carmina manda;  
 Ne turbata volent rapidis ludibria ventis.

c) Man sehe *Pred. Sal. IX, 10.*

menschrift für ewige Thoren erklärt, d) oder die wahre Weisheit setzt uns in den Besitz des Himmels.

Wie irdische Anschläge den Blättern der Sibylle ähnlich sind: Also laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung ist dir bekannt, da du in alten Geschichten so belesen bist;) e) sie steigen im Werthe, so wie sie

d) Eigentlich: „Und dann wird entweder ewiger Thor in Feuer geschrieben.“, Das Wort, write, schreiben, kömmt manchmal so vor, wie das lateinische, scribere, in der Redensart, scribere heredem, daß es ein gerichtliches Schreiben, eine feyerliche Erklärung, ein unwiderrüffliches Urtheil, andeutet; wie denn auch die übrigen Metaphorn in diesem Satze vom Gerichte hergenommen sind. — Man schlage hier nach die Stelle Jerem. XXII, 30.

e) Denen, die es nicht sind, muß ich die Begebenheit, worauf er anspielt, (nach dem Gellius, B. I. C. 19.) erzählen. — Es kam eine unbekante alte Frau zum Könige Tarquin, dem Hochmüthigen, und brachte ihm neun Bücher, welche sie für göttliche Orakel ausgab, und ihm verkaufen wollte. Wie Tarquin sich nach dem Preise erkundigte, so forrerte sie eine gewaltige Summe Geldes. Der König lachte darüber, und glaubte, daß sie närrisch wäre. Sie warf darauf drey Bücher ins Feuer, und fragte ihn, ob er die übrigen sechs für eben den Preis nehmen wollte. Jener lachte noch mehr, und sagte, sie müßte nun ohne Zweifel rasend seyn.



sie in der Zahl abnehmen, f) und seine letzte Stunde ist ganz unschätzbar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten sind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. „Ach, möchte ich doch seines Todes sterben!“, schreyt die ganze Natur. „So führe denn dein Leben!“ — hier

stam-

seyen. Sogleich verbrannte sie noch drey andere, und wiederholte ganz gelassen ihre vorige Frage, ob es ihm gefiele, die drey letzten für eben das Geld zu kaufen. Diese Zuversicht und Standhaftigkeit der alten Frau machte den Tarquin erasthaft und tiefinnig; und er entschloß sich endlich, dieselbige Summe für die drey übrigen zu geben, wofür er alle neun hätte haben können.

f) Was sich Montaigne, in Absicht auf den angenehmen Genuß seiner letzten Jahre vornimmt, das ist auch die Entschliessung des Frommen, in Absicht auf den nützlichen Gebrauch der seinigen. *La mesure en la jouissance (de la vie) depend du plus ou moins d'application, que nous y prestons. Principalement à cette heure, que j'apperçoy la mienne si briefve en temps, je la veux estendre en poids. Je veux arrester la promptitude de sa suite par la promptitude de ma saisie: & par la vigueur de l'usage, compenser la hastiveté de son escoulement. (Er hatte vermuthlich die Worte des Seneca im Sinne: Cum celeritate temporis, utendi velocitate certandum est. De Brev. vit. C.IX.) A mesure que la possession du vivre est plus courte, il me la faut rendre plus profonde, & plus pleine. Ess. III. 13.*

R. R. II. B.

D

stammelt die ganze Natur. g) Unfern grossen Arzt, das Grab, täglich um Rath zu fragen, das ist der einzige Weg zur Genesung.

Und welches Grab kan uns am besten rathen? — Das Grab eines Freundes; und wie geschwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureissen! und sogar für den Eheuersten so kalt, wie sein Marmor, zu seyn! Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der zärtlichen Leidenschaft, der Gedanke des Todes an menschliche Herzen gebunden werde, welchen die zu schläfrige, oder gemißbrauchte Vernunft dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beyde vereinigt, können die Zauberfessel der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste Bemühung des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster Zweck seyn soll, sie recht zu erwägen. h)

Wie?

g) Der Poet hat sich in diesen beyden glücklichen Versen den Wunsch Bileams im 23. Cap. des IV. B. Mos. v. 10. sehr wohl zu Nutze gemacht. (Es wird, im Vorbeygehen zu sagen, niemanden gereuen, über diesen Text Sherlocks VIII. Pred. im IV. Th. gelesen zu haben.)

h) Diese vier Verse sind wieder ungemein glücklich. Die darinn enthaltenen Sätze sind mit aller möglichen Kürze, und

Wie? ist uns der Tod, dieser stets drohende und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige

D 2

gewiss

und zugleich mit der größten Deutlichkeit und Stärke ausgedrückt; und jeder Satz ist ein Vers. Die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Zeilen, die aus dem inneren Verhältnisse der Gedanken selbst entspringt, setzet dieses Verhältniß, nebst dem Ungereimten und Widersinnischen in den Handlungen der Menschen, in ein helles Licht, und giebt den Versen eine besondere Harmonie. — Ipsa, quæ præcipiuntur, per se multum habent ponderis: utique si aut carmini intexta sunt, aut prosa oratione in sententiam coartata. Sen. Ep. XCIV.

In Ansehung des letzten Satzes, scheint Montaigne anderer Meynung zu seyn, indem er mit dem Aussprüche des Cicero, oder vielmehr des Socrates: Tota philosophorum vita commentatio mortis est, nicht zufrieden ist. Mais il m'est advis, que c'est bien le bout, non pourtant le but de la vie. C'est sa fin, son extrémité, non pourtant son object. Vielleicht aber will er nur so viel sagen, daß die Betrachtung des Todes nicht der einzige Zweck des Lebens seyn müsse; so wie auch der Poet hier nur behauptet, daß sie der vornehmste Zweck des Lebens seyn solle. Zencs scheint aus seinen folgenden Worten zu erhellen: Elle (la vie) doit estre elle-mesme à foy sa visée, son dessein. Son droit effude est se regler, se conduire se souffrir. Au nombre de plusieurs autres offices, que comprend le general & principal chapitre de sçavoir vivre, & cet article de sçavoir mourir. *Ess.* III. 12. Allein alles  
Hebris

gewisse Gast, er komme, wann er wolle, ein un-  
 vermutheter Besuch? Ja ob er gleich durch das  
 lautste Rufen der blinden Unbesonnenheit einge-  
 laden worden; i) obgleich so viele Boten voraus  
 gesandt sind, um uns wegen seiner grossen Ankunft  
 zu warnen? Was ist doch die Ursache, die wun-  
 derbare Ursache, dieses geheimnißvollen Unglücks?  
 Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den  
 Anblick hernieder.

Rührt es daher, weil die Freuden des Lebens  
 so dicht gestreuet sind, daß wir nicht eine einzige  
 Sorge darzwischen drängen können? Rührt es da-  
 her, weil das Leben mit einem solchen Schwarme  
 von Sorgen angefüllt ist, daß der Gedanke des  
 Todes vor dem Gewimmel nicht hineinkommen  
 kann? Rührt es daher, weil die Zeit mit leisen  
 Trit-

Uebrig, was er hier und sonst vom Sterben sagt, zeigt  
 offenbar, daß er davon viel zu leichtsinnig gedacht,  
 und eine völlige Sorglosigkeit in diesem Stücke der  
 besten Ueberlegung und Vorbereitung vorgezogen habe.

- i) Nach dem, was Seneca bey einer andern Gelegen-  
 heit sagt: Nec est quod hoc argumento probari pu-  
 tes, longam illos agere vitam, quia interdum mor-  
 tem invocant. Vexat illos imprudentia incertis af-  
 fectibus, & incurrentibus in ipsa, quæ metuunt  
*De Brev. vit. L. XVI.*

Dritten heranschleicht, k) und die Sorglosigkeit aus ihren goldnen Träumen nicht aufweckt? Der heutige Tag sieht dem gestrigen so gleich, daß er uns betriegt; daß wir den lügenden Bruder für ebendenselben halten. Das Leben, o Lorenzo! gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert sich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat sich in ebendenselben Bache zweymal gebadet: Niemand ist zu ebendenselben Leben zweymal aufgewacht. 1) Wir nennen den

D 3

Bach

k) Eigentlich: Mit weichen Füßen; weich, wie Pflaumfedern, oder Federdaunen. — So heißen beym Theocritus, Idyll. XV. B. 103. die Stunden, μαλακαιοπόδες Ὠραί, die weichfüßigen Stunden. — Indem Seneca von dem stillen Laufe der Zeit redet, so sagt er: Ibit, qua cœpit ætas, - - - nihil tumultuabitur, nihil admonebit velocitatis sitæ, tacita labetur. *De Brevit. vit.* C. VIII.

1) BeydeVerse sind abermal so wohl gebaut, daß man sie schon darum allein nach dem ersten Durchlesen auswendig weiß. Das Gleichniß, (welches, wie man aus der folgenden Anmerkung sehen wird, dem Heraclitus, als Erfinder, zugehört,) macht die erste Zeile, und die Anwendung desselben die letzte aus. Jedes Wort ist das beste, das der Poet brauchen konnte; ja, fast das einzige, daß er brauchen mußte. Die Hauptwörter ausgenommen, sind alle Ausdrücke einerley, und sie stehen so gar beynähe in einerley Ordnung; wodurch die Aehnlichkeit zwischen den

Bach ebendenselben; wir halten das Leben stets für ebendasselbe, obgleich sein schneller Fluß stets reißender wird; m) und merken nicht, daß so vieles, so sehr vieles bereits unwiederbringlich verflossen, und mit der See vermischt ist. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen lassen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeschifft, fahren wir auf

den verglichenen Ideen noch deutlicher in die Augen fällt. Man sehe hier eine schöne Anmerkung des Lowth, de sacra Poesi Hebræorum, Præl. IV.

m) Nach dem Seneca: Nemo nostrum idem est in senectute, qui fuit juvenis; nemo est mane qui fuit pridie. Corpora nostra rapiuntur fluminum more, quidquid vides, currit cum tempore, nihil ex his quæ videmus, manet. Ego ipse dum loquor mutari ista, mutatus sum. Hoc est quod ait Heraclitus: In idem flumen bis non descendimus. Manet idem fluminis nomen, aqua transmissa est. Hoc in amne manifestius est, quam in homine, sed nos quoque non minus velox cursus prætervehit. Ep. LVIII. — Plutarch hat dieses Gleichnisses auch erwähnt: "Man kann, wie Heraclit sagt, nicht zweymal in ebendenselben Fluß hinabsteigen, noch auch ein sterbliches Wesen zweymal in ebendenselben Zustande antreffen, u. s. w. Ποταμῷ γὰρ οὐκ ἔστιν ἐμβῆναι δις τῷ αὐτῷ, καθ' Ἡράκλειτον, οὐδε θνητῆς οὐσίας δις ἄψασθαι κατὰ ἕξιν. &c. (περὶ τῷ EI τῷ ἐν Δελφοῖς.)

auf der Fluth der Zeit sanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben: durch allerley Vergnügen zerstreut, merken wir nichts von der fortschlüpfenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir springen auf, erwachen, sehen hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Kahn ist an Charons Ufer zerscheitert. n)

D 4

Ist

n) Die ersten Verse gleiten selbst so sanft, wie die stille Fluth, hin; bis ihr Lauf, durch den plötzlichen Stoß unterbrochen, stürmisch und brausend wird.

„Wir springen auf, erwachen, sehn hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Kahn ist an Charons Ufer zerscheitert.“ — Das unvermuthete Schrecken, und die schnelle Wirkung desselben, werden durch die Weglassung der Verbindungsparticeln in der ersten Zeile, und der unglückliche Schiffbruch durch die Rauigkeit der letzten sehr wohl ausgedrückt.

Wenn Seneca beschreibt, wie unerwartet das Alter den geschäftigen und zerstreuten Menschen zu kommen pflege, so bedient er sich eines ähnlichen Gleichnisses, welches das Urbild zu der gegenwärtigen schönern Allegorie gewesen seyn mag. — *Nihil provisum est subito in illam (senectutem) nec opinantes inciderunt: accedere eam quotidie non sentiebant. Quemadmodum aut sermo, aut lectio, aut aliqua interior cogitatio iter facientes decipit, pervenisse se ante sciunt, quam appropinquasse: ita hoc iter Vitae assiduum, quod dormientes vigilantesque eodem gradu facimus, occupatis non apparet, nisi in fine. De Brev. vit. C. IX.*

Ist das die Ursache, warum der Tod alle menschliche Gedanken schiebt? Oder kommt es daher, weil der Verstand durch die Neigung, diese herrschsüchtige Gebieterin der Seele! geblendet ist, gleichwie jener so starke Held durch die schöne Delila besiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die besürzte Vernunft zurückreißt, und in einen so gähen Abgrund hinab zu sehen verhindert? Allerdings ist er entsetzlich; und die Natur, die das Wesen des Menschen kennt, hat dieses Grauen sehr weislich dahin gestellt. Es ist ein drohender Freund, ein wohlthätiges Schrecken, ein flammendes Schwerdt, um den Baum des Lebens zu bewahren. o) Von dieser Furcht befreyt, würde der Fromme, in der heitersten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungedulziger Sehnsucht nach seinem versprochenen Himmel brennen: Der Böse würde, bey der geringsten Verfehrung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Ziegel schiessen lassen, über die Schranken springen, sich in die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören. p)

Was

o) S. 1 B. Mos. III, 24.

p) Das verschiedene Betragen, das dem Frommen und dem Bösen, in dem gesetzten Falle, ihrer verschiedenen

Gez



Was war das für ein Nechzen, o Lorenzo? —  
Ihr Furien! macht euch auf; und dämpft mit eu-  
rem weniger entsetzlichen Geheule Britanniens  
Schande. Da slog in düst'rer Melancholen auf

D 5

un

Gemüthsbeschaffenheit gemäß, hier zugeschrieben wird,  
ist merkwürdig. Jener würde sich mitten in den irdi-  
schen Freuden grämen, und sich zu ungeduldig nach  
den himmlischen sehnen: Dieser würde, bey der  
geringsten Beleidigung seines empfindlichen Stol-  
zes, oder in einer schwehnmüthigen Laune, der  
Wuth den Zügel schießen lassen, über die Schran-  
ken springen, u. s. w.

Die Verbindung der beyden Begriffe in den Wörtern,  
Freuden, und, ertragen oder leiden, welches sonst  
nur vom Gegentheile gesagt wird, und also jenem zu wi-  
dersprechen scheint, ist nach des Verfassers gewöhnlicher  
finnreicher Art zu denken und sich auszudrücken. Selbst  
die Lust, die angenehmste und unschuldigste, aber doch  
auch irdische und vergängliche Lust, würde dem From-  
men eine schmerzliche Unlust seyn. — Hr. Maty, der  
in seiner Recension des Centaurs im Journal Britan-  
nique den Autor beschuldigte, daß er auf eine seltsame  
Weise Wörter mit einander verknüpfte, die oft erstauut  
wären, sich beysammen zu finden; dieser, sage ich, hätte  
vielleicht die gegenwärtige Stelle zum Beispiel ange-  
führt. Man erlaube mir aber auch, die Antwort zu wie-  
derholen, die ich im Vorberichte zum III. St. des II. B.  
meiner Uebersetzungen gegeben habe; daß nämlich sol-  
che Wörter, durch seine Vermittelung, sogleich mit ein-  
ander vertraut werden, sich über ihre neue Bekanntschaft  
freuen,

ungestümmen Schwingen eine schwarze unmuths-  
volle Seele von dannen, die von der Hölle mit ei-  
ner gräulichen Liebe zum Tode vergiftet worden.  
Es war dein Freund, der wackre, der unerschrockne

Ultras

freuen, und mit einander zu einem gemeinschaftlichen  
Zweck arbeiten.

Wenn Hamlet in seinem vortreflichen Monologe, beyhm  
Shakespear, überlegt, ob es für ihn besser sey, zu seyn,  
oder nicht zu seyn; "ob es edelmüthiger sey, sich von  
den Schleudern und den Pfeilen des feindseligen Glücks  
bestürmen zu lassen, oder dawider die Waffen zu er-  
greifen, und durch einen beherzten Widerstand, (worun-  
ter er hier den Selbstmord versteht,) alle seine Unruhe  
zu endigen;,, So wird er von dem letztern Vorsatze durch  
den Gedanken abgeschreckt, was etwa im Tode, oder  
nach demselben geschehen könne. Diese Betrachtung ist  
es, (fährt er fort,) die dem Elende ein so langes Leben  
verleiht. Denn wer wollte doch die Geißeln und Ver-  
spottungen seiner verderbten Zeit ertragen, das Unrecht  
des Unterdrückers, den Hohn des Stolzen, die Quaal  
der verschmähten Liebe, das Zaudern des Richterstuhls,  
den trotzigigen Uebermuth der Würde, und die Schmach,  
die das gedultige Verdienst von dem Verdienstlosen lei-  
det; da er sich selbst durch einen blossen Nadelschich ei-  
ne ewige Ruhe schaffen könnte? Wer wollte unter der  
Last eines mühseligen Lebens ächzen und schwitzen; wenn  
nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, die Furcht  
vor jenem unerforschlichen Lande, aus dessen Grän-  
zen kein Reisender zurückkömmt, den Willen unschlüssig  
machte, und uns nöthigte, die gegenwärtigen  
Uebel

Altamont; so ward er stets genannt, dafür ward er stets gehalten: — und dann floh er vom Schlachtfelde. q) Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. r)

D

Uebel lieber zu ertragen, als zu andern zu fliehen, die wir nicht kennen? (Vid. Shakespears Hamlet, Act. III. Sc. II.)

q) In eben der Allegorie behauptete Pythagoras, wie uns Cicero berichtet, daß der Mensch nicht, ohne den Befehl seines Feldherrn, d. i. Gottes, von dem Posten des Lebens weichen müsse. Vetat Pythagoras, injussu imperatoris, id est, Dei, de praesidio & statione vitae decedere. *Cat. Maj. C. XX.*

r) Der Bischoff Berkeley sagt in seinem *Alciphron*, (diesem Meisterstücke des zum Besten der Religion angewandten sokratischen Witzes und Scharfsinns,) indem er von den Freygeistern spricht, die sich selbst ums Leben bringen: “Voller Schwermuth und Verdruß, und vor Angst nicht bey ihren Sinnen, rennen sie mit eben dem Muthe ihrem Tode entgegen, wie ein Vogel einer Klapperschlange in den Rachen läuft; nicht, weil sie kühn genug sind zu sterben, sondern weil sie furchtsam sind zu leben.,” (*Dial. II. p. 81. 3 Edit.*)

Ulyß zeigt, im *Homer*, bey einem unvermutheten Unglücksfalle eine edlere Gesinnung. (*Odyss. X.*)

— — — — — *Αυταρ ἔγαγε*

*Ευχομενος, κατα θυμον ἀμυμονα μερμηριζα*

*Ἡς πεσων ἐκ νηος ἀποφθιμην ἐνι πρυτῶ,*

*Ἡ ἀκρων τλαιην, και ἐτι ζῶοισι μετειην.*

*Ἀλλ' ἐτλην και ε'μεινα. — — —*

O du durch deinen Selbstmord berüchtigtes Bri-  
tannien! du Insel in deinen Sitten! von der  
ganzen Welt der andern Vernünftigen weit ge-  
schieden! s) tauche dein besudeltes Haupt in die  
dich umfließenden Wellen, wasche den scheußlichen  
Schand

„Als ich erwachte, so sann ich in meinem wackern  
Gemüthe:

Soll ich vom Schiffe hinab in die tobenden Wellen  
mich stürzen;

Oder schweigend es dulden, und noch bey den Leben-  
den bleiben?

Aber ich duldet' und blieb. „

s) Der Dichter macht hier einen sehr witzigen und satiri-  
schen Gebrauch von einem Verse, worinn Virgil die  
Britannier, in Ansehung ihres Landes, als von der  
ganzen Welt geschieden, beschreibt: (Eclog. I. 67.)

— — Penitus toto divisos orbe Britannos.

In seinem Centaur hat er nachher den Vers selbst fast  
auf eben die Art, wie hier, angebracht: „O möchten  
doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der izzigen Zeit,  
unsre Sünden eben so wohl, als unsre Lage, uns, nach  
Virgils Beschreibung, für

— — Toto divisos orbe Britannos

erklären! „

Eben so sinnreich hat er, im Anfange der Ode von  
der Handlung, den Umstand, daß England eine Insel  
ist, und dieses Wort selbst, (welches beydes oben im  
figürlichen Sinne zu dessen Beschimpfung gebraucht wird,)  
zum Lobe desselben angewandt: „O berühmte Insel!  
nicht weniger durch die Gunst der Natur, als durch

das

Schandfleck ab, t) und sey dem festen Lande nicht länger ein Gräuel.

Ja, sey vielmehr dir selbst ein Gräuel, indem ich die Ursache zeige, warum Menschen sich selbst anfallen; indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke, und es dem Hohngezische des Abscheus über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Tadle nicht dein Clima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Clima freygesprochen; ein sündliches Clima hat die gütige Natur nie geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnte in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sey.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Knie beugen, welcher seine Seele nennt!) u) diese erhabene und  
frey

das schäumende Meer, von der Welt getrennt; einsam im Seegen! eine Insel in der Glückseligkeit!

- e) Der Satz, ausser der poetischen, auch noch eine historische Wahrheit, wenn man sich erinnert, daß die Alten dem Seewasser eine besondere moralische Kraft zuschrieben, und es zu ihren gottesdienstlichen Reinigungen und Ausföhnungen zu brauchen pflegten. Daher heißt es bey dem Euripides, in der Iphigenia in Tauris:

*Θαλασσα κλυζει παντα τὰνθεσπῶν κακά.*

„Das Meer wäscht uns von allem Bösen rein.“

- u) Kein moralischer Schriftsteller hat die Würde des Menschen besser gekannt, als Young; und keiner hat davon

freygebohrne Tochter des Himmels! sollte ihre Freyheit, für die kleinen Geschenke der Erde un- verkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heisser Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberfösch mit gelasner Enthalt- samkeit nur leicht berühren, x) und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; y) von dieser sollte er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollte er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Aber

davon so überzeugend, so dringend und rührend zu reden gewußt, als er bey aller Gelegenheit bald in Prosa, bald in Versen, theils in den Nachtgedanken, theils vornehmlich im Centaur, gethan hat. Er kann der menschlichen Seele nie erwähnen, ohne ihr die tiefste Ehrerbietung zu bezeigen. Die kurze, aber sehr pathetische Parenthese oben ist ein Beyspiel davon.

x) Man sehe hier die wichtige Stelle, 1. Petri II, 11.

y) Vid. Sen. Ep. CXX. Maximum . . . argumentum est animi ab altiori venientis sede, si hæc, in quibus ver- fatur, humilia judicat, & angusta. — Ideo magnus animus, conscius sibi melioris naturæ, dat quidem operam, ut in hac statione, qua positus est, honeste se atque industrie gerat: cæterum nihil horum, quæ circa ipsum sunt, suum judicat, sed ut commodatis utitur, peregrinus, & properans.

Aber einige verschmähen die Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüssen; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Gold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. 2) Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald sein unreiner Korb ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihren stumpfen Gaumen vor seinem vollen Korbe eckelt: a) So wollen sie den Augenblick, mit der wilden

2) Gleich dem Esau "der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.," Hebr. XII, 16.

a) Der figurliche Ausdruck ist aus der Bibel entlehnt, wo (5 B. Mos. XXVIII, 5. 17.) Moses den Israheliten im Namen Gottes sagt, daß, wosfern sie dem Gesetze des Herrn gehorchen würden, ihr Korb gesegnet, und, im widrigen Falle, verflucht seyn sollte. — Vielleicht wird in den letzten Worten unsers Textes auch auf das Murren dieses Volks (4 B. Mos. XI.) angespielt, da ihm vor dem häufigen Manna eckelte. Nur ist der Unterschied zu bemerken, daß hier von dem ungewissen und verderblichen Segen, dem unreinen Korbe, des Satans die Rede ist, den die sinnlichen Begierden der Ohnmacht und Armut ihres Bößgen oft, ungeachtet ihres treuen Gehorsams gegen seine Gebote, leer finden; oder vor welchem, wenn er voll bleibt, ihnen selbst doch sehr oft am Ende eckelt.

wilden Wuth eines Befehnen, alle Ketten der Vorsehung zerreißen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; (b) ob es gleich von göttlichen und menschlichen Befehlen fest verriegelt worden; obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten so die Natur, oder der gräßliche Frevler schaffen können, die Thüre stark verwahren; ob es gleich vom grundlosen Verderben umringt ist, welches sie in ihrem Falle gewiß empfangen und verschlingen wird.

Seht, ihr Briten! das ist die Ursache eures Verbrechens; eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird; übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Raserey; aber es ist die Raserey des Herzens.

b) Einige von den weisesten Heiden erkannten die Abscheulichkeit und Strafbarkeit des Selbstmords, und b. auchten gemeiniglich, wenn sie davon redeten, eben diese Metaphor des Gefängnisses, worunter sie wohl eigentlich, nach der platonischen Lehre, den menschlichen Leib verstanden, in welchen die Seele verbannt und eingekerkert worden; da hingegen der Poet sie hier, nie man aus dem Verfolge seiner Allegorie sieht, in einem etwas weniger eingeschränkten Sinne von dem gegenwärtigen Leben braucht. Man sehe hier den Sokrates, in Platons Phädon, C. VI. den Cicero, Tusc. 1, 30. Somn. Scip. III. den Epictet, B. I. C. 9. und den Hierocles, Comment. in Aur. Carm. Pythag. v. 45. sqq.



Zerzens. Und was ist diese? Die äußerste Höhe unsrer Bosheit. Ein sinnliches, gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Misgeburten schwanger, und die letzte ist der Selbstmord, um die schwarze höllische Brut zu krönen. c) Menschen, welche so tollkühn sind, des Himmels höchstes Gesetz zu übertreten, und verzweiflungsvoll, durch den Mord der heiligen Natur, ihrem eignen zuzueilen, diese sterben, weil sie nimmer an den Tod denken. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Sitz der Weisheit, wofern uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) d) oder wann wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stützen, ihre Augenblicke zählen, und uns; in jedem Glockenschlage, vor der Stimme ei-

ner

Sch sage, daß einige von den alten Weisen den Selbstmord gemisbilliget: denn andre waren ihm freylich sehr günstig, z. E. die meisten Stoiker; und unter diesen Seneca, der in dem ganzen LXX. Briefe alle seine witzige Beredsamkeit zur Anpreisung desselben verschwendet.

c) Epicur selbst sagte, nach dem Zeugnisse des Seneca: (Ep. XXIV.) — *Ridiculum est, currere ad mortem tædio vitæ, cum genere vitæ, ut currendum esset ad mortem, effeceris.*

d) Hieher gehört die Stelle, Pred. Sal. VII, 5.

N. B. II. B.

E

ner Ewigkeit entsetzen; wann wir sehen, wie das trübe Licht des Lebens nur noch eben einen ohnmächtigen und ersterbenden Stral empor hebt, um uns anzublicken, dann wiederum niedersinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendsten Beredsamkeit unsern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann solche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß sie dem Menschen bloß im Zorne zugesandt werden? Nein! sie werden ihm aus Mitleiden zugesandt, um ihn, wie Wachs, niederzuschmelzen, und dann das Bild des Todes seinem Herzen unauslöschlich einzuprägen; seinem Herzen, welches für Andre bluten, und für sich selbst beben soll. e) Wir bluten, wir beben; wir vergessen, wir lachen. f) Das

Ges

- e) Diese Empfindung beschreibt Augustinus, wie er sie selbst nach dem Tode eines zärtlich geliebten Freundes fühlte: Credo, quo magis illum amabam, eo magis mortem, quae mihi illum abstulerat, tanquam atrocissimam inimicam oderam & timebam: & eam repente consumpturam omnes homines putabam, quia illum potuit. . . . Mirabar enim ceteros mortales vivere, quia ille, quem quasi non moriturum dilexeram, mortuus erat: & me magis, quia illi alter eram, vivere illo mortuo mirabar. *Confess.* IV, 6.
- f) Durch die Verbindung der beyden Gegensätze in einem einzigen Verse, in welchen sie sich theilen, wird die Stärke des Widerspruchs in dem Verhalten der Menschen bey solchen Gelegenheiten, und die Geschwindigkeit der Veränderung in ihrem Gemüthe, noch augenscheinlicher. „Man

Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken ist. Unsrer schnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herrauschende Fluth alles, was in den weichenden Sand geschrieben war, wegschwemmt, und das gezeichnete Ufer glatt wäscht.

Lorenzo! hast du wohl jemals einen Seufzer gewogen? oder die Philosophie der Thränen studiert? (Eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch nicht gelehret wird.) Bist du tief in die Brust hinabgestiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo

E 2

nicht,

„Man bebt, man blutet; man vergift, man lacht.,,  
 Wann Seneca den Lucilius ermahnt, seinen Schmerz über seinen verlohrnen Freund zu mäßigen, so sagt er unter andern: Quid ergo? inquis, obliviscar amici? Brevem illi apud te memoriam promittis, si cum dolore mansura est. Jam istam frontem ad risum quælibet fortuita res transferet. *Ep. LXIII.* Es folgt daraus, daß man noch immer an seinen verstorbenen Freund denken könne, wenn gleich die Stirne sich allmählig wieder aufheitert; denn dieses ist so unschuldig, als natürlich: Aber es ist unnatürlich und sündlich, den Tod eines Andern, für welchen wir geblutet, und unsern eignen, vor welchem wir gebeht, den Augenblick darauf zu vergessen, und mit einer noch be thränten Wange zu lachen. Dies nennt der Poet anderswo sehr natürlich, den Todeskampf unsrer Freunde unter die Füße treten, und ihren Tod vernichten.

nicht, so steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen bis zu ihrem Ursprunge nach.

Unsre Leichen- Thränen entspringen aus mehr als einer Ursache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn sie aus unterschiednen Brunnen in der Seele herflössen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmal hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die arbeitende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart, und gar nicht zu schmelzen sind, quillen, wie Moses geschlagener Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkrast des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich bey Lobsprüchen, welche sie, mit ihm gemein zu haben glauben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauern, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. g) Andre

wei-

g) Auf gleiche Art sagt Seneca: Plerique lacrymas fundunt, ut ostendant: & toties siccos oculos habent, quoties spectator defuit: turpe judicantes, non flere, cum omnes faciant. Adeo penitus hoc se malum fixit,

weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu lassen, weil sie sich bewusst sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. h) Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können nicht die zärtlichen Epheserinnen gefangene Herzen mit ihren

E 3

schwarz

ex aliena opinione pendere, ut in simulationem etiam simplicissima res, dolor, veniat. *De Tranquill. an.* C. XV. — Quæris, unde sint lacrimationes, unde immodici fletus? Per lacrimas argumenta desiderii quærimus: & dolorem non sequimur, sed ostendimus. Nemo tristis sibi est. O infelicem stultitiam! est aliqua & doloris ambitio. *Id. Ep. LXIII.* — Excidunt etiam retinentibus lacrimæ, & animum profusa levant. Quid ergo est? permittamus illis cadere, non imperemus. Fluant, quantum affectus ejecerit, non quantum poscet imitatio. Nihil vero mœrori adjiciamus, nec illum ad alienum augeamus exemplum. Plus ostentatio doloris exigit, quam dolor: quotusquisque sibi tristis est? Clarius, cum audiuntur, gemunt: & taciti quietique, dum secretum est; cum aliquos viderint, in fletus novos excitantur . . . Sine spectatore cessat dolor. &c. *Id. Ep. XCIX.* —

- h) Feras autem hos, qui cum negligentissime amicos habeant, miserrime lugent: nec amant quemquam, nisi cum perdiderunt? Ideoque tunc effusus mœrent, quia verentur, ne dubium sit, an amaverint: fera judicia affectus sui quærunt, *Sen. Ep. LXIII.*

schwarzen Flohr-Nezen bestricken! i) Wie glühen nicht ihre Rosen, als durch Krystall gesehen, indem flüssige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königin auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfließend, Edelsteine trank. k) Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und feyern, wie Carl, ihr eignes Leichenbegängniß. l) Andere werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleyer ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in  
Kum-

- i) Die Geschichte der Matrone von Ephesus, worauf hier der Poet anspielt, wird den meisten Lesern aus dem Petronius, oder dem La Fontaine bekannt seyn.
- k) Cleopatra verschluckte, bey einem prächtigen Gastmahl, welches sie dem Antonius zu Ehren anstellte, eine von ihren kostbarsten Perlen, die sie in Efig hatte zergehen lassen; und sie würde auch noch die andre vom gleichem Werthe genommen haben, wenn man sie nicht daran verhindert hätte.
- l) Man erzählt, daß Kaiser Carl V. in den letzten Jahren seines Lebens, da er sich nach seiner Abdankung in dem spanischen Kloster St. Justo zur Ruhe begeben, einmal sein Leichenbegängniß halten lassen, und der Proceßion selbst zugehört habe, um sich dadurch seinen Tod recht lebhaft vorzustellen.

Kummer versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, welche noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft! oder, gleich einem Blödsinnigen, mit gelassener Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weiß, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. Unvernünftige Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! m) Von den Qualen der Betrübniß wird die unendliche Freude geböhren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestüm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. n) Der grausame Schmerz ist bald bezähmt, und dann wird aus der stachel-

E 4

losen

m) *Oblivisci quidem suorum, ac memoriam cum corporibus efferre, & effulissime flere, meminisse parcissime, inhumani animi est. Sic aves, sic ferae foetus suos diligunt: quarum concitatus est amor, & pene rabidus, sed cum amissis totus extinguitur. Sen. Ep. XCIX.*

n) "Nichts vertrocknet schneller, als Thränen; ,, sagt ein Alter bey einer andern Gelegenheit. *Nihil lacryma citius arefeit. Rhetor. ad Herenn. II. 31. und Cic. de Invent. I. 56. wo dies Bonmot dem Rhetor Apollonius zugeschrieben wird.*

losen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tiefstönende Sterbeglocke, und fühlen sie auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der Weisheit belohnt sie für ihren Jammer.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres vorigen Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie dort ihre wahre Stütze kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stütze kennen zu lernen; so kreucht sie, voller Ungeduld, ohne des Himmels Beystand glücklich zu werden, zur nächsten Staupe, oder zum verächtlichsten Dornstrauche, wenn sie gleich aus den Armen des prächtigen Cedernbaums gefallen war; o) umschlingt ihn von neuem mit ihren

- o) Zu dieser Allegorie mag den Dichter die kleine Fabel im 2 B. der Kön. E. XIV, 9. veranlaßt haben, womit Joas, der König in Israel, die Kriegserklärung des Amasia, Königs in Juda, beantwortete. Aber die Charactere der handelnden Personen sind sehr verschieden. Die Wittwe des Cedernbaums ist hier eben so niederträchtig, als der Dornstrauch dort hochmüthig ist.



ren weichen, meineidigen Umarmungen, vermählt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor, in allen den fruchtlosen Zierrathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgedachten Trauer, auf dem Valle, p) und würfelt um den Todrenz Kopf auf dem Ringe.

Also weinte Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerstohr in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zum Waisen machte. q)

Eine ganz andre Betrübniß empfindet

E 5

mein

p) Unser Wernike hat einen ähnlichen Gedanken in folgendem Sinngedichte: (B. I.)

Ehlorinde trauert um ihren Mann,  
Den sie in Wort und Werk, sie schwört es, nie betrogen;  
Sie hat ein zierlich Traurkleid an,  
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund bezogen;  
Schwarz ist die Deck' auf ihrem Bett:

Es scheint, als ob sie Freud' an ihrer Trauer hätt.

q) Es werden hin und wieder, so wie hier, solche Umstände des Lorenzo erwähnt, die man für keine nothwendigen

digen

mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? „Jung, fröhlich, und beglückt!“, Jede von diesen Eigenschaften giebt mir ein Thema. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden; (der Himmel weiß, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern! r)

Ich

digen und wesentlichen Stücke, oder Folgen des Characters, den der Poet ihm giebt, ansehen kann; sondern die vielmehr wirkliche Begebenheiten voraussetzen, und zu erkennen geben, daß diese Person keine bloße Erdichtung sey.

- r) Wenn man den Beschluß dieser Nacht, und den Anfang der sechsten, mit gegenwärtiger Stelle zusammenhält, so verräth uns diese kurze, aber affectvolle Andeutung, die ihm, so zu reden, entwischt, alles das, was er, wenn es möglich wäre, vor sich selbst verbergen möchte; nämlich, seinen Schmerz über seinen empfindlichsten Verlust, über den Tod der Lucia, seiner Gemahlinn. Hier entreißt er sich zwar seinem Schmerz: Aber am Ende sieht er sich, wie er dort selbst sagt, durch eben die entfernte Bahn der Gedanken, worauf er seinem unglücklichen Verhängnisse entrinnen wollte, demselben wieder zugeführt. Auch dort bricht er seine Klagen, und zugleich diese Nacht, plötzlich ab: Allein er hebt sie mit der folgenden von neuem an, bis er endlich durch die Aussicht in eine selige Unsterblichkeit auf immer beruhigt wird.

Ich will mich bey jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohne Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nunmehr bin ich dein Lehrling geworden. — Frühe, schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdünsten, und zum Himmel eilen. n) Dieses Haupt ist schon von der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Anderer Grab. t) Voller Scham muß ich es sagen, das strenge Alter will dem betagten abgenutzten Laster das Ansehen der schönen Unschuld geben. Es züchtigt die Jugend, mit einer unan-

stän-

l) Dryden braucht ein ähnliches Gleichniß bey einer ähnlichen Veranlassung, in dem Gedichte auf den Tod der Gräfinn Abington: „Wie kostbare Specereien kein dauerhaftes Feuer geben; sie durchbräuchern nur den Tempel, und vergehen: Also ist auch sie sehr bald verdünset und verschwunden; ein köstlicher, und süßer, aber kurzer Geruch.“

t) Vid. Sen. Ep. CI. .... Ad latus mors est, quæ quoniam numquam cogitatur, nisi aliena: nobis subinde ingeruntur mortalitatis exempla, non diutius, quam dum miramur, hæsuræ.

ständigen Ernsthaftigkeit, u) und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes: Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reifen könnte; und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schützen dürften; als wenn sie unsterblich wären; weil sie oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Nichts weniger! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberey stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spitzigen Gedanken von uns weg, der aus tausend Köchern täglich auf uns  
 zuge-

u) Non cani, non rugæ repente auctoritatem arripere possunt: sed honeste acta superior ætas fructus capit auctoritatis extremos. *Cic.* de Senect. C. XVIII.

zugeschossen, und täglich vermieden wird? Wir stehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen ringsum uns her; wir selbst werden oft verwundet; ob wir gleich von unsern Wunden bluten, doch immer noch unsterblich! x) Wir sehn die Furchen der Zeit auf Andrer Stirne, und den verschanzten Tod sich zum Angriffe rüsten; wie wenige sehen sich selbst in diesem getreuen Spiegel! Oder, wenn sie sich darinn erblicken, ziehen sie wohl daraus einen eben so starken Schluß auf sich selbst? Dort ist der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, binnen einem Jahrhunderte, sterben. Unfre Gedanken und Absichten grünen noch, wenn gleich unfre Scheiteln grau sind. y) Gleich beschädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander

x) Nihil nobis mali, antequam eveniat, proponimus, sed ut immunes ipsi, & aliud pacatius ingressi iter, alienis non admonemur casibus, illos esse communes. Tot præter domum nostram ducuntur exsequiæ: de morte non cogitamus. . . . Vis tu scire, te ad omnes expositam ictus stare, & illa, quæ alios tela fixerunt, circa te vibrasse? &c. *Sen. Consol. ad Marc. C. IX.*

y) Das war Anacreons System. Wenn man ihm seine fahle Scheitel im Spiegel zeigt, so behauptet er, daß es einem Greise gezieme, desto mehr zu spielen und zu tändeln, je näher er dem Grabe sey. S. die XI. Ode.

ander widersprechen, schlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur schon auf Zwölf hinweist.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! schreyt es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum rasen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenstände, und Geschmack müssen sich ja, zu unsrer Freude, verbinden. Will denn die eifige Thorheit noch immer schweigen, um den Bogen von Sand, der uns von aussen rühret, auszubessern, indem die Natur jede Saite schlaff macht und verstimmt? z) Fordert eure Freude vom Verstande; und sammelt innerliche Schätze. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindischen Klappern dieses Lebens aufhören, nichts Männlicheres zu erwarten habe? a) Erwerbt euch den unsterblichen

Ge

z) So weise dachte und handelte der alte Barsillai, wie hier verlangt wird. Man schlage hier nach die Stelle 2 Sam. XIX, 34-37.

a) Indem Paulus von der vollkommenern Erkenntniß spricht, die wir im künftigen Leben zu erwarten haben, so erläutert er seinen Satz durch dasselbe Gleichniß, 1 Cor. XIII, 11. Pope drückt sich auf eine ähnliche Weise aus, da er von der Belohnung der Tugend redet: "Schwacher, thörichter Mensch! wird der Himmel uns dort mit eben dem Unrath belohnen, den die albernen Sterblichen sich

sich

Geschmack; lernet schon igt, ein Vergnügen an dem zu finden, was künftig allein da bleiben wird. Von nun an müßt ihr auf ewig göttliche, oder keine Freuden haben. Des Alters Ruhm ist der Wunsch zu sterben. b) Dieser Wunsch ist zugleich Lob und Verheißung; er preißt unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren betagten Vätern? Alberne Ungeheimtheiten hoher Stufenjahre! Grauer Haare ehrwürdiges Beyspiel in Jugendfehlern! Wie scheußlich ist dieses! die Thorheit wird dadurch dreyimal thörichter; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre letzte verspotten. c) Ruhe und

Zoch

sich hier wünschen? Der Knabe und der Mann machen Eine Person aus: Aber seufzest du darum igo nach Aepfeln und nach Kuchen?, (Essay on Man, Ep. IV. v. 173-6.)

b) Desinamus, quod volumus, velle. Ego certe id ago senex, non eadem velle, quæ puer volui . . . Ante senectutem curavi, ut bene viverem: in senectute, ut bene moriar. Bene autem mori, est libenter mori. Sen. Ep. LXI.

e) Epictet sagt (beym Arrian, B. IV. C. 24.) zu den Menschen, welche bloß nach Kleinigkeiten, nach Reichtum oder Ehre, streben, und die grossen Pflichten der Rechtschaffenheit hintansetzen; "Da du von den Göttern zu solchen Endzwecken in diese ihre Stadt geführt bist,

bist,

Zochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als der Ruf von unserer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beyden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet. d)

Welche

bist, und nunmehr männliche Geschäfte treiben solltest, so begehrst du noch immer an der Brust zu saugen? . . . Wirst du denn niemals aufhören, ein unmündiges Kind zu seyn? Weißt du nicht, daß einer, der sich wie ein Kind aufführt, je älter er ist, desto lächerlicher ist?

Sen. Ep. IV. Adhuc non pueritia in nobis, sed, quod est gravius, puerilitas remanet: & hoc quidem pejus est, quod auctoritatem habemus senum, vitia puerorum; nec puerorum tantum, sed infantium.

d) Es gehen durch die Thorheit alle Absichten und Vortheile unsers Alters verlohren; es ist so gut, als wenn wir nie kalt geworden wären. — Einer eben so nachdrücklichen Redensart bedient er sich in seinem Centaur, wenn er sagt: "Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. . . . Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Ersäunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dieß ist ein Frevel gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Bösewichts nicht gleich kommt: Dieß über;



Welche Thorheit kann wohl vollkommener seyn? Gleich unsern Schatten verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch disseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung, des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen. e) Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedecken; und die Fehler des Willens bezwingen; f)

es

übertrifft die Verwägenheit des verstocktesten Mißethäters, der sein Dubsstück, nicht nur unter dem Galgen, sondern auch mit dem Stricke um den Hals, wiederholt. „

•) Auf gleiche Art sagt Seneca: Satis multum temporis sparimus, incipiamus in senectute vasa colligere. Numquid invidiosum est? in freto vivimus, moriamur in portu. *Ep. XIX.* —

f) Aus einer blossen wohlständigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mängel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßten bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleier darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu grossen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und

es sollte auf dem stillen feyerlichen Ufer jenes großen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tiefsinnig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; g) und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber bläst; h) eine schreckliche Scene, wosfern sie auch unerwogen geblieben!

Alle Menschen sollten ihre eigenen Propheten seyn, und ihr künftiges Schicksal zum Voraus sehen; ihr künftiges Schicksal zum Voraus schmecken; diese Kunst würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein

Eugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe,, Centaur, V. Br.

g) Nach der Ermahnung Pauli, 1 Tim. VI, 18. 19.

h) In der Abhandlung vom Ausdrucke, die man dem Demetrius Phalereus zuschreibt, wird eine Stelle aus dem Comödiendichter Sophron angeführt, wo ein alter Mann in einer gleichen Allegorie zu andern alten Leuten sagt: „Auch ich lasse mein Schiff vom Ufer ins Meer, um zu euch, meinen grauen Brüdern, zu stoßen, und mit euch den Wind zur Abfahrt zu erwarten; Denn Leute von unsern Jahren liegen schon auffer dem Haven vor Anker.,, Dem. Phal. §. 151.

lein vernichtet die Furcht des Todes. i) Eine Abneigung für diesen kostbaren Gedanken ist eine mehr als mitternächtliche Finsterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer steilen Klippe schläft, und, vom ersten Sturme hinabgestossen, auf ewig verlohren ist.

Du fragst, Lorenzo, warum der Gedanke des Todes mit solcher Hitze, und, als mit wiederholten Hammerschlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieser Gedanke ist das Werkzeug, das große Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menschen emporhebt. Dieser mit allen Kräften angestrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende Klippe bald abtragen, wird die stette Höhe ebner machen, daß wir sanft und allmählich zum Grabe hinabsteigen können. O wie sehnlich sollten wir dieses wünschen! Welches Herz von Fleisch wollte doch mit den fürchterlichsten Dingen scherzen? das Aeuffer-

## § 2

ste

i) Aufert vim praesentibus malis, qui futura prospexit.

Sen. Conf. ad Marc. C. IX. — Tu mortem, ut nunquam timeas, semper cogita *Id.* Ep. XXX. — Effugere ista non potes, contemnere potes: contemnes

autem, si saepe cogitaveris, & futura praesumeris.

*Id.* Ep. CVII. — Omnibus omittis, hoc unum, Lucili, meditare, ne mortis nomen reformides: effice illam tibi cogitatione multa familiarem, *Id.* Nat. Quaest.

L. VI. C. 32.

ste wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schläfrig gähnen? Und, (um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist,) welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmaal des Tabels zu grossen Frechheit, in einem Augenblicke ihr Alles dem Glücksspiele anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfeln.

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit fortheilen; k) und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden, dieses stärkere Seil des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zerreißen. D

Freib

k) Vielleicht hatte der Poet die Stelle des Seneca vor Augen, wo von der schnellen Flucht der Zeit die Rede ist: *Quid ergo cessamus nos ipsi concitare, ut velocitatem rapidissimæ rei possimus æquare? Ep. CVIII.* Und wenn dieser Philosoph anderswo von der Aufführung der Tugendhaften in Ansehung ihres Schicksals handelt, so braucht er fast denselbigen Ausdruck, der im Texte steht: *Non trahuntur a fortuna, sequuntur illam, & æquant gradus. De Provid. C. V.*

l, *Hoc denique tibi citra diem mortis præsta: moriantur ante te vitia. Sen. Ep. XXVII. — Una est catena, quæ non alligatos tenet; amor vitæ: qui ut non est abjiciendus, ita minuendus est: ut, si quando res exiget, nihil nos detineat &c. Id. Ep. XXVI. — Der Zusammenhang, worinn die letzten Worte stehen, zeigt, daß dort nicht sowohl eine Bereitwilligkeit, auf den er-*  
stern

Dreib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Kundschafter zur Beobachtung des Feindes voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jehu, sie alle hinter sich weist. m) Wenn ich auch vor allen Zufällen sicher wäre, so ist doch mein Urtheil schon von der Natur unterschrieben und ausgefertigt, ob es gleich noch uneröffnet liegt. Vielleicht lauert mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie? Muß ich denn nur vorwärts schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Auge rückwärts, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem Jahre. Der Mensch fließt, wie ein Strom, beständig fort. Wir sind

§ 3

des

sten Wink des Verhängnisses zu sterben, als vielmehr der Muth ihm im Nothfall durch einen Selbstmord zuvorkommen, angepriesen wird; ein Satz, der fast alle die schönsten Betrachtungen über Leben und Tod, woran die stoischen Weltweisen so reich sind, besleckt und vergiftet.

m) Eine wichtige Anwendung dessen, was 2 B. der Kön. IX, 17: 19. vom Jehu erzählt wird, daß er die Boten, welche Joram ihm entsandte, um die Absicht seines Anzugs zu erfahren, hinter sich wies.

des Todes tägliche Beute. n) Meine Jugend, mein männliches Alter, mein gestriger Tag, sind sein; der verwägene Räuber bemächtigt sich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; o) und

n) Vid. Sen. Ep. I. Quem mihi dabis, . . qui intelligat se quotidie mori? In hoc enim fallimur, quod mortem prospicimus: magna pars ejus jam præteriit. quidquid ætatis retro est, mors tenet. — Id. Ep. LVIII. Corpora nostra rapiuntur fluminum more. quidquid vides, currit eum tempore, nihil ex his, quæ videmus, manet. Ego ipse dum loquor mutari ista, mutatus sum.

o) Sen. Ep. XXIV. Memini te illum locum aliquando tractasse, non repente nos in mortem incidere, sed minutatim procedere. Quotidie enim demitur aliqua pars vitæ: & tunc quoque cum crescimus, vita decrescit. Infantiam amisimus, deinde pueritiam, deinde adolescentiam: usque ad hesternum, quidquid transiit temporis, periiit. hunc ipsum, quem agimus diem, cum morte dividimus. Quemadmodum clesydram non extremum stillicidium exhaurit, sed quidquid ante defluxit: sic ultima hora, qua esse desinimus, non sola mortem facit, sed sola consummat. Tunc ad illam pervenimus, sed diu venimus.

Den Gedanken: (‘‘Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. .,) hat der Autor in seinem Trauerspiele, The Revenge, auf eine ähnliche Art ausgedrückt, und

und Wiegen rollen uns näher zur Grube. p) Unfre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; q) so wie der Todt schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist.

## § 4

## Wol-

und auch eben die Folge daraus gezogen, die er hier daraus zieht. "Der Tag begräbt den Tag, der Monat den Monat, und das Jahr das Jahr: Unser Leben ist nur eine Kette von vielen Toden; kan man also den Tod selbst fürchten? „

p) Prior hat diesen Gedanken fast durch dasselbige Bild vorgestellt, wenn er im III. Ges. seines Salomon sagt: "Ach! die Wiege, und das Grab, sind einander so nahe, daß das Leben kaum vom Sterben unterschieden ist. „ Allein Young hat die Metaphor von der Wiege noch besser genutzt, indem er sie durch das damit verknüpfte Bild von ihrer Bewegung völlig entwickelt, und uns so die Idee von der frühen und allmählichen Annäherung des Todes erst recht sinnlich macht. Er spielt unsrer Phantasie einen angenehmen und nützlichen Betrug, indem er von der eigentlichen und wirklichen Bewegung der Wiege unvermerkt zu einer uneigentlichen und bloß idealischen übergeht, und sie mit jener so genau verbindet, als wenn sie mit ihr einerley wäre. Das Bild ist fremd; denn es gerathen wohl wenige, bey Erblickung der Sache selbst, auf eben die Idee, oder auch nur auf eben die allgemeine Betrachtung: Und doch ist es zugleich so natürlich, daß man sich wundert, daß man nicht darauf gefallen ist.

q) Vid. Sen. Herc. fur. v. 373.

Prima, quæ vitam dedit, hora carpsit.

Wollen wir denn befürchten, daß einmal das geschehen möge, was in allen Augenblicken unsers Lebens geschieht? r) Wenn wir uns ja fürchten müssen,

Und Manilius sagt: (L. IV. v. 16.)

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.  
 Folgende Worte des Seneca gehören auch hieher: Ex illo (die), quo primum (quisque) lucem vidit, iter mortis ingressus est, accessitque fato propior: & illi ipsi, qui adjiciebantur adolescentiæ anni, vitæ detrahebantur. In hoc omnes errore versamur, ut non putemus ad mortem, nisi senes inclinatosque jam vergere: cum, illo infantia statim, & juvena, omnisque ætas ferat. --- Infantem in se pueritia convertit, pueritiam pubertas, pubertatem juventus, juventutem senectus abstulit. Incrementa ipsa, si bene computes, damna sunt. *Consol. ad Marc.* C. XXI.

r) Nach dem Seneca: Vide, in quanta cæcitate mens nostra fit! Hoc, quod futurum dico, cum maxime fit, & pars ejus magna jam facta est . . . Erramus autem, qui ultimum timemus diem: cum tantumdem in mortem singuli conferant. Non ille gradus lassitudinem facit, in quo defecimus, sed ille proficitur. Ad mortem dies extremus pervenit, accedit omnis. Carpit nos illa, non corripit. Ep. CXX. — Admiror dementiam nostram, quod tantopere amamus rem fugacissimam, corpus, timemusque, ne quando moriamur: cum omne momentum, mors prioris habitus sit. Vis tu timere, ne semel fiat, quod



sen, so laßt uns vor demjenigen Tode erblassen, welcher Feuer und Kräfte tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Ruf zitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Zehlers, und meiner Abnahme! s) die ihr an keinen

## § 5

## Tod

quod quotidie sit? *Id. Ep. LVIII.* — “Was ist doch wohl betrübtes im Sterben? (sagt Plutarch, *Consol. ad Apollon.*) Wann ist denn der Tod nicht in uns? Er führt darauf die bekannte Meynung des *Heracletus* an, daß das Wesen aller Dinge in einem beständigen Ströme, oder in einer immerwährenden Ebbe und Fluth sey; daß, von unsrer Empfängniß an, Geburt und Tod beständig bey uns abwechseln. — In seiner Abhandlung, von dem Sinne des delphischen *EL*, erwähnt er ihrer gleichfalls: “Wir fürchten lächerlicher Weise Einen Tod, da wir doch schon so viele gestorben sind, und noch sterben: Denn es ist nicht nur, wie *Heracletus* sagt, der Tod des Feuers eine Geburt der Luft, und der Tod der Luft eine Geburt des Wassers; sondern wir können dieses noch deutlicher an uns selbst sehen. Der Mann vergeht, wenn der Greis geböhren wird; und so war der Jüngling zum Manne, der Knabe zum Jüngling, und der Säugling zum Knaben vergangen. So ist der gestrige Tag zum heutigen gestorben, und der heutige stirbt wieder zum morgenden Tage. Man sieht hieraus, daß *Seneca* in den erst angeführten Stellen eigentlich mit *Heracletus* Worten rede. — Gleiche Gedanken und Ausdrücke findet man auch bey *Antonin*, *B. IX. §. 21.*

s) Im V. Br. des *Centaurs* wünscht er, daß er den bestagten

Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpe Empfindung anklopft, und dennoch mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; laßt euch doch nicht länger, ihr lebendigen Grabmäler! t) erst von

lagten Leuten durch seine Feder einigen Nutzen schaffen möchte, da sie nunmehr nach dem Absterben seiner Blutsfreunde, seine nächsten Anverwandten wären. „Mit ihnen (fährt er fort,) bin ich durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten verwandt; und vornehmlich — Nunc ipsa pericula jungunt. Ovid. „ — Und er hat sich auch, insonderheit durch die dort befindlichen Gedanken für das Alter, die ihrer Betrachtung nicht genug empfohlen werden können, sehr um sie verdient gemacht.

- t) In der IV. V. (B. 109: 10.) nennt er sie, „Ueberbleibsel von ihnen selbst, arme menschliche Ruinen, die über dem Grabe hin und her wanfen. „ — Der Ausdruck, monumental fire, (ein Grabmal: Greis,) ist dem zusammengesetzten, *τυμβογέραν*, ähnlich, welches die Griechen von abgelebten Leuten brauchten. Euripides nennt in seiner *Medea* einen solchen Mann, *γέροντα τυμβον*, so wie Young hernach das Grabmal selbst, in Absicht auf die Greise, ein Bruder: Grabmal heißt.

von einem andern euch verwandten Grabmale sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachkend suchen, ehe ihr zu seinem Genuße gelangt. u)

Allein,

Der alte Laberius verglich sich selbst mit einem Grabe, in denen Versen, die er auf der Schaubühne hersagte, und die uns Macrobius (Saturnal. II. 7.) aufbehalten hat:

Ut hederæ serpens vires arboreas necat:

Ita me vetustas amplexu annorum necat.

Sepulchri similis, nil nisi nomen retineo.

- u) Mors naturæ lex est, mors tributum officiumque mortalium, malorumque omnium remedium est. Optabit illam, quisquis timet. *Sen. Nat. Quæst. L. VI. C. 32.* —

Die Wörter im letzten Verse des Originals, court, und enjoy, sind emphatisch, und ich habe sie daher so stark, als möglich, zu geben gesucht. Aber sie verlieren in der Uebersetzung etwas von der Schönheit ihrer metaphorischen Bedeutung; denn im eigentlichen Verstande, wird das eine von der Bewerbung um eine Geliebte, und das andere von dem völligen Besitze und Genuße derselben, gebraucht. Diese Metaphorn sind im Texte schicklicher, als im Deutschen, weil das Wort, death, (Tod,) worauf sie sich beziehen, wie alle solche Substantive in der englischen Sprache, jedes Geschlecht annehmen kann, welches der Schriftsteller ihm zu geben für gut findet.

Allein, ihr seyd gelehrt; in Büchern, tief; in der Weisheit, seicht: Prachtige Unwissenheit! Wollt ihr noch gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernet doch recht wissen, wie viel wir nicht zu wissen brauchen; und was eine Erkenntnis sey, die euren Verstand verringert. Unsrer nöthige Erkenntnis liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von feinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; x) und Alle werden zu dem wahrhaften Gastmale eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; y) diese unentbehrliche und

x) Der Dichter hat sich hier eine Stelle im Seneca zu Ruhe gemacht: Non multum tibi nocebit transisse, quae nec licet scire, nec prodest. Involuta veritas in alto latet. Nec de malignitate naturae queri possumus: quia nullius rei difficilis inventio est, nisi cuius hic unus inventae fructus est, invenisse. Quidquid nos meliores beatosque facturum est, aut in aperto, aut in proximo posuit. *Benef. VII. 1.* — Eben derselbe sagt von unserm nöthigen Unterhalte, womit oben unsre nöthige Erkenntnis verglichen wird: Parabile est, quod natura desiderat, & expositum: ad supervacua sudatur. *Ep. IV.*

y) Er hatte vermuthlich die Worte in Gedanken, welche Milton dem Adam in den Mund legt: "Nicht eine weitläufige Kenntniß von unbrauchbaren, dunkeln und subtilen"

und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht. Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schöne Weise eurem Hochmuth zu schmeicheln; und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Mondes, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; z) sie läßt euch von heiliger Innbrunst unentzündet; euer Herz bleibt erstarrt, indem die Erkenntniß strahlt. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. a) Wollt ihr den

Char-

subtilen Dingen zu haben, sondern dasjenige zu kennen, was im täglichen Leben vor uns liegt, das ist die höchste Weisheit; alles Uebrige ist Rauch, oder Eitelkeit, und Thorheit, wodurch wir in den wichtigsten Dingen ungenüß, und unwissend bleiben. — (Par. Lost, B. VIII. v. 191-97.)

z) Man hat die Wissenschaft so oft mit dem Lichte überhaupt, und insonderheit mit dem Glanze der Sonne verglichen, daß verschiedene davon hergenommene Metaphorn schon ihre ursprüngliche Kraft verlohren haben, und zu eigentlichen Wörtern geworden sind. Aber die Vergleichung einer solchen Wissenschaft mit dem Lichte des Mondes ist neu, und dabey eben so richtig, als jene. Man sehe auch die Anmerk. zu B. 674. der II. N.

a) Von diesen eiteln Grübeleyn sagt Seneca: In super-  
vacuis subtilitas teritur, non faciunt honos ista, sed

VIXIT M. Yambisi nam maj doctos.

Charakter des Todes kennen lernen; so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Zahlen des menschlichen Alters, werden in seiner unpartheyischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl recht sarcastisch; ein bitterer Hohn, der aller kühnen Muthmassung, aller zufriednen Hoffnungen des Menschen spottet. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefsten Demüthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch grösser.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod, dasjenige niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt. Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Sterbefitt-

doctos. Apertior res est, sapere: imo simplicior, paucis opus est ad mentem bonam litteris. — Quemadmodum omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus: non vitæ, sed scholæ, discimus. *Ep. CVI.* — Tantum nobis vacat? jam vivere, jam mori scimus? *Id. Ep. XLV.*

bekittel hüllen, der weinende Vater seines Kindes Grabmaal erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, das den grossen Endzweck des Lebens erreicht. b) Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; c) der weise Mann ist

b) *Nemo parum diu vixit, qui virtutis perfectæ perfecto functus est munere. Cic. Tuscul. I. 45. — Quod cuique temporis ad vivendum datur, eo debet esse contentus . . . Breve enim tempus ætatis fatis est longum ad bene honesteque vivendum. Id. Cat. Maj. C. XIX.*

c) *Longa est vita, si plena est . . . Quid illum octoginta anni juvant, per inertiam exacti? non vixit iste, sed in vita moratus est; nec sero mortuus est, sed diu. Octoginta annis vixit. Interest, mortem ejus ex quo die numeres. At ille obiit viridis: sed officia boni civis, boni amici, boni filii executus est: in nulla parte cessavit. licet ejus ætas imperfecta sit, vita perfecta est . . . Actu illam metiamur, non tempore. Sen. Ep. XCIII. — Χρὴ διανοῖσθαι πάντα τινὰ καὶ πρὸς αὐτὸν καὶ πρὸς ἄλλον διεξιόντα μετὰ σπουδῆς, ὡς ὁ μακρότατος βίος ἄριστος, ἀλλ' ὁ σπουδαιότατος ἔδ' ἔ γάρ ὁ πλεῖστα καθαρωδύσας, ἢ ῥητορείσας, ἢ κυβερνήσας, ἀλλ' ὁ καλῶς ἐπαινεῖται. τὸ γὰρ καλὸν ἔκ' ἐσ*

*μήκει*

ist der bejahrte Mann. d) Jerhusaleme können in grauer Jugend sterben; o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmälern lesen! e)

Bis

μήκει χρόνος θετόν, ἀλλ' ἐν ἀρετῇ καὶ τῇ και-  
ρίῳ συμμετρία. τῶτο γὰρ Ἰουδαίμου καὶ θεο-  
φιλέσ' εἶναι ἐνόμισαι. . . . καὶ γὰρ ἄριστα φυ-  
τῶν τὰ πλείους καρπὸν ἐν βραχυσί φρούς ποιῶ-  
μενα. . . . μέτρον γὰρ τῶ βίῃ, τὸ καλὸν,  
ὡ τὸ τῶ χρόνῳ μήκος. Plutarch. Consol. ad  
Apollon.

d) „Dem das Alter ist ehrlich, nicht das lange lebet, oder viel Jahre hat. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbesiegt Leben ist das rechte Alter. „ B. der Weish. IV, 8. 9. — Der Gedanke des Originals ist also an und für sich selbst nicht neu: Aber er bekömmt allen Reiz und alle Kraft der Neuheit, durch die Wahl der Ausdrücke, von welchen keiner weggelassen, oder mit einem bessern vertauscht werden könnte; durch die Symmetrie derselben; und insonderheit dadurch, daß sie sich in einen wohlklingenden Vers zusammengesellen, der so ungezwungen ist, daß er mehr durch ein Glück, als durch die Kunst des Dichters, entstanden zu seyn scheint.

e) Libet itaque ex seniorum turba comprehendere aliquem. Pervenisse te ad ultimum ætatis humanæ videmus: centesimus tibi, vel supra, premitur annus. agedum, 'ad computationem ætatem tuam revoca. . . .



Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmten Orakel von Edelgesteinen, f) strahlt mir diese den schönsten Unterricht entgegen; und setzt den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. "Gieb dem Tode, (also höre ich dich trozen,) gieb ihm, was ihm gehört, die Elenden und die Alten; laß ihn nur immer seinen Schutz zur Grube hinraffen; aber laß ihn nicht die Gesetze der gütigen Natur übertreten, sondern erkennen, daß der Mensch sowohl zum Leben, als zum Sterben, gebohren sey." Die Elenden und die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröh-

intelliges, te immaturum mori. Sen. Brev. vit. C. III. — Und unser Fleming sagt sehr wohl:

"Kein graues Haar macht alt. Vom Geiste muß es kommen,

Das von der Weisheit wird für Alter angenommen.  
So grob hat keiner noch der Rechenkunst gesehlt,  
Als der sein Alter nur von seinen Jahren zehlt. ,,

f) So nennt auch Milton das Urim und Thummim, *Parad. Regain'd*, III, 13: 15.

— — — — — The oracle

Urim and Thummim, those oraculous gems

On Aaron's breast — — — — —

Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, „daß die, so von der Furcht des Verhängnisses am weitesten entfernt sind, oft seinem Streiche am nächsten stehen?“

Alles Außerordentliche dräut ein Ende. g) Ein leuchtender Bliß deutet ein kurzes Leben an. h) Als wenn aus lodrender Asche eine Flamme herausfahren sollte, also strahlen aus Narcissens Augen frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten. i) Wie die ent-

g) Martial sagt irgendwo:

Immodicis brevis est ætas, & rara senectus.

Und Claudian: (Epigr. de sepulcro speciosa.)

Puleris stare diu Parcarum lege negatur;

Magna repente ruunt, summa cadunt subito.

h) Nach dem Seneca: Quidquid ad summum pervenit, ad exitum prope est . . . . Ignis, quo clarius fulsit, citius exstinguitur: vivacior est, qui cum lenta difficilique materia commissus, fumoque demersus, ex fordido lucet. *Conf. ad Marc. C. XXIII.*

i) Ein ähnliches Gleichniß ist bey dieser Gelegenheit sogar ein Sprüchwort geworden, wie man aus einer Stelle im Shakespear sieht: (Romeo and Juliet, Act. V. Sc. IV.) „Wie oft sind Menschen in ihren letzten Augenblicken fröhlich gewesen! welches ihre Wächter einen Bliß vor dem Tode nennen.“

entgegengesetzten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverklegliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust, und der unruhige Ehrgeiz schlafen, nothwendig des Todes schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhafter, und ein Sieg darüber vergrößert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrößert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer grauenvollen Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Huth stehen möge. Also lautet des Todes fürchterliche Vollmacht: "Schlage, aber so, daß die Lebenden durch die Todten am meisten geschreckt werden." Daher vergnügen ihn Kriegslust, und Ueberfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren; und wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Recht iberische Künste hüllen

G 2

hüllen

- How oft, when men are at the point of death,  
Have they been merry? which their keepers call  
A lightning before death. — — —

hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Gebärden des Lebens an, und wohnet mitten unter uns. k) Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können. Ob er gleich ein viel weiteres Reich beherrscht, als das war, worüber der römische Adler flog; so ist er doch oft, wie Nero, ein Saitenspieler, regieret seinen Wagen, oder lenkt in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Am allermeisten nimmt er solche Bildungen an, die seiner eigenen dürrn Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; l) oder

k) Nach dem Seneca: Quo facilius obrepat mors, sub ipso vitae nomine later. *Consol. ad Marc. C. XX.*

l) Diese schöne Beschreibung erinnert mich an eine andere von eben der Art in Shakespears *Cymbeline*, Act. V. Sc. II. wo Posthumus sagt: "Ich konnte nie den

er senkt sich muthwillig scherzend in tiefe Grübchen  
buhrender Wangen; diese gefährlichen Strudel der  
Liebe, welche unbehutsame Herzen in sich hinein  
ziehn, und in Verzweiflung stürzen. m) So un-  
erkannt verweilte er lange auf Narcissens Lager;  
ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man  
ihn noch lächeln; eine solche Ruhe genießet die  
sterbende Unschuld!

O höchstglücklich sind die, welche sich von sei-  
nen Künsten am wenigsten betrügen lassen! Ein  
Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel  
zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und  
unsterblichen Menschen. Lange habe ich, als  
Kundschafter voller Verdacht und Groll, auf  
seine Arglist Achtung gegeben, und gesehen, oder

G 3

mir

Tod da finden, wo ich ihn doch röcheln hörte, noch  
ihn fühlen, wo er schlug. Dieß heßliche Ugeheuer! —  
Es ist seltsam, daß er sich in frischen Bechern, weichen  
Betten, süßen Worten, verbirgt; oder mehr Diener,  
als uns, hat, die wir im Kriege seine Messer ziehen. „

m) Der Uebergang zu den Grübchen der Wangen  
zu den Strudeln der Liebe ist im Originalte natür-  
licher und sanfter, als im Deutschen; weil man das  
englische Wort, dimple, (welches mit unserm Däm-  
pfel oder Tümpel einerley ist,) sowohl von jenem  
Grübchen, als auch von den Wirbeln in dem Wasser  
braucht, das über Klippen oder Kiesel hinfließt.

mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seinen Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem Lorenzo; wofern es ein Traum war, so kan sein Wiß ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte einzudringen; die Natur stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstützt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder fortgesandt; denn der Tod wollte verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften Wucherer sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten Verschwender, mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohlausgesonnenen Stutzerstaat, und die mit einer Schleife prangende Scheitel annahm; seinen unreinen Kittel versteckte er unter den Pracht köstlicher Leinwand; verwandelte seinen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und verbarg seine tödtlichen Pfeile im Auge der Myra.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf Abentheuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er denn nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt

enthalt wissen, so laß dir dieses genug seyn: so gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußstapfen des Vergnügens, wenn das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meidet. Sobald die Schwelgerey vor der Vernunft die Thüre zuschleußt, und die frohe Lust die Stelle des Verstandes ersetzt, dann ist der Tod, bey dem Banckett, und auf dem Valle, der erste, der den Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey; Und wann die Lustbarkeit in ihrer bölligen Gluth brennt; wann die Furcht verbannt ist; wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Voreltern schmausen heißt: — So läßt er die Maske fallen; sein ganzes grimmiges Auge funkelt hervor; sie beben zurück, verzweifeln, sterben. n)

G 4

Raum

n) Ein schönes Beyspiel der nachdrücklichen Figur, welche, durch die Auslassung aller Verbindungswörter, die Geschwindigkeit der schnell auf einander folgenden Handlungen oder Begebenheiten recht sinnlich macht.

Raum ist das Schrecken und die Bestürzung plötzlicher, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter, durch das Feuer berührt, herausfährt, sich ver-

Longin,, der darinn eine Art des Erhabnen findet, führt ein Exempel davon aus dem Xenophon an: Συμβαλόντες τὰς ἀσπίδας, ἔωθοντο, ἐμάχοντο, ἀπέκτεινον, ἀπέβησκον. " Sie stießen mit den Schilden gegen einander, wichen, stritten, tödteten, starben., — (Die Stelle ist aus der Beschreibung eines Treffens im IV. B. der *Cyropädie* genommen. Im VII. B. habe ich noch eine dergleichen gefunden, in welcher Xenophon sich selbst nachgeahmt zu haben scheint: *Εὐθύς γὰρ ἀνεβόησαν τε πάντες, καὶ προσπεσόντες ἐμάχοντο, ἔωθον, ἔωθεντο, ἔπαιον, ἔπαιόντο.*) — Damit man die Schönheit dieser Figur desto besser empfinden möge, rath Longin, man solle den Versuch machen, solche Sätze durch Verbindungsartikel miteinander zu verknüpfen. " So wird man sehen, (sagt er,) wie die Heftigkeit und Raubigkeit des Affects, wenn man ihn auf diese Weise sanft und glatt gemacht, auf einmal stumpf und kraftlos geworden. Gleichwie, wenn jemand einen Wettkämpfer fesseln wollte, er ihm die Kraft, weiter fortzuschleusen, benehmen würde: Also zürnt auch der Affect, wenn man ihn durch die Verbindungsörter und andre Zusätze verstrickt und hemmt; denn sie hindern die Freiheit seines Laufs, und den Schwung, womit er, wie mit einer Wurfmaschine, weggeschleudert wird.,



verbreitet, brüllet, flammt, und verschlingt. o)  
Und ist denn nicht dieses von dem Feinde eine  
triumphirende Verrätherey, und mehr als bloß-  
fer Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst du wohl deine  
Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du  
nicht weißt, welcher Augenblick bevollmächtigt sey,  
G 5 dich

- o) Wenn Satan, in Miltons Verl. Parad. (IV. 814-19.) von Ichuriels Speere berührt, aus der Gestalt der Kröte, worinn er neben dem Ohre der Eva verborgen lag, in seiner eignen aufspringt; so geschieht dieß so plötzlich, „wie, wenn ein Funke in einen Haufen von salpeterischem Staube fällt, „ das schwarze Korn mit schnellverbreiteter Glut die Luft entflammt. „ — Die Dichtung von der Verwandlung der Personen ist an beyden Orten schön; nur ist sie hier vielleicht natürlicher. Das Gleichniß aber, so schicklich und stark es auch dort ist, scheint mir es hier noch mehr zu seyn. Dann es wird dadurch nicht nur das Plötzliche, sondern auch das Schreckliche in der Veränderung, nebst den verderblichen Wirkungen derselben ausgedrückt. Ueberdem ist es nicht, wie dort, ein bloßes Gleichniß, sondern zugleich eine Abbildung eben der Sache unter einer andern Gestalt; weswegen die Beschreibung hier auch umständlicher und ausführlicher als dort, werden mußte. Der Tod wird mit sich selbst verglichen; und ungeachtet der Unähnlichkeit der beyden Larven, worunter er sich verbarg, finden wir zu unserm Erstaunen, sobald er sich entdeckt, daß er eben derselbe sey.

dich zu tödten? In des Todes Ungewisheit besteht deine Gefahr. Ist der Tod ungewiß? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Auf! steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich im Schlaf überrasche. p) Wache, sey stark; q) und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; r)

ob

p) Seneca braucht dieß Bild, wenn er zeigt, wie nöthig es sey, daß der Mensch sich gegen alle Arten von Leiden, und insonderheit gegen die Furcht des Todes, abhärte; — ut, si necesse fuerit, stans etiam aliquando faucius, pro vallo pervigilet, & ne pilo quidem incumbat. quia solet obrepere interim somnus in aliquod adminiculum reclinatis. Ep. XXXVI. — Die römischen Soldaten mußten zwar in voller Rüstung auf der Wache stehen, aber ohne Schild, damit sie nicht, wenn sie müde würden, an ihren Spieß gelehnt, und mit dem Kopfe auf dem Rande des Schildes ruhend, einschlafen möchten.

Von dem Worte, *Fate*, Verhängniß, im folgenden Verse sehe man die Anmerk. zum 634. B. der II. N.

q) Hieher gehört die Ermahnung Pauli, 1 Cor. XVI, 13.  
r) Stat quidem terminus nobis, ubi illum inexorabilis factorum necessitas fixit: sed nemo scit nostrum, quam prope versetur. Sic itaque formemus animum,

tan

ob du gleich nur einmal sterben sollst. Laß doch nicht des Lebens verborgnes Ziel dir, wie den Meisten, auch den kostbaren Gebrauch des Lebens verbergen.

Frühe, nicht plötzlich kam Narcissens Ende. Bald, nicht überraschend, besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben mußte. Ja, obgleich auch das Glück, (unser drittes und letztes Thema) als ein Mitverschworner, seine bunten Federn, und alles sein schimmerndes Glittergold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblenden, und von seinem Ziele abzulocken. Des Todes schreckliche Ankunft ist das rechte Augenmerk des Menschen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, ist blind. Das Glück verband sich mit der Jugend, und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen dreyfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn anders hienieden Seligkeit Statt findet.

tanquam ad extrema ventum sit: nihil differamus, quotidie cum vita paria faciamus. *Sen. Ep. Cl.* — Quid enim varietas mobilitasque casuum perturbabit, si certus sit adversus incerta? Ideo, mi Lucili, propera vivere: & singulos dies, singulas vitas puta. *Ibid.*

det. Und dennoch konnte der Tod solch einen strahlenden Schild durchbohren? s)

Eben

s) Der Poet geht hier, ob er gleich noch von eben der Sache redet, plötzlich zu einem andern Bilde über, welches sich mit dem vorigen nicht wohl zu vertragen scheint. Allein, meiner Meynung nach, ist es auch eigentlich noch das vorige Bild, aber nur von einer andern Seite betrachtet. Erst nennt er die Vortheile, welche die Jugend, die Fröhlichkeit, und das Glück, der Narcissa schenkten, einen Kranz, in so fern sie ihr zur Zierde gereichten: Und jetzt nennt er sie einen Schild, in so fern sie ihr, dem Ansehen nach, zur Beschirmung oder Sicherheit vor dem Pfeile des Todes dienten. Unter dem Schilde ist demnach nicht sowohl die besondere Art von Waffen, die wir eigentlich so zu nennen pflegen, als vielmehr aller Schutz überhaupt zu verstehen. In diesem Verstande, und auch in eben der Verbindung, kommt dieselbige Metaphor Ps. V, 13. vor, wo David von Gott sagt: „Du Krönest sie (die Gerechten) mit Gnaden, wie mit einem Schilde. „ — Wie in unserm Texte der Kranz hernach ein Schild heißt, weil er die Stirne bedeckt und beschirmt: So heißt beym Homer, in einer ähnlichen Stelle, der Helm ein Kranz oder eine Krone, weil er so wie diese, die Stirne umgiebt.

Gesetzt aber, man wollte den Schild nicht für eine bloße Metaphor gelten lassen, sondern behaupten, daß dieses Bild eben den Grad von poetischer Wirklichkeit haben müsse, den vorher der Kranz hatte; zumal, da es im folgenden Verse noch fortgesetzt wird: So glau-

be

Eben dieser stralende Schild lockt den Speer  
des

be ich doch, daß man den Dichter rechtfertigen könne. Die Sache, die er uns mahlt, ist nicht zu gleicher Zeit ein Kranz, und ein Schild; sondern der erstere wird von dem Poeten, so bald er es zu seinem Gebrauche nöthig findet, schnell in den letztern verwandelt. Es sind zwey kleine Gemähde von derselbigen Sache, welche dicht neben einander stehen, oder besser, von welchen das eine plötzlich in die Stelle des andern gerückt wird. Alles demnach, was man wider das Bild oben etwa einwenden könnte, wäre dieses, daß es zu unvermuthet komme. Dieser Critik würde der Poet vorgebeugt haben, wenn er den Satz hätte voranschicken wollen, daß jene drey allegorischen Personen für die Narcissa einen Schild der Glückseligkeit versertigt hätten. Wer wollte aber eine so umständliche Weitläufigkeit, und prosaische Genauigkeit von dem feurigen Genie des Dichters verlangen? Ueberhaupt läßt sich das, was Lowth von den kühnen und auf einander gehäuften Metaphorn in den morgenländischen Gedichten sagt, auch bey seinem Werke anwenden. *In carminibus, — quæ grandius quiddam spirant, & ad majestatis; speciem composita sunt, ubique dominatur perpetua fere ac sibi instans metaphora, sæpe audacter illata, sæpe etiam cum periculo irruens; & quæ licentius occupavit, iis immoderate nonnunquam & insolenter utitur. Amant hoc Orientales; & multa, quæ nostræ aures, nimium forsan, in his rebus religiose, ferre non possunt, eorum audaciæ concedenda sunt.* Prael. VI.

des Tyrannen. t) O welch ein Unglücksbote ist das Glück! Wie schrecklich dräut es, Kometen gleich, indem es strahlt! als wollte der Himmel dadurch unsre erhabnen Absichten niederschlagen, und dem Menschen mit Nachdruck die Demuth predigen. Es sind wenig Jahre, die uns nicht einen Beweis von des Todes Ehrgeiz geben, seine Schlachtopfer aus der schönsten Heerde auszulesen, und seine Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu versenken. u) Wann die Göttin des Glücks ihr Kind aus dem Gestrauche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpuncte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es alsdann auf

t) Quid enim est, quod non fortuna, cum voluit, & florentissimo detrahat? quod non eo magis aggregiatur & quatiat, quo speciosius fulget? Sen. Ep. XCI.

u) Der Satz, daß alles, was erhaben und vortrefflich ist, dem Zorne des falschen Glücks am meisten ausgesetzt sey, wird vom Seneca im Agamemnon, (A. I. B. 96.) durch eben dieses Bild erläutert:

— — — cum in pastus  
Armenta vagos vilia currunt,  
Placet in vulnus maxima cervix.

einmal herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glück's Wohlthaten die gegebene Lösung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbeizurufen.

Das hohe Glück scheint mit dem Tode in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken, und eine ansehnlichere Beute zu geben: damit verwägne Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, welcher bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesezt auch, daß der ergrimmete Tod dort noch eben so weit entfernt sey; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. x) Was macht den Menschen elend?

x) Maxima quæque bona sollicita sunt: nec ulli fortunæ minus bene, quam optimæ, creditur. Alia felicitate ad tuendam felicitatem opus est: & pro ipsis, quæ successerunt, votis vota facienda sunt. Omne enim,

elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kommt viel zu schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name! Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung, und die Zufriedenheit unser Spott. Der Ehrgeiz kehrt sich von ihr weg, schleußt vor ihr die Thüre zu, und vermählt sich an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungestüm; welches mit der heißen Entzückung nahe verwandt ist. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe der Menschen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeiziger Jüngling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe,

enim, quod fortuito evenit, instabile est: quo altius surrexit, opportunius est in occasum, neminem porro casura delectant. Miserrimam ergo necesse est, non tantum brevissimam, vitam eorum esse, qui magno parant labore, quod majore possideant: operose assequuntur, quæ volunt; anxie tenent, quæ assecuti sunt. Sen. Brev. vit. C. XVII.



habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so laß uns nunmehr, im Contrast, das Gemählde des frohen Glücks anschauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beschämen. Siehe, hoch in der Luft schwebt die gauckelnde Göttinn, öffnet ihr Kästgen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. y) Sogleich flogen Aller raubgierig herbey; Freunde über zertretene Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterthanen über ihre Könige, Priester über ihre Götter, und Liebhaber über ihre noch mehr angebeteten Schönen, um den goldnen Regen aufzuschnappen.

Das Gold schimmert am meisten, wo die Tugend nicht mehr strahlt; so wie abwesende Sonnen den Sternen zu stralen erlauben. z) O welch ein

y) Vid. *Horat. Carm. III. Od. 29. v. 49. sqq.*

Fortuna saevo læta negotio, et  
Ludum insolentem ludere pertinax,  
Transmutat incertos honores,  
Nunc mihi, nunc alii benigna.

z) Durch ein ähnliches Gleichniß erläutert Cicero den Satz des peripatetischen Lehrgebäudes, daß die äußerlichen Güter zwar das glücklichste Leben vollkommen machen, daß aber das glücklichste Leben ohne sie bestehen könne.

ein herrlicher Strick hungriger Anbeter drängt sich aus den Höhlen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preise ihrer Abgöttinn! Alle sehen mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, sperren ihren gefrässigen Rachen weit auf, und verschlingen ein Stück nach dem andern ungekaut, ungekostet, aus rasender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgestopft, und doch immer mager und gierig; Alle schlau, die kleinste Beute auszuspähen, und kühn genug, sich der größten zu bemächtigen. Wenn ihnen einmal (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephyr eines Hofes entgegen haucht, so schießen sie fort, so fliegen sie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle oder der Gewalt; abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinnst zu wittern, bis sie sterben. a)

## Oder

föhne. Ita enim parvæ & exiguæ sunt istæ accessiones bonorum, ut, quemadmodum stellæ in radio solis, sic istæ in virtutum splendore nec cernantur quidem. Cic. Fin. V. 24.

a) Der Poet hat das Bild, welches, wie uns Seneca erzählt, der Philosoph Attalus zu brauchen pflegte, vorzüglich ausgemahlt. Solebat Attalus hac imagine uti:

Vidi-

Ober, wenn du sie für Menschen hältst, so beachte nun auch ihre verschiednen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümmter Eile, rennen Einige hin, und schlagen, aus Wuth, ihn zu besitzen, ihren heißen Wunsch weit von sich weg: b) Einigen

H 2

ge-

Vidisti aliquando canem missa a domino frustra panis aut carnis aperto ore captantem? Quidquid exceperit, protinus integrum devorat, & semper ad spem futuri hiat. Idem evenit nobis, quidquid expectantibus fortuna projecit, id sine ulla voluptate demittimus, statim ad rapinam alterius erecti & attentii. *Sen. Ep. LXXII.* — Boethius läßt die Glücksgöttin selbst, die er redend einführt, unter andern zu ihm sagen: (*Consol. Phil. Lib. II. Metr. II*)

Quamvis vota libens excipiat Deus

Multi prodigus auri;

Et claris avidos ornet honoribus;

Nil jam parta videntur:

Sed quæsitæ vorans sæva rapacitas

Altos pandit hiatus.

b) Unser Wernicke hat denselbigen Gedanken, in einem Sinngedichte auf die Unerfättlichkeit, fast auf eben die Art ausgedrückt:

“Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz ver-  
lieret,

Und in dem schnellen Lauf, indem er es berührt,  
Herumstößt sein gesehtes Ziel,

Der

gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. c) Andern wird es durch plötzliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nimmer von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es fest an; wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. d) Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schätzen, rasend; seufzen

Der findet, wenn zuletzt die Jahre meist verfloßen,  
Und ihn das Alter drückt, daß, hätte er nicht so  
viel

Verlangt, so hätte er mehr genossen.,,

Hierher gehört noch die Stelle Sirachs, C. XI, 11,

c) Glemming trägt diese Allegorie, in einem Gedichte auf das Absterben eines hoffnungsvollen Jünglings, als ein Gleichniß vor:

— — — — — “Wie etwann es geschiehet,  
Daß, wenn der Käufer ist den nahen Preis ersiehet,  
Indem er eilt, und denkt, wie er erhaschen will  
Den aufgesteckten Dank, sich stößet vor dem Ziel,  
Und fällt, und kömmt nicht auf in so behender  
Eile,

Dem andern wird der Preis ganz unverhofft zu  
Theile.,,

d) Der Poet hat sich das zu Nutze gemacht, was Seneca von dem Besitze der Glücksgüter sagt: Omnia ista nobis accedant, non hereant; ut, si abducantur, sine ulla nostri laceratione discedant Ep. LXXIV.

Shafe:

zen unter Goldsäcken, und weinen doch um Man-  
gel an Brodt. Andre (unglückliche Nebenbuh-  
ler!) greifen mit einander zu, und zerstückten den  
Ueberfluß zu Armuth; der Rabe des Gerichts er-  
hebt ein lautes Krächzen, und lacht. e) Die Göt-  
tinn lacht auch; f) aber am meisten über jene ge-  
rech;

H 3

Shakespear sagt bey einer Gelegenheit, wo von dem  
Falle der Grossen, und von ihrem Schmerz über den  
Verlust ihrer Pracht, die Rede ist: "Wenn das bos-  
haste Glück diesen Pomp von dem, der damit bekleidet  
ist, abreißt, so ist das eine solche Quaal, als wenn Leib  
und Seele geschieden werden.", (K. Henry VIII,  
Act. II. Sc. V.)

e) D. i. der zanksüchtige und raubgierige Sachwalter. Im  
Deutschen kann die Metaphor, wegen der Zweydeutig-  
keit des Worts, Gericht, mißverstanden werden. Ich  
habe aber keinen deutlichern Ausdruck finden können;  
und mich dünkt auch, daß jener hier durch den Zusam-  
menhang genug bestimmt sey.

f) *Sarbiev. Lyr. II. Od. VI.*

At Sors ingenio plebis inanibus

Illudit studiis: nam varias sinu

Cum ditperit opes, ridet inutili

Vulgum fervere jurgio.

Quantum magna libet munera jecerit,

Stulti diripiant; ego mobiles

Voto digner opes, quas aliquis meam

Casus verterit in manum.

rechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblasen. g) Das Glück ist wegen seiner getödeten

- g) Die meisten Bilder in diesem tragicomischen Gemählde sind von dem starken Schilderer der Sitten, dem Seneca, entlehnt; der Dichter hat sie aber mit seinen eigenen poetischen Farben noch mehr zu befehlen gewußt. — Qui aliquid virtute melius putat, aut ullum præter illam bonum; ad hæc, quæ a fortuna sparguntur, sinum expandit, & sollicitus missilia ejus expectat. Hanc imaginem animo tuo proponere, ludos facere fortunam, & in hunc mortalium cœtum honores, divitias, gratiam excutere: quorum alia inter diripientium manus scissa sunt, alia infida societate divisa, alia magno detrimento eorum, in quos devenierant, presa: ex quibus quædam aliud agentibus inciderunt, quædam, quia nimis captabantur, amissa, & dum avidè rapiuntur, excussa sunt. Nulli vero, etiam cui rapina feliciter cessit, gaudium rapti duravit in posterum. — Æstuaus miseri, distringimur, multas habere cupimus manus: modo in hunc, modo in illum respicimus: nimis tarde nobis mitti videntur, quæ cupiditates nostras irritant, ad paucos perventura, expectata omnibus. Ire obviam cadentibus cupimus: gaudemus, si quid invasimus: invidentque alii, quos spes vana delusit. vilem prædam magno aliquo incommodo luimus, aut inde fallimur. — Paucis deponere felicitatem molliter licuit:

teten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Günst ertragen kann! Wenn gleich ihr Schicksal eine Zeitlang verschieden ist; zuletzt werden sie doch Alle von Einem Fluche bedeckt: h) Bey der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichthümer nur die Grösse ihres Verlustes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schätzen.

Und diese Annäherung des Todes wird, (wenn mein Gesang recht lehrt,) durch die Lockungen des lächelnden Glücks beschleunigt. Und dich plagt noch stets ein unersättlicher Hunger nach Gold? Und du bist noch stets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weißt du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen außerordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, welcher, indem er hinrichtet, Entsetzen erregt, und durch einen einzi-

H 4

gen

euit: cæteri cum his, inter quæ eminuere, labuntur, & illos degravant ipsa, quæ extulerant. Sen. Ep. LXXIV. — Solicite possidentur (bona mutabilia,) etiam si favente fortuna in unum congesta sunt: dominis suis incumbunt gravia, & illos semper premunt, aliquando & elidunt. Id. Ep. LXXVI.

h) Quamvis magna videatur varietate singulorum vita distingui, summa in unum venit, accipimus pericula, perituri. Sen. de Provid. C. V.

gen Fall, Tausende schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerstand! und der Heerde Schirm! durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum letztenmale seufzt, und von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden donnert; wie alsdann der erschütterte Wald das Getöse hört und erbebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen. i)

Soll

i) Young hat sich bey diesem Gleichnisse ohne Zweifel dasjenige zum Muster genommen, welches Virgil, bey der Erzählung des Falles der Stadt Troja, braucht, da er sagt:

Ac veluti summis antiquam in montibus ornum  
 Cum ferro accisam crebrisque bipennibus instant  
 Eruere agricolæ certatim; illa usque minatur,  
 Et tremefacta comam concusso vertice nutat;  
 Vulneribus donec paullatim evicta supremum  
 Congemuit, traxitque jugis avulsa ruinam. *Aen.*

II. 626. fqq.

Der sel. Freyherr von Cronegk hat in seiner Ode, Lob der Gottheit, in der Beschreibung eines Sturms ein ähnliches Bild geschildert:

“Langsam entwurzelt sinkt mit drohend schwerem  
 Falle

Der Eichbaum furchtbar hin, der seit der Sünd-  
 fluth stand.

Er



Sollte ich diese hochzielenden Pfeile des Todes, und nur allein diese sammeln, so würde mein Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, mitten in der Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem Bogenschützen angeheftet, Aller Blicke auf sich ziehen, und des menschlichen Geschlechts beständiges Augenmerk seyn sollte! Ein furchtbares, und doch günstiges Gestirn, um die Fröhlichen durch die stürmische Welle des Lebens zu leiten, k) damit

H 5

fie

Er sinkt; sein Fall erschreckt das Land;  
Es donnern ferne Wiederhalle.,,

Ausdruck und Versification sind hier beyde wohlge wählt, und der Materie angemessen; nur würde vielleicht, sowohl der Verstand, als das Ohr, dabey gewonnen haben, wenn er in der dritten Zeile anstatt der wiederhohlten Worte: „Er sinkt,„ gesagt hätte: „Er stürzt.,,

k) Diese Allegorie scheint vielleicht, auf den ersten Anblick, zu kühn und ausschweifend zu seyn. Wenn man aber der Spur des Dichters nachgeht, und sieht, wie er darauf gekommen, so wird man nichts natürlicher finden. Die sehr gewöhnliche Metaphor der Pfeile des hochzielenden Todes brachte ihn auf das Bild des Köchers, den er damit anfüllen könnte. Der Wunsch, daß solche schreckliche Begebenheiten von allen Menschen recht bemerkt und erwogen würden, damit

sie mit an der gemeinen Klippe scheitern, "bey  
" größerer Gefahr noch sicherer werden, und, in  
" Glück

mit sie vor den häufigen Versuchungen des Lebens stets auf ihrer Hut seyn möchten; dieser veranlaßt seine Phantasie, von jenem zu dem ähnlichen Bilde des Schützen unter den Himmelszeichen hinaufzusteigen, und dort den Köcher neben ihm und den Leitsternen der Schiffer anzuhasten. Dem Einwurfe, daß seine Idee gar nicht auszuführen sey, kömmt er durch die eingeschaltete Bedingung, "wenn es möglich wäre,," selbst zuvor; und nach dieser Einschränkung, scheint sein Wunsch dem Leser nicht mehr ungereimt, ja bey nahe nicht unmöglich; oder er versteht doch nur das darunter, was der Poet eigentlich darunter verstanden haben will. — Wenn Pindarus (in der II. Olymp. Ode) den Reichthum seines Geistes an hohen Lobliedern andeuten will, so sagt er, "daß er einen Köcher voll schneller Pfeile, die dem Ohre der Verständigen tönen, unter dem Arme trage.," Diese Allegorie ist, wie mich dünkt, verwägner, als die gegenwärtige; sie kömmt dort unvermutheter, und wird auch bald abg. brochen: ehe man, so zu reden, mit ihr recht vertraut geworden ist.

Kein Poet hat solche erhabne Schwünge der Einbildungskraft besser gekannt, und mehr Beispiele davon gegeben, als Shakespear; und die Beschreibung, die er selbst davon gemacht, schießt sich sehr wohl hieher. Nachdem er gesagt, "daß der Wahnsinnige, der Verliebte, und der Poet, durch und durch lauter Einbildungs-

„Glückseligkeit eingehüllt, ihr Ende vergessen  
 „möchten!,,

Der über das gemeine Loos der Sterblichen beglückte Lysander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, sich zu fürchten. Er schmachtete nach der schönen Aspasia: Sie erhörte ihn: Beyde waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern gesegnet; von allen, die sie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann sich wohl die Phantasey eine vollkommenerere Glückseligkeit bilden? die Hochzeitstunde war bestimmt. Aspasiens Schloß stieg auf dem ertö-

bildungskraft seyn,, und auf welche Art sie in den beyden ersten wirke; so heißt es von dem letzten: „Des Dichters Auge rollt in einer edeln Phrenesie umher, und schließt vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel; und indem die Phantasey unbekante Wesen bekörpert aus ihrer Schooß hervor, bringt, so bildet sie der Kiel des Dichters zu neuen Gestalten, und giebt dem eiteln Nichts einen Wohnplatz und einen Namen.,, (Midf. N. D. Act. V. Sc. I.

The poet's eye, in a fine frenzy rowling,  
 Doth glance from heav'n to earth, from earth  
 to heav'n,

And, as imagination bodies forth  
 The forms of things unknown, the poet's pen  
 Turns them to shape, and gives to airy nothing  
 A local habitation and a name.

ertönenden Gestade prächtig empor. Die schimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen sich gegen das Ufer: 1) Eben so brechen sich jene schimmernden Schatten, die menschlichen Freuden. Der treulose Morgen lächelte: Lysander nimmt von ihr Abschied, um sie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen. Das aufsteigende Ungewitter verbeut es. Die Trauerpost langt an. Unerzählt, konnte sie die klägliche Nachricht im Auge des Boten sehen; und, sehend, sie empfinden; (ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erstickt, folgt sie ihm in die Grube nach. Jezzo hört man, um das köstliche Grabmal dieses Brautpaars, die verrätherischen Wogen ungeschuldig heulen; und der rauhe Schiffer läßt, im Vorbeyfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können Zähren genug seyn? — Aber nicht für mich. O wie eitel sind unsre Künste, wie eitel unsre Bemühungen! Die entfernte Bahn der Gedanken

danken

1) Eben das Gemählde hat er beynabe in demselbigen Werke in seinem Trauerspiele, *Busiris*, (Act. I. Sc. II.) gebraucht, wo dieser Tyrann bey sich selbst die Größe und Herrlichkeit seines Reichs überdenkt, "in welchem zwanzigtausend Städte vom Gestade des Nil ihren Stolz betrachten, und ihre vergoldeten Thürme auf der Fluth wallen, und gegen das Ufer sich brechen sehen.

danken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eignen Verhängnisse zugeführt. — Diese starben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungeschieden! Entweder nie vereint, oder nie getrennt zu werden, ist Ruhe. — O Narcissa! das Mitleiden blutet, wenn ich an dich denke. Und doch warst du mir nur nahe; du warst nicht ich selbst. Mich selbst zu überleben? — Das heilt alle andern Wunden. Narcissa lebt; Philander ist vergessen. m) O des süßen Umgangs! O der zarten Bande, die mit den zärtlichsten Adern

m) Wie hätte der Poet die Grösse der neuen Pein, die ihn jetzt ergreift, stärker ausdrücken können? Durch sie werden die empfindlichsten Schmerzen, die er bisher gefühlt hat, betäubt; die tiefsten Wunden geheilt. Philander, von welchem er selbst in der I. N. (W. 433.) sagte: „Kann ich wohl Philandern vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz!“, — Philander ist vergessen! Und Narcissa, deren Tod, wie uns die III. Nacht lehrt, ihn mit einem tödtlichen Nebel umwölkte, als der war, der ihn aus Philanders Gruft anhauchte; und in welcher, als der frischen Wunde seines Herzens, alle die vorigen Leiden, sogar der Schmerz über Philanders Schicksal, sich verlohren; — Narcissa lebt! Für ihn ist sie nicht todt: Denn sie war ihm nur nahe; sie war nicht er selbst; oder, welches einerley ist, sie war nicht Lucia.

Diese

Abern des Herzens dicht durchflochten sind! durch deren Zerreiſſung dieſe mit zerriffen werden; n) und die Seele der menſchlichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird. — Und iſt denn das Leben? Wenn ſolche Freunde ſcheiden, ſo ſtirbt der Ueberlebende. — o) Genug, mein Herz!

## Sechſte

Dieſe Stelle iſt wiederum ein Beweis, daß Affect und Wiß nicht nothwendig einander aufheben, ſondern vielmehr einander gar oft auf die freundschaftlichſte Weiſe unterſtützen! oder daß ſinnreiche Ausdrücke und Wendungen oft, auch im ſtärkſten Affecte, vollkommen natürlich ſeyn können.

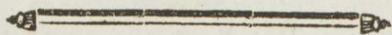
n) Indem Auguſtinus ſeine Traurigkeit über den Tod ſeiner Mutter beſchreibt, ſo ſagt er: Quoniam itaque deſerebar tam magno ejus ſolatio, fauciabatur anima mea: & quaſi dilaniabatur vita, quæ una facta erat ex mea & illius. *Confess.* IX. 12.

o) Vid. *Here. Oct.* v. 105.

. . . . . Mortis habet vices,  
Lente cum trahitur vita gementibus.



Sechste Nacht.



Der

# befehrte Ungläubige

In zween Theilen.

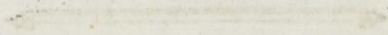
Worinn

die Natur, der Beweis, und der hohe  
Werth der Unsterblichkeit  
vorgetragen sind.

Erster Theil.

Wo, unter andern Dingen, Ehre, und  
Reichthum, besonders betrachtet  
werden.

Erste Seite



20

Beste der Jungfrauen

Einige Worte

an

die Eltern, die Lehrer, und die Freunde

der Jungfrauen

in

der Welt

von dem Verfasser


in

1788





## Vorrede des Verfassers.

 Es haben sich wenige Jahrhunderte in Streitigkeiten über die Religion tiefer eingelassen, als das gegenwärtige. Der Streit über die Religion, und die Ausübung derselben, sind selten mit einander verbunden. Je kürzer also der Streit ist, desto besser. Mich dünkt, man kann ihn auf diese einzige Frage einschränken: Ist der Mensch un-

sterblich, oder nicht? Ist er es nicht, so sind alle unsre Streitigkeiten blosser zeitverkürzende Spiele, oder Versuche unsrer Geschicklichkeit. Wahrheit, Vernunft, Religion, die unsern Reden und Schriften solchen Pomp und ein so feyerliches Ansehen geben, sind, (wie ich zeigen werde,) blosser leere Töne ohne die geringste Bedeutung. Allein, wenn der Mensch unsterblich ist, so wird es sich für ihn geziemen, in Dingen von ewigen Folgen recht ernstlich zu verfahren; oder, mit andern Worten, wahrhaftig fromm zu seyn. Und daß diese grosse Grundwahrheit in den Gemüthern der Menschen unbevestigt, oder unerweckt, bleibt, das ist, meiner Meynung nach, die wahre Quelle und Stütze unsers ganzen Unglaubens; so sehr auch immer die besondern Einwürfe, die man wider sie vorbringt, davon entfernt scheinen mögen.

Alles Sinnliche rührt die meisten Menschen weit mehr, als abstrakte Vernunftschlüsse; und wir sehen täglich rings um  
uns

uns her Körper hinsinken, aber die Seele ist unsichtbar. Die Macht der Neigung über die Urtheilskraft ist grösser, als sich diejenigen recht vorstellen können, die es nicht erfahren haben; und wie viele suchen darinn ihren traurigen Vorthail, daß Seelen ihren Leib nicht überleben sollen! Die heidnische Welt gestand, daß sie auf die Unsterblichkeit vielmehr hoffte, als sie vest glaubte; und wie viele Heiden haben wir noch immer unter uns! die heilige Schrift versichert uns, daß Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht worden: Aber von wie vielen wird das Evangelium verworfen, oder nicht geachtet? Diese Betrachtungen und einige zufällige Gelegenheiten, wodurch ich hinter die Gedanken gewisser Personen gekommen bin, haben mich überführt, daß die meisten, wo nicht alle, von unsern Ungläubigen, (sie mögen sich nennen, wie sie wollen, und was für einem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muth zu erhalten, zuge-

than seyn mögen,) daß sie, sage ich, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit in ihrem beweinenwürdigen Irrthume unterstützt werden. Und ich bin versichert, daß Menschen, die einmal eine vollkommene Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit haben, nicht mehr weit vom Christenthume entfernt sind. Denn es ist schwer zu begreifen, daß ein Mensch, der sich recht bewußt ist, daß ewige Pein, oder ewige Glückseligkeit sein künftiges Loos seyn wird, sich nicht ernstlich, und unpartheyisch nach den zuverlässigsten Mitteln erkundigen sollte, wodurch er der einen entfliehen, und der andern theilhaftig werden kann. Und von einer solchen ernstlichen und unpartheyischen Untersuchung sind mir die Folgen wohl bekannt.

Man hat hier also, zur Bestätigung dieser höchsten Grundwahrheit, einige deutliche Beweissthümer angegeben; Beweissthümer, die aus Grundsätzen hergeleitet

leitet sind, welche sowohl von den Ungläubigen, als von den Rechtgläubigen, angenommen werden; Beweisthümer, die mir ganz unüberwindlich zu seyn scheinen; und solche, wovon ich vest überzeugt bin, daß sie bey allen denen ein grosses Gewicht haben müssen, welche sich die geringe Mühe geben wollen, mit rechtem Ernst in ihren eigenen Busen zu schauen, und mit einer nur mittelmässigen Aufmerksamkeit wahrzunehmen: was täglich neben ihnen in der Welt vorgeht. Sollten hier einige Gründe vorkommen, die Andere weggelassen, so werden sie mit aller Bescheidenheit dem Urtheile derer unterworfen, die in diesem wichtigsten unter allen Streitpunkten eine bessere Einsicht haben. Ich nenne ihn den wichtigsten unter allen: Denn, über das Daseyn eines Gottes wird nicht mehr gestritten; aber es bleibt, aus diesem einzigen Grunde, unbestritten, weil es allenthalben, wo man nur den geringsten Schein der Vernunft leiden kann, ewig

unstreitig und ausgemacht seyn muß.  
Und folglich kann niemand zu einem An-  
griffe von dieser Art durch die Eitelkeit  
verleitet werden; welche sonst eine von  
den vornehmsten Ursachen ist, die unsre  
neuern Streiter wider andre Hauptstücke  
unfers Glaubens in Harnisch  
bringen.



---

 Sechste Nacht.
 

---

Der

# befehrte Ungläubige.

---

**S**ie, (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht,) a) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plötzlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl?

J 4

Diese

a) Es erhellt sowohl aus dem Beschlusse der vorigen Nacht, worauf uns der Poet selbst in einer Note verweist, als auch aus dem Folgenden, daß diese Person seine verstorbene Gemahlinn sey, die er, so oft er ihrer in den fünftigen Nächten erwähnt, Lucia heißt. Die Art, wie er sie hier ankündigt, ist sehr feyerlich. Es scheint, als wenn er befürchtete, sie in dem erhabnen Stande, worinn sie sich igo befindet, durch einen irdischen Namen zu entweihen; und er will sie also lieber gar nicht nennen, weil er ihr noch nicht ihren himmlischen Namen geben kann. Die Idee gründet sich vielleicht auf die Stelle in der Offenb. Joh. C. II. 17.

Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzenei erhöhet die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und allmähliche Trennung ist allmählicher Tod. Es ist des grim- migen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jam- mers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterlicher Saal des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln, und schwarzen Schrecken behangen! und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt: Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang ange- wiesen; da wurde der Eigenliebe selbst zu schmei- cheln verboten. Wie oft habe ich sie mit einer prophetischen Betrübniß angeschaut! wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verheltte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und ver- größerte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegs- heeren, die eine Stadt einschließen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber un- aufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belage- rung,



zung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen! den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne, die ihr nicht ikt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! seyd meine Zeugen! wie manche Nacht riß er mir das Kissen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Aufmerksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Streifereyen ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finstler! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes jagte, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wanderer beschwerte und wund drückte, was die Strasse zum wahren

Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der grosse Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land. b)

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigener Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schrecklich zu mahlen. c) Wer kann denn die ächten Züge des Todes fassen? Der Tyrann hat ja nie gefessen.

b) S. U<sub>3</sub>, Kunst, stets fröhlich zu seyn. IV. Br.

“Betrachtest du den Tod in diesem höhern Lichte;  
So lächelt Gültigkeit in seinem Angesichte.

Der Bote der Natur ergreiftet unsre Hand,  
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktes  
Land.,,

c) Vid. Epictet. Enchirid. C. X. Ταράσσει τὰς  
αὐθγάπες, οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ  
τῶν πραγμάτων δόγματα. οἷον θάνατος ου-  
δὲν δεινόν, ἐπεὶ καὶ Σακράτει ἂν ἐφαίνετο·  
ἀλλὰ τὸ δόγμα τὸ περὶ θανάτου, ὅτι δεινόν,  
ἐκεῖνο τὸ δεινόν ἐστίν.

essen. d) Unser Abriß bestehet aus lauter ungesfähren flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmaßung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzählt uns

d) Der Gebrauch des Worts, *Sitzen*, welches bekanntermaßen im besondern Verstande von solchen, die sich mahlen lassen, genommen wird, ist in dieser Verbindung neu; denn man hat es wohl noch niemals von solchen allegorischen Personen, wie hier der Tod ist, gebraucht. Die Figur ist aber auch nicht zu fremd; weil man durch die vorhergehenden gewöhnlichern Metaphorn dazu vorbereitet ist, und durch die nachfolgenden, die von eben der Sache hergenommen sind, mit ihr noch bekannter wird. Der uneigentliche Ausdruck des Sazes ist dabey sinnreich: Er zeigt sehr deutlich die Ursache an, warum der Tod nicht genau zu treffen sey; weil er sich nemlich nie lange genug aufhalte, wie diejenigen thun müssen, welche sich mahlen lassen, und von welchen man im eigentlichen Verstande sagt, daß sie sitzen. Denn, (wie der Poet im Anfange der IV. Nacht sagt;) "so bald der Tod angelangt ist, so ist er vorbei; entweder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden; nimmer ist er hier., — Der Ausdruck, wovon jezo die Rede ist, giebt zwar auch der Stelle ein gewisses komisches Ansehen: Allein, dieß ist der satirischen Absicht des Dichters völlig gemäß: denn er will uns dadurch zu verstehen geben, daß es eben so ungereimt sey, zu glauben, daß das Bild, so wir uns vom Tode zu machen pflegen, ihme gleiche, als es wahr ist, daß er nie gefessen hat. —

uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirne, haben mit einander wenig Aehnlichkeit; sind einander niemals gleich; die Furcht erschüttert den Pinsel; die Einbildung liebt Ausschweifungen; die dunkle Unwissenheit verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemälde. e)

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey: igt steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andere Scenen heischen unsre Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeit unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der Unsterblichkeit, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden

e) Ganz göttlich sagte Socrates (nach Plutarchs Ausspruch) zu seinen Richtern: "Den Tod fürchten, o ihr Männer, ist nichts anders, als weise zu seyn glauben, ohne es zu seyn; indem man das zu wissen glaubt, was man nicht weiß. Denn niemand weiß, ob nicht der Tod für den Menschen das allergrößte Gut sey: Und dennoch fürchtet man ihn, als wenn man wohl wüßte, daß er das allergrößte Uebel sey.", *Consol. ad Apollon.* Wie viel göttlicher aber ist nicht das, was ein erleuchteter Christ, wie Young, vom Tode nicht bloß vermuthen, sondern mit Zuversicht behaupten kann!

den Gedanken! Ein langes Leben könnte still verfließen, das Alter unvermerkt herben kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine Natur, sein Beweis, und seine Wichtigkeit entzündeten meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäh't ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wofern unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine Lorbeern, sondern die Palmen, begeistern. f)

Wer

f) S. Offenb. Joh. VII, 9.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß viele grosse Schriftsteller, die keine andre Unsterblichkeit, als die Unsterblichkeit des Namens, zu kennen scheinen, einen so edlen Stolz nachahmen, und wenigstens, in einem Alter, worinn sie sich schon Lorbeern genug erworben haben können, nach den Palmen streben möchten! Sie müßten aber freylich auch mit eben dem feurigen Eifer darnach streben, oder davon eben so begeistert werden, wie Young. Und dann würden sie gewiß zugleich auf demselbigen Wege, auch ohne sie zu suchen, neue und noch dauerhaftere Lorbeern finden. In dieser wahrhaftig erhabnen und heroischen Art zu denken, ist Young ihnen mit seinem Beispiele vorgegangen, durch welches er die Lehren, so er ihnen in seiner zweyten Epistel an Pope

Wer kennt wohl deine Natur, o Unsterblich,  
 Feit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie  
 ist

Pope gegeben, bestätigt hat. „Echränkt eure Aus-  
 sicht, (sagt er dort,) nicht auf die gegenwärtige Zeit  
 ein. Schreibt nicht für Eine Nation, sondern für das  
 menschliche Geschlecht. Richtet eure Gedanken auf  
 die späteste Nachwelt, und umfaßt mit einem gerech-  
 ten Ehrgeize den Erdball. Laßt sie durch Scenen des  
 künftigen Lebens umherschweifen: Denn die Wahrheit  
 wird stralen, wann Planeten zu Grunde gehen. „Solche  
 hohe Gefinnungen hat er noch vor etlichen Jahren einem  
 von den größten Dichtern unsrer Zeiten in einer Er-  
 mahnung mitzutheilen gesucht, welche jenem gewiß sehr  
 nöthig, aber auch, wie ich fürchte, bey ihm vergeblich,  
 und vielleicht gar ihm lächerlich war; ungeachtet sie  
 ihm mit der sanft und liebeich warnenden Stimme eines  
 Schutzengels, und zugleich mit dem feyerlichen und pa-  
 thetischen Tone eines Propheten zugerufen wurde. Ich  
 meyne das Gedicht, womit er seine beyden Oden, die  
 er ein Seestück nennt, Voltairen zugeeignet hat.  
 Nachdem er ihm die Eitelkeit der bloß irdischen Beschäf-  
 tigungen und Absichten, die in so kurzer Zeit alle verge-  
 sen seyn würden, in einer halb komischen Gestalt ge-  
 zeigt; so schließt er mit folgenden Worten: „Ihr be-  
 flügelten, ihr schnellen Augenblicke! verweilt: — Ach  
 Freund! sie sind so taub, als schnell; sobald des Lebens  
 kleines Schauspiel vorbey ist, so fällt der Vorhang nie-  
 der! — Hörst du es nicht? Ich kann es hören, obgleich  
 kein

ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Sa-  
den von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fort-  
gesponnen; wie schwarz, wie zerbrechlich ist es  
hier, wo es von dem grausamen Verhängnisse im  
Styx gefärbt ist! g) Wie kurz ist unsre Gemein-  
schaft mit der Sonne! und wie unruhlich, so  
lange sie dauret! Wie viel mangelt unsern besten  
Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten  
Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen,  
um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns  
Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie groß ist  
es

kein Schall das hörende Ohr trifft; ich höre der Zeit  
letzten Seufzer! und den lauten Ruf der Ewigkeit! —  
Und sie ruft auch nicht umsonst; der Ruf begeistert uns  
mit ganz andern Rathschlägen und Begierden, als vor-  
mals bey uns herrschten. Wir stehen höher; was für  
Scenen erblicken wir! — O ein erhabnes Ziel! Unser  
Geist flammt von einer neuen Gluth! einem seligen  
Ehrgeize, die mit mehr als Lorbeern gekrönt wird.,,

g) Diese Stelle ist, unter sovielen andern, ein Beweis  
von der Fähigkeit seines schöpferischen Genies, die äl-  
sten und gewöhnlichsten Metaphorn, durch die Anwen-  
dung, die er davon macht, neu zu schaffen. — In den  
alten Poeten werden von den Parzen Fäden von zwey-  
erley Farbe gesponnen, von welchen die weissen ein län-  
geres Leben, und die schwarzen, den Tod bedeuten.  
(S. Juvenal. Sat. XII. v. 65. Mart. L. IV. Ep. 73.)

es, mit allen Söhnen der Vernunft, die durch  
 allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo  
 sie auch gebahren, wie sie auch begabt seyn mögen:  
 Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! h)  
 als freye Bürger der ganzen Natur zu leben!  
 durch mehr, als durch schwachen Glauben, den  
 Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche  
 unergründliche Schätze, (Schätze wodurch Erz-  
 engel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser  
 eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Him-  
 mels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so  
 wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu  
 studiren! ihren grossen Plan in der enthüllten  
 Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und  
 die

h) Socrates hielt es für ein solches Glück, durch den  
 Tod zu dem Umgange nur mit einigen weisen und tu-  
 gendhaften Menschen, die vor seiner Zeit gelebt, zu ge-  
 langen, daß er schon allein darum gern mehr als ein-  
 mal sterben wollte. S. Platons Apologie C. 32. —  
 So denkt auch der alte Cato, beym Cicero, (de Sen.  
 C. 23.) wo er ausruft: O præclarum diem, cum ad  
 illud divinum animorum concilium coartumque profi-  
 ciscar, cumque ex hac turba & colluvione disce-  
 dam! — Erasmus sagt in seinem Gespräche, *Convi-  
 vium religiosum*, nachdem er diese Worte nebst etli-  
 chen vorhergehenden Perioden angeführt: Quid ab  
 homine Christiano dici potuit sanctius?



die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strale durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen; i) und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Aeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äußerlichen Uebels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Sige der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! die alsdann durch das traurige Gegenbild der igt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortrefflicher Wechsel des Schicksals! Welch eine selige Lossprechung unsrer schwärzesten Stunde! k)

Dies

i) Vid. *Browne*, de an. immort. L. I.

— — — — En quanto verius illa,

Ille est vita hominis, dabitur cum cernere Verum,

Non ut nunc facimus, sensim, longasque coacti

Ire per ambages meditando, at protinus uno

Intuitu, nebulaque omni jam rebus adempta.

k) S. *Haller*, im III. B. vom Ursprung des Uebels.

“O selig jene Schaar, die, von der Welt verachtet,

Der Dinge wahren Werth, und nicht den Wahn betrachtet: ic.

Dies sind Gedanken, Lorenzo, welche den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Großen vergrößern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdfloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdfloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Wünsche der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohen Annungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, als wie in einem vergrößernnden Spiegel, erweitert, verherrsicht, erhöhet, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezeihen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsern Mit- Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erho-

Gesetzt, das Welt, und Hohn, und Armuth sie mis-  
handeln,

Wie angenehm wird einst ihr Schickal sich verwandeln,  
Wann dort, beim reinen Licht, ihr Geist sich selbst ge-  
fällt,

Das überwundene Leid zu seiner Wollust hält,  
Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,  
Sie Gott, das höchste Gut, in steter Nähe haben. „

erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, Lorenzo? Dieses Aufschwellen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehere dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine Natur zu hoch, — und keiner kann sein Verdienst zu gering schätzen. 1) Nimm dich wohl

R 2 in

1) Im sechsten Briefe seines Centaurs beantwortet der Verfasser einen Einwurf, den man wider seinen Beweis von der Würde des Menschen vorbringen könnte. "Wird nicht dieses, daß man die Würde des Menschen so hoch erhebt, und sich so lange dabey verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben? — Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheile, nämlich, zur Demuth zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von ebenderselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleich macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann. — Und von solchen Menschen, die der Hoheit ihrer Natur gemäß leben, sagt er ebendasselbst: "Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsre Größe bloß in der Liebe Gottes, nicht im

Ver-

in Acht, und sey nicht da bescheiden, wo du stolz seyn solltest; o fleuch diesen fast allgemeinen Irrthum. Wie gerecht ist unser Stolz, wenn wir jene Höhen anschauen! m) Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft mahlt, sondern die, welche die Vernunft uns weist, und die feurige Tugend erreicht; und denen mit uns Engel nachstreben; wie gerecht

Verdienste des Menschen zu suchen sey. Und daher ist dieß bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich), "daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe von seiner Natur, oder zu geringe Begriffe von sich selbst gemacht habe.,"

n) Jedem Lactantius, im II. B. seiner *Div. Instit.* sich zur fernern Bertheidigung der wahren Religion rüffet, so sagt er unter andern, daß er das grosse und nützliche Geschäft übernehme, — *revocandi homines a pravis itineribus, & in gratiam secum ipsos reducendi: ne se, ut quidam philosophi faciunt, tantopere despiciant, neve se infirmos & supervacuos & nihili & frustra omnino natos putent: quæ opinio plerosque ad vitia compellit. Nam dum existimant, nulli deo nos esse curæ, aut post mortem nihil esse futuros, totos se libidinibus addicunt. . . . Ignorant enim, quæ sit hominis ratio: quam si tenere vellent, in primis Deum suum agnoscerent, virtutem justitiamque sequerentur, . . . denique se ipsos magni æstimarent, atque intelligerent, plus esse in homine, quam videtur.*

gerecht ist unser Stolz! Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir diese Fesseln ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem Winkel des Weltgebäudes steckt, in weiche Wolken und in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für Seelen, welche bestimmt sind, ambrosialische Däfte zu athmen, und einen reinern Himmel zu trinken; n) auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrschen wird; wann königlicher Pomp um ein Almosen Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt seyd, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so großem Gewinne, mit halb so viel inniger Empfindung und Blut einer vernünftigen Wollust, eure Gedanken wenden, o)

§ 3.

als

n) Vid. Sen. Consol. ad Mart. C. XXIV. Nititur illo (animus), unde dimissus est: ibi illum æterna requies manet, e confusis crassisque pura & liquida visentem.

o) Man sehe hier das 210. St. des Spectators, dessen ungenannter Verfasser, Hughes, sich auf eine lebhafteste

als auf dieses Thema, welches Engel preisen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menschen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu den Jubelliedern des Himmels. p)

Welch eine elende Wiederholung sättiget uns hienieden bis zum Eckel! Was für periodische Trän-

hafte Art folgendermassen herausläßt: "Ich bin völlig versichert, daß eine von den besten Triebfedern edler und würdiger Handlungen diese ist, wenn man edle und würdige Gedanken, von sich selbst hegt. . . . Aus diesem Grunde bin ich der Meynung, daß eine so nützliche und erhabne Betrachtung, als die Betrachtung über die Unsterblichkeit der Seele, nicht zu oft angestellt werden kann. Es ist keine erbaulichere Uebung für den menschlichen Geist, als wenn er seine eigenen grossen Vorrechte und Segensgüter fleißig überschaut, und kein kräftigeres Mittel, in uns einen Ehrgeiz zu erwecken, der über niedrige Gegenstände und kleine Absichten erhoben ist, als wenn wir uns für Erben der Ewigkeit ansehen."

p) Anderswo sagt der Poet, daß der Himmel mit Erstaunung über die Liebe Gottes zum Menschen erfüllt sey, und daß hocheleuchtete Gottheiten sich in diesem Thema verlieren; daß Engel diejenige Hoheit im Menschen bewundern, welche von Menschen übersehen wird; daß die menschliche Natur ein Buch sey, welches sie studieren, und nur wir nicht lesen; daß Raphael unsre Triumphe gesungen. (S. R. IV.)

Tränke vor die Kranken! Siehe Leiber! und sie-  
 che Seelen! Was für Scenen werden uns in ei-  
 ner Ewigkeit rühren! Was für Begebenheiten  
 werden sich dort häufen! Was für Neuigkeiten  
 uns in Erstaunen setzen! Was für Gewerbe von  
 Wundern werden sie dort auflösen! Welch ein  
 voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels  
 ergießen, und des Allmächtigen Fußstapfen in der  
 Tiefe bestralen! O wie wird der selige Tag unsrer  
 Erlassung auf einmal die Labyrinth des Schick-  
 sals aus einander winden, und seine verwor-  
 renen Irrgänge in eine gerade Straße ver-  
 wandeln! q)

K 4

Wenn

q) Hieher gehört das 237ste Stück des Spectators,  
 welches von Addison ausgearbeitet, mit Aufmerksam-  
 keit nachgelesen zu werden verdienet. Und Haller, vom  
 Ursprung des Nebels, spricht also:

“Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht ver-  
 trägt,

Und sich des Schicksals Buch vor unsre Augen legt;

Wann du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren:

Dann werden alle dich, o Vater, recht verehren,

Und kundig deines Raths, den blinde Spötter  
 schmähn,

Zu der Gerechtigkeit nur Enad' und Weisheit  
 sehn.,,

Wenn der Mensch einen unauslöschlichen Durst zum Wissen hat; welch ein köstliches, welch ein volles Mahl findet er dort! Dort entwickelt sich nicht allein die moralische Welt; auch die Körperwelt, die er vor kurzer Zeit in Schatten gesehen, und in diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nunmehr mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerissen, klar, und ganz hervor, und bringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. r)

Wie

- r) Quod nunc facimus, cum laxati curis sumus, ut spectare aliquid velimus, & visere, id multo tum faciemus liberius: totosque nos in contemplandis rebus perspiciendisque ponemus, propterea, quod & natura inest mentibus nostris insatiabilis quaedam cupiditas veri videndi: & oræ ipsæ locorum illorum, quo pervenerimus, quo faciliorem nobis cognitionem rerum cœlestium, eo majorem cognoscendi cupiditatem dabunt &c. *Cic. Tuscul. I. 19.* — Tunc animus noster habebit, quod gratuletur sibi, cum emissus his tenebris, in quibus volutatur, non tenui visu clara prospexit, sed totum diem admiserit, & redditus cœlo suo fuerit. *Sen. Ep. LXXIX.* — Jam hinc, altius aliquid sublimiusque meditare. Aliquando naturæ tibi arcana reteguntur, discutietur ista caligo, & lux undique clara percutiet. *Id. Ep. CII.*



Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwunderungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raumes ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers krySTALLNE Wellen durchfahren! s) Der kleinste von diesen ausge-

K 5

säcten

- s) Man sehe hier Wielands vortrefliche Briefe der Verstorbenen, da das, was er im V. Br. sagt, denen prächtigen und annuthigen Vorstellungen, die uns Young hier giebt, sehr nahe kommt:

“Einst kömmt die Zeit; doch werden vorher Neuen verfließen,

Himmel werden vorher vor neuen Himmeln entstehen;

Aber sie kömmt, die Zeit, da die unendliche Schöpfung

Vor uns im hellesten Licht, gleich einer ausblühenden Gegend,

Die vom erstiegenen Gipfel der Mittag dem Wanderer zeigt,

Liegen wird, ausgewickelt, entsiegelt, mit Klarheit umflossen,

Von dem Unendlichgrossen bis in die unsichtbaren Welten,

säeten Kreisen, wie groß ist er nicht! So groß sie  
 auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch,  
 wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Ge-  
 schlecht, jene blinkende Völker des kleinen Lebens,  
 die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstau-  
 nenswürdig? Allein was sind diese Erstaunens-  
 würdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtba-  
 ren Theilchen des Staubes, gleich Atomen; gleich  
 herumirrenden Blutkügelchen in unsern Adern;  
 so unermesslich ist der Plan; O göttliche Frucht-  
 barkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thue ich  
 dir noch immer unrecht. t)

Ist

Wo die Natur sich selber im Kleinen abgebildet,  
 immer

Selber sich gleich, und göttlich, nicht kleiner im  
 Staub als in Sonnen; —

Alles dieß werden wir dann mit einem Blicke durch-  
 schauen.

Was ißt Unendlichkeit scheint, wird ein Gedanke  
 dann fassen. ,,

t) Diese Abbildung des ganzen Weltgebäudes ist unge-  
 mein erhaben, und der Größe der vorgestellten Sache  
 sehr gemäß. Der Dichter steigt von einer Gattung  
 grosser Dinge zu andern hinauf, welche so unermesslich  
 sind, daß die erstern, mit ihnen verglichen, beynabe  
 verschwinden und vernichtet werden. Die Gleichnisse, die  
 er von den größten und kleinsten Dingen in unsrer Welt

her

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude; welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, welches Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probestück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand forstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfließt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die blossen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glück.

hernimmt, helfen jenen Unterschied noch sinnlicher machen. Und dennoch befürchtet er am Ende, noch viel zu wenig gesagt zu haben. — In der IX. N. wo er, wie es sein Endzweck erforderte, sich länger bey diesem Gemählde verweilt, sagt er an einem Orte: (B. 1106: 11.) “Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Unermesslich groß! Unermesslich weit von einander entfernt! Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser ver-schlingt auf einmal alle menschliche Gedanken; das ist des forschenden Geistes völliger Untergang. „

Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen. u)

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe, und Disteln, und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irdischen Gold? bieten den Gefahren des Feldes und der Fluthen Troß? oder verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die grosse Zukunft vergessen,) in lauter künstlichen Hirngespinnsten, in lauter dünnen Netzen von subtilen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines ei-

teln

u) In Absicht auf die letztere, ruft er in der I. Nacht aus: "Seligkeit! Irdische Seligkeit! — Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft.," Und in der Abhandlung von dem wahren Werthe des Lebens: "Was ist die menschliche Glückseligkeit? Ein Wort! eine Idee! ein Traum bey Tage! ein Wunsch! ein Seufzer! ein Stoff zum Reden! ein Punkt, nach welchem beständig gezielt wird, den man aber niemals trifft! ein Bild in dem Kopfe, und eine Quaal in dem Herzen, des Menschen!,"

tehn Nachruhms? einen Namen! eine sterbliche  
Unsterblichkeit! x)

Oder,

x) Vid. *Cic. Somn. Scip. C. VII.* Quanti tandem est ista hominum gloria, quæ pertinere vix ad unius anni partem exiguam potest? Igitur alte spectare si voles, atque hanc sedem & æternam domum contueri: neque te sermonibus vulgi dederis, nec in præmiis humanis spem posueris rerum tuarum . . . . Sermo autem omnis ille, & angustiis cingitur iis regionum, quas vides, nec umquam de ullo perennis fuit; & obruitur hominum interitu; & oblivione posteritatis exstinguitur. — Antoninus sagt: „Der Name ist ein Schall, ein Wiederhall. „ (τὸ ὄνομα, φῶρος καὶ ἀπήχημα. *Lib. V. §. 33.*) Und anderstwo noch stärker: „Nachruhm ist Vergessenheit. „ (ἡ ὑσέροφημα, λήθη *Lib. II. §. 17.*) — Boethius hat gleichfalls die Eitelkeit dieser Begierde sehr wohl gezeigt, indem er in seiner Trostschrift (*B. II. C. 7.*) die Philosophie unter andern sagen läßt: Vos immortalitatem vobis propagare videmini, cum futuri famam temporis cogitatis. Quod si, ad æternitatis infinita spatia pertractes, quid habes, quod de tui nominis diuturnitate læteris? Unius enim mora momenti, si decem millibus conferatur annis, quoniam utrumque spatium definitum est, minimam licet, habet tamen aliquam portionem. At hic ipse numerus annorum, ejusque quantumlibet multiplex, ad interminabilem diuturnitatem ne

Oder, (welches noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender Gewinnsucht, in den Schlamm? wühlen, feichen, und schwiigen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem besteckenden Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel, und unsre Würde bey dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereiften Roth? y) Ehrsucht und Geld=

comparari quidem potest. . . . Ita fit, ut quamlibet prolixi temporis fama, si cum inexhausta aeternitate cogitetur, non parva, sed plane nulla esse videatur &c.

Quod si putatis longus vitam trahi  
Mortalis aura nominis,  
Cum fera vobis rapiet hoc etiam dies,  
Jam vos secunda mors manet.

x) Longin nennt die Geldsucht, eine Krankheit, die den Menschen klein macht; (*Φιλαργυρία νόσημα μικροποιόν.*) S. das XLIV. Cap. vom Erhabnen; wo auch einige Laster erwähnt werden, welche sich mit jenem bey solchem einzuschleichen pflegen, "die einen unermesslichen Reichthum hochschätzen, oder, richtiger zu reden, vergöttern;,, (*πλεῖστον ἀδύριστον ἐκτιμῆσαντας, τὸ δ' ἀληθέστερον εἶπεῖν ἐκθειᾶσάντας.*)

Auf gleiche Art sagt Opitz in seinem Vielgut:

"Ein Theil, das pfleget sich zum Erze zu verdammen,

Und

Geldgier sind die beyden Furien, die unsre Menschenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfüken peitschen. Wie tief senken sich die Elenden nicht hinab! Wie steil klimmen sie nicht empor! Diese Furien zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber am meisten ist die Brust des Lorenzo von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.

Ist die Zeit vermögend, die Ewigkeit zu verbergen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein

Und Höllen; ab zu gehn; da lesen sie zusammen  
Das Gold, den reinen Koth. — — —

O Mensch, du Glückes-Ball, was häuflst du aus den  
Gründen,

Und suchest in der Bach, im Sande, deine Sünden?  
Was läufft und rennest du und schwitzest Tag und  
Nacht?

Was trägtst du diese Last, die sorgenvolle Pracht  
Durch Recht und Unrecht ein? — — —

Diese Stelle des Opitz scheint der sel. von Kleist  
in folgender Strophe nachgeahmt zu haben:

„Und du, o Geißhals, magst mit Müß entdecken,  
Was uns Gebirge weißlich tief verstecken;  
Auf! füll in Peru, trotz sey Fluth und Winden,  
Dein Schiff mit Sünden.“

Sonnenstäubchen die Sonne bedecken? Ehre und Reichthum! haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß Lorenzo gegen sie blind sey? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst keines von beyden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese Betrachtungen mit meinem Gesange verknüpft, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der wahre Ehrgeiz? Ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein geringeres Wesen, als der Mensch, besitzen kann? Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten Thiere mit ihren Künsten und Eroberungen pralen und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre Lorbeerkränze verlangen; aber keine himmlische Kronen. Hier stehen wir allein; unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wosfern der Geist sich zur Erde herabneigt, so ist unstre Bildung unser Schimpf; und der Mensch sollte erröthen, daß seine Stirne gen Himmel gerichtet ist. 2) Das Sichtbare und Gegenwärtige

2) Es haben etliche alte und neuere Dichter und Philosophen die emporgerichtete Leibesgestalt des Menschen, wodurch



rige sind vor das Vieh; ein geringes Antheil!  
und sehr enge Schranken! Ueber dieses schwingt sich  
die Vernunft, mit einer göttlichen Kraft, hinaus;  
und fordert das Zukünfftige und Unsichtbare;  
das

wodurch er von den Thieren unterschieden ist, als einen  
Beweis für die höhere Natur und Bestimmung seiner  
Seele angesehen. Ovidius sagt in seiner bekannten  
Beschreibung der Schöpfung des Menschen: (Metam. I.  
76. sqq.

Sanctius his animal, mentisque capacius altæ  
Deerat adhuc — — — — —

Pronaque cum spectent animalia cætera terram;  
Os homini sublime dedit: cœlumque videre  
Jussit, & erectos ad sidera tollere vultus.

Diese Verse hat Milton (Par. lost. VII. 505. u. f.)  
vor Augen gehabt, wenn er spricht:

“Noch fehlte das Hauptwerk, der Endzweck alles dessen,  
was gethan war; ein Geschöpf, das nicht zur Erde ge-  
bengt und sinnlos, wie andere Geschöpfe, sondern, mit  
Heiligkeit der Vernunft begabt, seine Gestalt empor-  
richten, und aufrecht mit heiterer Stirn die Uebrigen  
regieren, sich selbst kennen, und daher edelmüthig in  
einer Gemeinschaft mit dem Himmel stehen möchte.“  
u. s. w.

Eben dieses erfordert Young im VI. Br. des Centaurs  
mit folgenden Worten: “Es ist nicht die Gestalt, son-  
N. K. II. B.                      £                      dern

das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige!  
 Wenn die grosse Seele zu dieser Höhe emporsteigt,  
 und den groben Schlamm der Natur unter sich  
 zurück läßt, dann, und nur dann, trennt sich der  
 Sohn

dem die Sitten sind es, was die Menschheit ausmacht.  
 Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur,  
 was wir seyn sollten: nichts, als unser Verhalten, sagt  
 uns, was wir sind. Was für elende Creaturen sind  
 doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und  
 die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thron  
 ein falsches Gepräge eingedrückt habe? „

Keiner hat diesen Beweis häufiger und nachdrücklicher  
 vorgetragen, als Lactantius. Man sehe dessen Div.  
 Inst. Lib. II. C. 18. L. III. c. 12. 27. und L. VII.  
 c. 9.

Boethius (in Consol. Phil. C. V.) nachdem er die  
 Haupt-Gattungen der Thiere nach ihrer äusserlichen  
 Bildung beschrieben, führt dem Menschen diesen Be-  
 weis gleichfalls zu Gemüth:

Quæ variis videas licet omnia discrepare formis,  
 Prona tamen facies hebetes valet ingravare sensus.  
 Unica gens hominum celsum levat altius cacumen,  
 Atque levis recto stat corpore, despicitque terras,  
 Hæc, nisi terrenus male desipis, admonet figura,  
 Qui recto cælum vultu petis, exserisque frontem.  
 In sublime feras animum quoque, ne gravata  
 pessum  
 Inferior fidat mens corpore celsius levato.

Sohn Adams von dem Weisen und dem Helden der Glur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. a) Siehe, dieses ist Ehrgeiz; dieses ist menschliches Feuer.

Können Talente oder Ehrenstellen, (zween fühne Praler!) den Lorenzo groß machen, und vom Pöbel absondern?

§ 2.

Genie

Und Suero, einer unsrer besten neuern didactischen Poeten, sagt im I. B. seines Versuchs vom Menschen:

„Voll Ordnung, Kunst, und Pracht, steht unsers  
Körpers Bau,

Und trägt des Bauherrn Macht und weise Huld  
zur Schau;

Erhebt sein herrschend Haupt mit angeschaffner Ehre,  
Zum Zeichen seines Rechts, und seinem Geist zur  
Lehre. „

a) Epictet sagt beym Arrian: (B. I. C. 3.) daß die Menschen den erhabnen Vorzug, von Gott herzusammen, nicht so empfinden, und darum auch nicht so edel denken, wie sie billig sollten: Sondern daß vielmehr die allermeisten, wegen ihrer anderseitigen Verwandtschaft mit den Thieren, sich zu diesen erniedrigen, und theils, gleich den Wölfen, treulos, arglistig, und raubbegierig; theils, gleich den Löwen, grausam und blutdürstig; und noch mehrere, wie die Füchse, tückisch und böshast werden.

Genie und Kunst, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrsucht, verdienen unsern Stolz sehr wenig. Ohnmächtige Hülfe! Dädalische Erfindung! Wosfern diese allein unsern Schwung unterstützen, so ist der Flug des Ruhms der Fall der Ehre. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen; unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wann ich einen berühmten, wann ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irdischen Absichten, erblicke, so dünkt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die strahlenden Trümmern einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen melancholischen Anblicke, fühle ich zugleich in mir Neid und zärtliches Mitleiden aufwallen. — Doch wesswegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind blitzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen. b)

Grosse

b) Es hat, zur Schande der menschlichen Natur, in allen Zeiten, sowohl in der politischen, als in der gelehrten Welt, dergleichen Mißgeburten und Ungeheuer gegeben,

Große Bosheit ist ein Werk grosser Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen uns  
 fern

§ 3

ben, die ein göttliches Genie zum Dienste eines teuflischen Herzens gemißbraucht haben: Und es wäre vielleicht schon um die Religion, die Tugend, und die Glückseligkeit der Welt geschehn, wenn nicht auch auf der andern Seite, zur Ehre der Vorsehung und der Menschheit, solche wahre Menschen, solche wahrhaftig starke Geister, wie ein Pelham, und ein Young, gewesen wären, die mit einem eben so grossen Verstande, aber mit weit mehr Redlichkeit, und daher auch mit einer gründlichern Erkenntniß, sich jenen, so wie die guten Engel den bösen, widersetzten, und Wahrheit und Tugend gegen das bloß witzige und boshafte Laster vertheidigten. — Von den vorerwähnten beyden Gattungen des Genies, hat die letztere, (die im Reiche des Witzes und der Wissenschaften herrscht,) ohne Zweifel die größte Verantwortung; weil ihr schädlicher Einfluß, durch ihre Schriften, sich viel weiter ausubreiten, und viel länger fortzudauren pflegt. Schriftsteller von dieser Art erwecken bey ihren meisten Lesern bloß Bewunderung und Neid: Nur die wenigen, die edler denken, und einen guten Kopf ohne ein gutes Herz für eine Verflümmelung des Menschen halten, sehen sie zugleich mit Mitleiden an. Ja nach der ersten reifern Ueberlegung würdigen sie dieselben nicht einmal ihres Neides.

Wenn

fern Endzweck; Mittel haben keinen Werth, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser

Wenn Cicero (de Orat. III. 14.) von der göttlichen Gabe der Beredsamkeit redet, so giebt er zugleich diese Erinnerung: — Quæ quo major est vis, hoc est magis probitate iungenda, summaque prudentia: quarum virtutum expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos quidem oratores effecerimus, sed furentibus quædam arma dederimus. — **Palingenius** spricht fast eben so von der gemißbrauchten Gelehrsamkeit; (im Aries.)

Nec modo vilescit, sed fit quoque noxia: quippe  
Si malus hanc habeat, poteris concessa furenti  
Dicere tela, quibus valeat transfigere plures,  
Baccharique magis. — — — —

Und **Wernicke** hat folgendes Sinngedicht an den witzigen **Verontes**:

„Ich geb' es gerne nach, Wiß hast du mehr als  
gang;  
Doch schreibst du, wenn du schreibst, als wärst du  
nicht recht klug!  
Dein scharf und spitzger Kiel verlehret den Verstand,  
Und ist ein blankes Schwerdt in eines Tollens Hand.  
Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich nicht  
geziemt;  
Und deine Thorheit wird durch deinen Wiß be-  
rühmt. „

ser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelhams, gegen das Herz eines Pelhams? c) Herzen sind

§ 4

Eigen

c) Dieser würdige Mann, dem der Poet gegenwärtige Nacht zugeeignet hat, und der seitdem verstorben ist, war ein Bruder des ist noch lebenden Herzogs von Newcastle; und er hat sich durch die edle und redliche Verwaltung seiner hohen Bedienungen die Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit seiner ganzen Nation erworben. Der Verfasser des schönen bürgerlichen Trauerspiels, *The Gamester*, (der Spieler,) sagt in seiner Dedication an ihn: "Die Charactere grosser Männer sind gemeiniglich mit ihren Namen verknüpft; und niemand kan den Namen des Herrn Pelham lesen, ohne damit, in seinen Gedanken, die Tugenden der Menschheit zu verbinden.," Dieß bezeugt auch eine vortrefliche Ode auf seinen Tod; Und so schön auch diese ist, so wird sie doch von der einzigen erhabnen Zeile oben übertroffen. Diese sagt mehr als ein ganzes Lobgedicht; zumal wenn man voraussetzt, daß Pelham damals, da dieß Gedicht erschien, noch lebte, und daß jedermann die Vorzüge seines Verstandes sowohl als seines Herzens, erkannte. Durch diese Voraussetzung bekommt das Lob, das dem moralischen Character desselben gegeben wird, erst seine rechte Schönheit und Stärke; und diese wird durch die lebhaftte Wendung noch vermehrt. "Was ist eines Pelhams Haupt gegen eines Pelhams Herz?," Alle, die ihn kannten, mußten

noth-

Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irdisch, weise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb-vernünftig.

Laß

nothwendig in Gedanken eben das darauf antworten, was der Poet selbst dachte: Sein Verstand ist zwar, wie die Welt weiß, bewundernswürdig, groß; aber, in Vergleichung mit seinen liebenswürdigen Herzen, ist er doch noch für Klein zu achten. — Jedoch auch nach seinem Tode, und selbst für diejenigen Leser, die hier zum erstenmale seinen Namen finden, kann das Lob von seiner Stärke nicht viel verlieren. Denn der ganze Zusammenhang muß sie schon auf die Vermuthung bringen, daß von einem Maune, dessen hoher Werth, von Seiten des Geistes und des Gemüths, unstreitig gewesen, die Rede sey; weil sein Beyspiel, als ein Beweis des vorhergehenden und des nachfolgenden Sages, gebraucht wird. Eben dieser Gebrauch giebt auch dem Lobe, ausser der Stärke eine Feinheit, wo durch es den Lesern aller Zeiten gefallen muß. Es kömmt unerwartet, obgleich nicht unvorbereitet; und bloß als eine Erläuterung einer andern Wahrheit. Es erscheint, bey seiner innerlichen Hoheit, in einer gewissen unstudirten nachlässigen Gestalt; und der Dichter eilt davon sogleich wieder zur Hauptmaterie zurück. Wie angenehm mag Pelham selbst davon überrascht worden seyn! Sollte er es nicht für eine süsse Belohnung seiner Verdienste gehalten haben, von einem solchen, ihm ähnlichen, Kopfe und Herzen, auf eine solche



Laß also das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist ein hoher Rang? ein stolzer Bettler; er prahlt, und bittelt; er bittelt bey dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, d) und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; jeder, der sie führet, heischt unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beyde fordern äußerliche Ehrfurcht und gebeugte Knie, gegen Wesen, die prächtig erhöht sind, um den geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdienstern zu; ist ihr heiliges unverletzliches Recht; und wird nie dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höherm Werthe; und die-

§ 5

sent

solche Art, gelobt zu werden? ungeachtet er schon vorher auch von solchen Poeten, wie Pope und Thomson, gelobt worden.

- d) Auf eine ähnliche Art sagt er in der VI. Satire:  
 „Der Pomp, womit die Grossen prangen, ist nur eine armselige Kunst, sie vom Volke zu unterscheiden. Seht, wie sie um ein Almosen Schmeicheley betteln! Sie sinken hin! Ach unterstützet sie doch mit einer Lügen!..“

sem versäumen sie auch niemals die gebührende  
Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich  
den Menschen in ihrer Rechnung, und erwählen  
den Purpurmantel zur Majestät. Laß den  
Kleinen Wilden mit seinem Silberpelze pralen;  
sein ungeborgter und ungekaufter königlicher Rock  
ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordent-  
lich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn,  
daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in  
Zermelin eine Seele ohne Zermelin verach-  
ten? e) Kann uns die Stelle verkleinern, oder  
vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn  
sie

e) Opitz sagt in seinem Vielgut sehr schön zu den Men-  
schen überhaupt:

“Kann etwas, das nicht lebt, des Menschen Glied-  
der zieren,

Der Seel' und Sinnen hat? Der Raub von wilden  
Thieren,

Der Würmer Webegarn, soll dieses Hoffart seyn?  
Habt ihr nichts eignes nicht? Muß euer ganzer  
Schein

In dem, was flüchtig ist, und auffer euch, bestehen?  
Dem Höchsten hat beliebt euch gleichfalls zu er-  
höhen:

Ihr aber schähet euch noch minder als ein Thier,  
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier:  
Und seine Schuldner seyd. „ — — — —

sie gleich auf Alpen gestellt werden, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. f) Jeder Mensch macht seine eigene Grösse, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wann Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauren.

Verlangst du von diesen zuverlässigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Höre, und gieb Beyfall Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizt dich denn? Wohlan! Ich will dich einsetzen; sie ist dein. Und bist du nun grösser,

- f) Gleicher Gestalt sagt Seneca: *Ep. LXXVI.* Nemo istorum, quos divitiarum honoresque in altiori fastigio ponunt, magnus est. Quare ergo magnus videtur? Cum basi illum sua metiris. Non est magnus pumilio, licet in monte constiterit: colossus magnitudinem suam servabit, etiam si steterit in puteo. — Anstatt des Colossus, der schon längst vertilgt ist, hat der Poet dauerhaftere Denkmäler, nemlich die Pyramiden, gewählt, die vermuthlich bis ans Ende der Welt stehen. Desto grösser und herrlicher zeigt sich nachher die Macht der Tugend, deren Werke noch dauren werden, wenn Aegyptens Denkmäler eingestürzt sind. — Ueberdenn haben die Gedanken des Philosophen bey dem Poeten, durch die Stärke und Kürze des Ausdrucks, und durch das Sylbemaass selbst, so viel gewonnen, daß sie mehr als blosser Nachahmung zu heissen verdienen.

fer, als zuvor? Du warest also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuth verleitet? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschlichkeit, und nennt ein Wesen niedrig, welches Stäbe oder Bänder erhöhen können. g) Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmal lange der nächste nach ihm bleibt. h) Ein  
Nero,

g) Einige von den höchsten Hof- und Reichsbedienten in England tragen bey allen Feyerlichkeiten, zum Zeichen ihrer Würde, weisse Stäbe.

h) Im VI. Br. des Centaurs, wo er von der Würde des Menschen redet, geht er noch weiter, indem er unsere nähere Verwandtschaft mit Gott, durch die Menschwerdung des Erlösers, betrachtet: "So bemüht ich auch gewesen bin, meinem Gegenstande Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so habe ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm sehr Unrecht gethan. Es mangelt noch etwas mehr, um die Würde des Menschen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet? "Daß der Mensch den seligen Engeln nahe sey.," Ist er nicht mehr? — Ja, anbetenswürdigster Jesu! der Mensch ist mehr; weit mehr.," u. s. f.

Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, welche der Besitz eines Thrones selbst, zum Stolze, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn. i)

Ein hohes Verdienst ist ein erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; k) und trägt es gleich kein  
Band,

i) Vid. *Montaigne*, Ess. L. III. Ch. 10. Puisque ce n'est par conscience, au moins par ambition refusons l'ambition. Desdaignons cette faim de renommée & d'honneur, basse & belifresse, qui nous le fait coquiner de toute sorte de gens &c. — *Bruyere*, Ch. II. Le Sage guérit de l'ambition par l'ambition même: il tend à de si grandes choses, qu'il ne peut se borner à ce qu'on appelle des trésors, des postes, la fortune & la faveur &c.

k) *Pelham*, dem diese Nacht zugeschrieben ist, hatte darüber zu befehlen; (denn er war erster Lord-Commissarius, und Kanzler der Exchequer, oder, des königlichen Schatzes:) Allein, wenn das auch nicht gewesen wäre, so hätte er doch den Rang und den Reichthum gehabt, wovon hier die Rede ist.

Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangeln läßt. 1) Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist: Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet; welchem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

Wahrhaftig grosse Seelen schiessen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, bis zu dem grossen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie dem icht hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlange Scene den Cothurn ablösen, und ihn zu seiner eignen

1) Vid. Cic. de Fin. III. 22. Quam gravis, quam magnifica, quam constans conficitur persona sapientis? qui, cum ratio docuerit, quod honestum esset, id esse solum bonum, semper sit necesse est beatus, vereque omnia ista nomina possideat, quæ irrideri ab imperitis solent. Rectius enim appellabitur rex, quam Tarquinius &c. . . . rectius dives, quam Crassus &c.

eignen Größe herabgesetzt; m) hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; Da lachen sie über diese phantastische Murmurer, über dieses alberne Vorspiel grotesker Entwicklungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen,

m) Das Bild ist, beynah mit denselbigen Worten, vom Seneca entlehnt. *Nemo ex istis, quos purpuratos vides, felix est, non magis, quam ex illis, quibus sceptrum & chlamydem in scena fabulae assignant. Cum praesente populo elati incesserunt & cothurnati, simul exierunt, excalceantur, & ad staturam suam redeunt. Ep. LXXVI.* — Aber der Gebrauch beyder Scribenten ist doch unterschieden. Was der Philosoph als ein Gleichniß vorträgt, das ist bey dem Poeten eine kurze und starke Allegorie, die nachher noch weiter ausgeführt wird. Er hat sich ihrer auch im IV. Br. des Centaurs zu einer ähnlichen Absicht bedient, und sie mit einem comischen Zuge vermehrt, welches die Natur dieser Schrift erlaubte: "Sobald wir, (sagt er dort,) auf den Beschluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hoheit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben geringer, als wir, sind; wann sie gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mütze des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens, und des Todes, abzulegen."

gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für christlichen Stolz! welches die blindesten Heiden mit Grauen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Reizest du das Verhängniß von neuem? Derjenige Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, welcher das Schwerdt ungern zückt, und fröhlich in die Scheide steckt; welcher auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie losprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! schließ doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinet. Dieser zu Rathe gezogene Freund wird dir, ohne Schmeicheley, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seyst.

Mit



Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann, oder das wir verlassen können, ist das Ehrgeiz: So laß denn Flammen herabsteigen, ihre umgekehrten Spitzen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischem Feuer pralt. n) Und doch sind diese diejenigen, welche  
die

n) Das Gleichniß ist wohl ursprünglich aus dem Seneca genommen: Aber der kühne Schwung und der starke Ausdruck, womit es vorgetragen ist, gehören ganz dem Poeten zu, und zeugen von dem brisk - falling fire, (dem schnell-herausfahrenden Feuer,) welches ein anderer englischer Poet ihm, als seinen eigenthümlichen Character, zuschreibt; und welches er wenigstens mit keinem Dichter gemein hat, als mit dem Shakespear. — Seneca sagt: Neminem excelsi ingenii virum homilia delectant & fordida . . . Quemadmodum flamma surgit in rectum, jacere ac deprimi non potest, non magis quam quiescere: ita noster animus in motu est, eo mobiliior & actuosior, quo vehementior fuerit. Sed felix, qui ad meliora hunc impetum dedit! Ep. XXXIX. — Lactantius sucht sogar darinn, daß der Gebrauch des Feuers dem Menschen allein verliehen worden, einen Beweis seiner Unsterblichkeit. Nos enim quoniam coeleste atque immortale animal sumus, igne utimur, qui nobis in argumentum immortalitatis datus est, quoniam ignis e caelo est: cujus natura, quia mobilis est & sursum nititur, vitæ continet rationem. Div. Inst. II. 9. —

die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen. Weisheit in Theilen ist Ka-  
seren

Opiz hat in seinem Vielgut eine Stelle von gleichem Inhalte, die hier einen Platz verdient. Er spricht von  
"der Seele, — — —

welcher Blut  
Nach ihrem Himmel steigt, wie sonst ein Feuer thut,  
Das freye Luft bekömmt; die nicht ihr Gut aus Sachen  
Erzwingt, so sterblich sind, und gleichfalls sterblich ma-  
chen;

Die alles Gut und Lust nur in sich selber sucht,  
Da Freuden ohne Leid, und Reichthum ohne Flucht  
Beständig wohnen kann. „ — — —

Man sehe auch unser's Autors Centaur im VI. Br. (im III. St. des II. Br. der Uebersetzungen ic. S. 267. u. f.) Nachdem er die Würde des Menschen in ihrem ganzen Glanze gezeigt, so sagt er dort mit einem ähnlichen Gegensatz, wie oben: "Wie sehr muß dessen Ehrgeitz kriechen, welcher ihn, nach der starken Begeisterung von einer solchen Aussicht, niederträchtiger Weise auf das, was unter der Sonne ist, einschränkt! „ u. s. w. — Und bald darauf nennt er dieses, "mit der allerschöndesten und verächtlichsten Selbstverläugnung, und mit einer höchst unbegreiflich gottlosen Armuth des Geistes seinen ersticken Verstand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkerfern, und sein kleines Herz daran fest nageln. „

feren im Ganzen. Dieses bevestigt den unwahrscheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeizigsten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumphe; und knechtisch auf einem Throne. o) Nichts kan den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schützen, wann er alle seine Hitz, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen uneingeschränkten Schwung giebt, nichts, als die Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeiz seiner Straffe ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben strahlt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: Dann gleichen wir einen Aberwitzigen, der in den Bach hineinsieht, springen nach Sternen,

M 2

und

- o) Cicero hat, wie man weiß, einige Sprüche der stoischen Sittenlehre, welche die Philosophen Paradoxa nannten, mit seiner Beredsamkeit ausgeschmückt. Unter diesen ist auch der gegenwärtige, den der Poet selbst hier im Originale, so wie den vorigen, einen paradoxen Satz nennt. S. Paradox. V. C. 1. 2. wo es unter andern heißt: *Igitur omnes improbi, servi. nec hoc tam re est, quam dictu, inopinatum atque mirabile . . . Quid? jam illa cupiditas (que videtur esse liberalior), honoris, imperii, provinciarum, quam dura est domina! quam imperiosa! quam vehemens!* —

und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre,  
und versinken in Schande. p)

O Ehrsucht! du mächtige Quelle von Gutem  
und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns,  
wie die Länge der Fittige den Vogel, sobald wir  
uns von der Erde losgeschwungen, leichter und  
schneller zum Himmel. Aber in Land verstrickt,  
oder in den Schlamm der Laster versunken, wird  
sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geißel in  
diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unrei-  
nen Gitter der Sinnlichkeit eng versperrt, lie-  
gen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlos-  
sen ist, und woraus wir nimmer freigelassen wer-  
den, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrs-  
geitze mit Recht eines Irrthums beschuldigt wor-  
den, finden wir ihn denn weiser in seinem Reich-  
thume? Wie, wenn ich dir in der Berechnung  
deines

p) Vid. *Boeth. Consol. Phil* Lib. III. C. 8.

Eheu, quam miseros tramite devio

Abducit ignorantia!

Non aurum in viridi quaeritis arbore,

Nec vite gemmas carpitis. &c.

Sed quonam lateat, quod cupiunt bonum,

Nesciere caeci sustinent,

Et quod stelliferum trans abiit polum,

Tellure demersi petunt.

deines Vermögens Fehler zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: „Nicht in mir, „ und, „nicht in mir, „ der Demant. Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen: q) Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem blossen Selbst, und finde ihn da. r) In einem so abstammenden, so

M 3

ge

q) Eine schöne Nachahmung der schönen Stelle im XXVIII. Cap. des B. Hiob, B. 12: 15. „Wo will man Weisheit finden? „ „ Der Abgrund spricht: Sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: Sie ist nicht bey mir. Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen. „

r) In den Schriften der Stoicker wird diese Lehre oft eingeshärft. Epictet sagt (beym Arrian, B. III. C. 22.) daß ein wahrer Cyniker allem Volke von einem Schauplaze herunter zurufen müsse: „O ihr Menschen, wo rennt ihr hin? Was macht ihr? O ihr Elenden, ihr taumelt ja, wie Blinde, hin und her. „ „ Ihr sucht das Glück, wo es nicht ist. Was sucht ihr es auffer euch? Im Reichthum? Da ist es nicht; und wenn ihr es nicht glauben wollt, so seht den Erösus, so seht die heutigen Reichen an; wie jammervoll ist nicht ihr Leben! In hohen Würden? Da ist es auch nicht; sonst müßten ja die, so zwey oder dreyimal Consul gewesen sind, glücklich seyn. „ u. s. w. — Und im 24. Cap. „Sucht das Gute nicht auffer euch; sucht es in euch; sonst werdet ihr es nicht finden. „

gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebornen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Geschlechte; welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! s) In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besitzen; welche die mannichfaltigen Reichthümer, so die Natur darbeut, genießen; ja, was noch weit herrlicher ist! welche die Reichthümer, die sie genießen, geben; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquelle ihre blendenden Stralen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verschließen könnte, auf einmal, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsre Sinne sind, wie unsre Vernunft, göttlich. t) Ohne die gewalti-

s) Itane nullum est proprium vobis atque insitum bonum, ut in externis ac sepositis rebus bona vestra quaeratis? Sic rerum versa conditio est, ut divinum merito rationis animal, non aliter sibi splendere, nisi inanimatae suppellectilis possessione, videatur? Et alia quidem suis contenta sunt: vos autem Deo mente conformes, ab rebus infimis excellentis naturae ornamenta captatis: non intelligitis, quantam conditori vestro faciatis injuriam. *Boeth. Conf. Ph. II. 5.*—

t) Wenn Lucullus, beym Cicero, wider die Academiker die Glaubwürdigkeit der Sinne zu vertheidigen anfängt,

waltige Zauberkräft des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemählde der Natur schildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Miltons Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. u) Sprich denn, soll der

M 4 Mensch

so sagt er: — Quorum (sensuum) ita clara judicia & certa sunt, ut si optio naturæ nostræ detur, & ab ea deus aliquis requirat, contentane sit suis integris incorruptisque sensibus, an postulet melius aliquid: non videam, quid quaerat amplius. Cic. Acad. Quæst. IV. 7. — Der Poet sagt von ihnen noch viel mehr; und doch haben seine Worte zugleich fast eine philosophische Richtigkeit. Das Urtheil der Sinne von sinnlichen Dingen ist nicht allein klar und zuverlässig; diese Dinge sind nicht allein für sie da: sondern auch gewissermaassen durch sie; "die wunderbare Welt, die sie empfinden, wird von ihnen halb geschaffen. ,,

u) Suero hat sich in seinem Versuche vom Menschen zwar nicht auf eine so sinnreiche Art, aber doch zu einer ähnlichen Absicht, desselbigen Gleichnisses bedient. Man sehe dessen Versuche in Lehrgedichten und Fabeln. S. 48.

"Wie dort das erste Weib, frisch aus des Schöpfers Hand

(Als

Mensch alle seine Gedanken aussenden, höhere Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände rings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles dessen macht, was er sieht? x) Welch ein Unsinn!  
Und

(Als Miltons Muse sie in Edens Auen fand)

Zu einem klaren Spring, der scheidend nur entfliehet,  
Den nie erblickten Reiz der ersten Schönheit siehet,  
Und in sich selbst entzückt, kaum der Empfindung traut,  
Die ihr nichts schöner zeigt, nächst dem, der sie erbaut:  
So bleibt mit sich erfüllt des Weisen Auge stehen,  
Der Schöpfung Meisterstück im Menschen anzusehen,  
Dess doppelte Natur sein doppelt Recht enthält,  
Im Volk der Gottesstadt, und in der Körperwelt:  
Den Engeln halb verwandt, halb Bruder mit den Thie-  
ren;

Geschickt zur Seeligkeit, doch auch, sie zu verlieren. „

- x) Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Erdbal umreisen, laßt ihn den Himmel durchschweifen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermesslicher Schauplatz. u. s. w. Youngs Centaur, VI. Br. S. 259. im III. St. des II. B. der Uebersetzungen etc.) — Augustinus, in den Betrachtungen, die er über die Fähigkeiten der Seele anstellt: Multa mihi super hoc oboritur admiratio, stupor adprehendit me. Et eunt homines mirari alta montium, & iu-  
gentes



Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig,  
ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in Sinnen, wie diese  
sind! Welch ein Reichthum in der Einbildungs-  
kraft, die, voller Blut, einen noch schönern  
Schauplatz zu erfinden strebt, als der ist, den die  
Sinne betrachten! Welch ein Schatz in dem  
treuen Geschichtbuche des Gedächtnisses, wel-  
ches diese Welt, wenn sie unterginge, aus den  
dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen,  
ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der  
Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr  
Schicksal erzählen könnte! Welch ein Reichthum  
in dem Verstande, in dieser herrschenden Macht!

J 5

wel-

gentes fluctus maris, & latissimos lapsus fluminum,  
& oceani ambitum, & gyros siderum, & reliquunt  
se ipsos, nec mirantur. *Confess. X. 8.* — Wieland,  
im V. Br. der Verstorb.

— — — “Würden die Menschen,  
Wenn sie sich selber kennten, den Reichthum außer sich  
suchen?

— — — Die Seele vom Himmel  
Würde sie nichtigen Götzen des Wahns, Gespenstern  
vom Glücke

Nachgesetzt werden? Die Seele, die, wenn sie ein hei-  
liger Ehrgeiz

Von geringern Dingen, als sie, in sich selber zurückzieht,  
Ueber ihr eigenes gut und und die angebohrnen Schätze.

welche die Sinne und die Einbildungskraft vor  
ihren Richterstuhl fordert; y) sie befragt, billigt,  
oder tadelt; und aus der Masse, die jene dienst-  
baren Arbeiter unter ihrer Aufsicht herbeubrin-  
gen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der  
Wageschaale der Wahrheit genau abgewogenen  
Stoffe, Kunst, und Wissenschaft, Ordnung,  
und Gesetze bereitet; die starke Grundveste, und  
den schönen Bau, die Nahrungsgefäße, und die

Zier

Ihrer Natur erstaunt, und mit zitternder Ehrfurcht sich  
selber

Sich die Göttinn der Erde, die Erbin der Ewigkeit,  
ansieht.

— — — — —  
— — Die Seele nur siehet sich selbst, und die Schö-  
pfung,

Und den Schöpfer, mit dem sie verwandt ist. Nur ihr  
ist gegeben,

Durch den unendlichen Raum sich bis zum göttlichen  
Throne

Hinzuschwingen. Was wäre der künstlich gebildete  
Klumpen

Ohne sie? Ist es nicht sie, die ihn durch ihre Empfindung  
Ueber das Nichts erhöht? „ — — —

y) Die Allegorie kann durch einen Ausdruck des Cicero  
(Tuscul. I. 20.) veranlaßt seyn: Quid, quod eadem  
mente res dissimillimas comprehendimus, ut colo-  
rem, saporem, calorem, odorem, sonum? quæ  
nunquam quinque nuntiis animus cognosceret, nisi

ad

Zier des bürgerlichen Lebens! z) und welche, die versäumten Sitten ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane Desjenigen zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangere Chaos gebahr, der Menschen Glückseligkeit entwarf.

Welch ein Reichthum in Seelen, die sich in die Höhe schwingen, in die Tiefe hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmal, das allmächtige Werde, und den Schall der Posaune hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemals seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung neue Schöpfungen entstehen

ad eum omnia referrentur, & is omnium iudex solus esset.

z) Vid. *Brown*, de an. immort. L. I.

Illa etiam inventrix, varias quæ protulit artes,  
 Suppeditans vitæ decus & tutamen egenæ;  
 nomina quæ imposuit rebus, vocemque ligavit  
 Literulis; aut quæ degentes more ferarum,  
 Dispersosque homines deduxit in oppida; quæve  
 Legibus edomuit, fœdusque coëgit in unum;  
 Quænam isthæc nisi vis diviniore, ætheriusque  
 Sensus, & afflatu cœlesti concita virtus?

stehen heißen! a) Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! b) Welch ein Reichthum in Fähigkeiten von unendlichem Wachsthum, in unauslöschlichen Leydenschaften, feurig zu begehren, in der Freyheit, zu wählen, in der Macht, zu erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragest du, welche Macht im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die  
Macht

a) S. Antonin, B. XI. C. 1. "Die Seele umwandelt das ganze Weltgebäude, und das leere, womit es umringt ist, und die Figur desselben, und breitet sich in die Unendlichkeit der Zukunft aus. Eben so redt Brown, in dem er aus dem feurigen Genie grosser Dichter die Hoheit der Seele beweist: (de an. immort. L. I.)

Cumque super terris quæ fiunt, quæque tuemur  
omnia, curriculo volventia semper eodem,  
Non explent animum, varia & magis amplaspe-  
tentem;

Sanctus adest vates, per quem sublimior ordo,  
Pulcrior & species, & mentis idonea votis  
Exoritur, vitæ spes auguriumque futuræ.

b) S. Wieland, im V. Br. der verstorb. von der Seele.

— — "Sind

Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich. c)

Wozu soll ein hochaufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen,

— — — — — „Sind ihr da Gränzen  
gesetzt,

Wo sich der Schöpfer Gränzen erwählt? Kann die  
letzte der Sphären,

Kann das Ufer des Aethers ihr weiter zu steigen  
verbieten? „

c) Vid. Cic. Parad. VI. C. 2. 3. Quis igitur (si quidem, ut quisque, quod plurimi sit, possideat, ita ditissimus habendus sit) dubitet, quin in virtute divitiæ sint? quoniam nulla possessio, nulla vis auri & argenti pluris, quam virtus, æstimanda est, . . . . Si isti calidi rerum æstimatores prata & areas quasdam magno æstimant, quod ei generi Possessionum minime quasi noceri potest: quanti est æstimanda virtus, quæ nec eripi, nec furripi potest umquam: neque naufragio, neque incendio amittitur: nec tempestatum, nec temporum perturbatione mutatur? qua præditi qui sunt, soli sunt divites. Soli enim possident res & fructuosas & sempiternas,

gen, um das desto nothdürftiger zu machen; d) und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? Sobald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpfet, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammleter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschütze ausspeyen; sie fliegen aus einander; fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren, und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchest du den Ueberfluß der Ruhe wegen?  
 O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zernichten Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung,  
 noch

d) Vid. *Boeth.* Consol. Phil. II. 5. Quid tanto fortunæ strepitu desideratis? Fugare, credo, indigentiam copia quæritis. Atqui hoc vobis in contrarium cedit. Pluribus quippe adminiculis opus est ad tuendam pretiosæ supellectilis varietatem: verumque illud est, permultis indigere eos, qui permulta possideant: contraque minimo, qui abundantiam suam naturæ necessitate, non ambitus superfluitate mediantur.

noch reicher zu werden, widerstehen? e) Sieh also legt uns der Ueberfluß, ein unbarmherziger Zuchtmeister!) neue Arbeiten auf, f) täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfiehg. g) Die Armen sind halb so elend, als

die

e) S. Pred. Sal. V, 9. "Wer Geld liebet, wird Geldg nimmer satt., — Neminem pecunia divitem fecit: immo contra, nulli non majorem sui cupiditatem incussit. Quæris, quæ sit hujus rei causa? plus incipit habere posse, qui plus habet. Sen. Ep. CXIX. — Congeratur in te, quicquid multi locupletes possederunt: ultra privatum pecuniæ modum fortuna te provehat. auro tegat, . . . . majora cupere ab his disces.

Id. Ep. XVI. — Man wird auch nicht ohne Vergnügen die scharfsinnige Erklärung lesen, die Trüblet von dieser Materie giebt, Essais &c. T. II. p. 331.

f) Plutarch hat, in seiner Abhandlung von der Begierde nach Reichthum, angemerkt, "daß die Geldsucht von andern Begierden, die uns zugleich mit der genossenen Lust zu verlassen pflegen, darinn unterschieden sey, daß sie uns, wie eine harte und strenge Gebieterinn, immerfort Geld zu erwerben zwinge, aber den Gebrauch desselben versage; daß sie die Begierde erwecke, aber das Vergnügen raube.,,

g) Logau hat ein Sinngedicht von eben dem Inhalte, B. VIII. Sinng. 73.

"Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um  
Gut und Geld,

Das

die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stacheln des Neides und des Mangels zu fühlen, h) eines grausamen Mangels! dem beyde Indien nicht abhelfen können. i)

Ein

Das doch den, der es versorget, immerdar in Sorgen hält.,,

Und Horaz sagt zu seinem Geizigen: (l. c. v. 38. sqq.)

— — — — Te neque fervidus æstus  
Denoveat lucro, neque hiems, ignis, mare, fer-  
rum,

Nil abstet tibi, dum ne sit te ditior alter.

- h) Auf gleiche Art sagt Seneca: At felicem illum homines, & divitem vocant, & consequi optant, quantum ille possidet. Fateor. Quid ergo? Tu ullos esse conditionis pejoris existimas, quam qui habent & miseriam, & invidiam? *Ep. CXV.* — Divitias judicibus bonum? torquebit te paupertas, & (quod est miserimum) falsa. Quamvis enim multum possideas, tamen quia aliquis plus habet, tanto tibi videberis defici, quanto vinceris. *Id. Ep. CIV.*
- i) Unter den Mimen des Publus Syrus befindet sich dieser Spruch, den auch Seneca im CVIII. Br. anführt: Desunt inopiæ multa, avaritiæ omnia. — Montaigne sagt: (L. III. Ch. 10.) La pauvreté de biens est aisée à guerir; la pauvreté de l'ame, impossible.

Man



Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zu-  
reichende Nahrung der Zufriedenheit. Grosser  
Reichtum ist ein feister unbehülfsicher Wanst,  
wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit  
wird dadurch entweder ungesund, oder beschwert. k)

Ein

Man sehe auch das II. Metrum in *Boeth. Conf. Phil.*  
L. II. welches er also beschließt:

Quæ jam præcipitem frena cupidinem

Certo sine retentent,

Largis cum potius munebicus fluens

Sitis ardescit habendi?

Nunquam dives agit, qui trepidus gemens

Sese credit egentem.

Noch stärker spricht der sinnreiche *Cowley*, in seiner  
Abhandlung vom Geitze:

“O welcher Mensch kann in einem elendern Zustande  
seyn, als derjenige, der durch Ueberfluß verhungert,  
und durch Segen verflucht ist! die Bettler klagen nur  
über ein gemeines Schicksal: Der reiche Arme ist em-  
phatisch arm.,,

Und *Opiz* schildert die Armuth der Habsucht fast auf  
eben die Art, wie *Young*: (Trostged. II. B.)

— — — — “Gieb einem so viel Geld,

Als Spanien bisher bringt aus der neuen Welt;

Doch wirst du ihm die Lust zu mehrern nicht ver-  
wehren;

Je mehr er haben wird, je mehr wird er begehren.

k) Man vergleiche damit die Worte *Strachs* C. XXXI, 1. 2.

und des *Seneca* Ep. XXXIX, Magni animi est, magna

Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir genießen können. l) O sey doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! m) Durch Mehr,

contemnere, ac mediocria malle, quam nimia. Illa enim utilia vitaliaque sunt: at haec, eo quod superfluunt, nocent. Sic segetem nimia sternit ubertas. . . . Idem animis quoque evenit, quos immoderata felicitas rumpit.

- l) In der VI. Satire drückt er dieses also aus: "Ein anständiges Vermögen wird von uns völlig genossen; es rührt unsre Sinne, und bereitet ihnen ein immerwährendes Mahl. Mehr, als das, empfinden wir bloß durch Anstrengung der Gedanken; der Reiche muß arbeiten, um sein Eigenthum zu besitzen, um seinen großen Ueberfluß zu fühlen., u. s. w.  
 "Worinn bestehet der Gebrauch, (sagt Plutarch,) um welchen man den Reichthum so sehr zu schätzen pflegt? In dem Genusse dessen, was zu unserm Unterhalt genug ist? Die Reichen haben also nicht mehr, als die, so ein mäßiges Vermögen besitzen.,  
 Η χρησις αὐτῆ δι ἧν θαυμάζεται ὁ πλεῖτος, τίς; πότερον τῶν ἀρκούντων; οὐδὲν πλείον ἔχουσιν οἱ πλεῖστοι τῶν μέτρια κεντημένων  
 (περὶ φιλοπλετίας.)

m) Vid. Hor. Ep. I. 2. v. 46.

Quod fatis est, cui contingit, nihil amplius optet.

Und Od. III. 16. v. 44. sq.

— — — Bene est, cui Deus obtulit

Parca, quod fatis est, manu.

Mehr, wird die Bewegung unsrer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrale, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemals über den gemeinen Strom unsrer Natur. n) Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, verborgen; die unsre Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem ersten genossenen Glücke verwunden. o)

R 2

Der

Young hat hier einen noch stärkern Bewegungsgrund zur Zufriedenheit: wenn uns der Himmel so viel giebt, als genug ist, so viel, als wir genießen können; so kann er uns nicht mehr geben.

n) Die Allegorie ist von der bekannten physicalischen Wahrheit hergenommen, daß das Wasser sich nur bis zu einer gewissen Höhe treiben läßt.

o) Vid. Boeth. Conf. Phil. II. 5. Si, quod naturæ satis est, replere indigentiam velis, nihil est quod fortunæ affluentiam petas. Paucis enim minimisque natura contenta est: cujus satietatem si superfluis urgere velis, aut injucundum, quod infuderis, fiet, aut noxium.

Die letzten Worte im Text sind sehr kurz; sie werden aber durch das Vorhergehende hinlänglich erklärt. Wenn wir ein Gut erhalten, so versprechen wir uns davon unendliche Freude; mehr, als unsre eigne Natur ertragen kann: Wir fühlen es bald, daß wir zuviel gehofft haben: nachdem unsre Lust ihren höchsten Gipfel erreicht hat, so sinkt sie wieder, oder sie steigt wenig:

Der Reiche, der dieß läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weiß nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. p) Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder genießen können: q) Aufß höchste, belustigen sie uns mit un-

stens nicht höher. Dieses unangenehme Gefühl, das uns so plötzlich, wie der Stich einer Biene, die in einer Blume verborgen liegt, mitten in der Sicherheit des Glücks überrascht, würden wir ohne dasselbe nicht gehabt haben; und es ist uns oft so empfindlich, daß wir die vorher genossene Lust, woraus es entstanden ist, verwünschen. In der II. N. (B. 384, 85.) hatte der Poet einen ähnlichen Gedanken: "Je größer unsre Freuden sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit, und durch das Glück werden wir zur Verzweiflung erzogen.", — Das Gleichniß oben ist dem Bilde ähnlich, womit Lucretius im IV. B. den Verdruß beschreibt, der eine wollüstige Lebensart begleitet, und den die üppigsten Lustbarkeiten nicht entfernen können.

Nequicquam, quoniam medio de fonte leporum

Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

p) Vid. Sen. Ep. IX. Quid ergo? inquis, si beatum se dixerit ille turpiter dives, & ille multorum dominus, sed plurimum servus: beatus sua sententia fiet? Non quid dicat, sed quid sentiat, refert: nec quid uno die sentiat, sed quid assidue.

q) Jeder von beyden Sätzen macht einen glücklichen Vers aus. Beyde Verse haben mit einander, auch in Ansehung der meisten Wörter, viel Aehnlichkeit. Nur

unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist. r)

Wie wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten! s) Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann niemals reich seyn. t) Ein Schuldner ist

N 3

arm

die zwey Wörter, die einen Satz von dem andern unterscheiden, und worauf es hier am meisten ankömmt, stehen am Ende der Zeilen, wo sie eben die stärkste Wirkung thun.

“Viel Wissen zeigt, wie wenig Menschen wissen;  
Viel Reichthum zeigt, wie wenig sie genießen.

r) So läßt Boethius die Philosophie sagen, daß sie ihn führen wolle — ad veram felicitatem, quam tuus quoque somniat animus: sed occupato ad imagines visu, ipsam illam non potes intueri. *Conf. Phil.* L. III. C. I.

s) Anderswo bedient sich Boethius fast eben der Ausdrücke, die der Poet hier braucht: Quis modus est, quo pellatur divitiis indigentia? L. III. C. 3.

t) Dieser Satz ist aus dem Seneca, der diesen Satz dem

Epi

arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. u) Der Besitzer der Vernunft lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein Wesen von solcher eigenthümlichen Stärke und Majestät, daß

bes

Epicur zuschreibt. Was jener bey der Gelegenheit sagt, um sich bey dem Lucilius zu entschuldigen, daß er andern Philosophen viele Lehrsprüche abgeborgt; damit könnte sich auch Young, wann es nöthig wäre, in Ansehung solcher rechtfertigen, die er von dem Seneca entlehnt; zumal, da er das nicht geringe Verdienst hat, ihnen durch seine Poesie, und zum wenigsten durch das Sylbenmaaß, noch mehr Stärke und Anmuth verliehen zu haben. — Adhuc de alieno liberalis sum. Quare autem alienum dixi? quidquid bene dictum est ab ullo, meum est. Sic quoque quod ab Epicuro dictum est: Si ad naturam vives, nunquam eris pauper: si ad opinionem, nunquam dives. Exiguum natura desiderat, opinio immensum. *Ep. XVI.* — Sapiens divitiarum naturalium est quæstor acerrimus . . . . Nunquam parum est, quod satis est: nunquam multum est, quod satis non est. *Id. Ep. CXIX.*

v) Vid. *Seneca, Ep. LXXXVII.* Cum ad patrimonium ventum est, diligentissimi computatores, sic rationem ponitis singulorum. . . . Late possidet, sed multum debet &c. Idem in reliquis quoque facere debebatis, excutere, quantum proprii quisque habeat. Divitem illum putas, quia aurea supellex etiam in via eum sequitur? &c. Cum omnia dixeris,

pau

befessene Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verleben können; x) welches seinen glorreichen Lauf fortsetzt, wann der deinige, o Natur! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schatz ist dieses! Der Monarch ist ein Bettler gegen den Menschen.

Unsterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren! Ein Morgen ohne Abend! Eine Laufbahn ohne Ziel! Durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! Eine ewig künftige Zukunft! Ein Leben, das am Ende der Ausrechnung stets von neuem anfängt! y) Das ist die Beschreibung

## N 4

einer

pauper est. Quare? quia debet. Quantum? inquis. Omnia: nisi forte iudices interesse, utrum aliquis ab homine, an a fortuna mutuum sumpserit.

x) Indem Cicero (de Fin. L. II. C. 14.) von den Vorzügen der menschlichen Natur redet, so spricht er: Eadem ratio habet in se quiddam amplum, atque magnificentum, ad imperandum magis, quam ad parendum accommodatum: omnia humana non tolerabilia solum, sed etiam levia ducens: altum quiddam & excelsum, nihil timens, nemini cedens, semper invictum. —

y) Neben dieser herrlichen Beschreibung verdienet die aus Hallers Ode über die Ewigkeit, zu sehen, welche er also anredet:

„Wenn mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,

Wird

einer Gottheit! das ist die Beschreibung des geringsten Sklaven: Untersteht sich denn Lorenzo den geringsten Sklaven zu verachten? Der geringste Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling! dem vor der niedern Welt so sehr eckelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterbliche!

Brü-

Wird seinen Lauf vollendet haben;  
 Wirst du so jung, als ich, von deinem Tod gleich  
 weit,

Gleich ewig künftig seyn, wie heut.  
 Die schnellen Schwingen der Gedanken  
 Wogegen Zeit und Schall und Wind,  
 Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,  
 Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.  
 Ich häuffe ungeheure Zahlen,  
 Gebürge Millionen auf;  
 Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu  
 Hauf;

Und wann ich von der fürchterlichen Höhe  
 Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,  
 Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend  
 Mahlen

Noch nicht ein Theil von dir;

Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir.

Es ist zu bedauern, daß dieß schöne Gedicht un-  
 vollendet geblieben; und vielleicht haben wir nur noch den  
 Klein-



Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe. z)

N 5

UN-

kleinsten Theil davon; denn der Verfasser hat darinn die Ewigkeit nur erst, in Vergleichung mit dem kurzen irdischen Leben des sterblichen Menschen betrachtet. Aber alle seine Leser werden eben das von ihm wünschen, was Young, am Ende der I. Nacht, von Popen wünscht: "O hätte er doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführt! O wäre er doch auf seinem feurigen Flügel emporgestiegen, und hätte den unsterblichen Menschen gesungen! Wie würde das die Welt beseligt haben!,,

Wie viel Dank sind wir unserm Young schuldig, daß er es gethan hat! Hier sind die Ewigkeit, und die künftige Lebenszeit des Menschen, Eins; hier ist die Beschreibung einer Gottheit, in Ansehung ihrer Dauer, wie er oben selbst sagt, zugleich die Beschreibung des geringsten Sklaven.

- z) Wenn Epictet, beyh Arrian, (B. I. C. 13.) die Lehre giebt daß man mit seinen Bedienten, auch wenn sie etwas versehen, gelind und gütig verfahren solle, so macht er sich, in der Person eines hochmüthigen Herrn, den Einwurf: "Wie könnte man denn aber mit solchen Nichtswürdigen Gedult haben? Du Sklav! (antwortet er darauf,) willst du nicht mit deinem eignen Bruder Gedult haben; der den Zeus zum Stammvater hat, der, wie ein leiblicher Sohn, mit dir aus einer-

UNSER BEGRIFF! Was kann die Sinne  
so stark rühren, als dieses den Geist? Es don-  
nert

einerley himmlischen Samen entsprungen ist? Sondern, wenn dich das Schicksal etwa auf einen höhern Ort gestellt hat, so willst du gleich einen Tyrannen spielen? Willst du dich nicht erinnern, was du bist, und über welche du herrschest? Daß du über Verwandte, über Brüder, über Abkömmlinge des Zevs herrschest? — Aber ich habe doch sie gekauft, und sie nicht mich. — Merkst du wohl, worauf du siehst? Auf die Erde, auf den Abgrund, auf jene elenden Gesetze der Todten; aber auf die Gesetze der Götter siehst du nicht. ,,

Ausser der Gemeinschaft unsers Ursprungs, giebt uns Young hier, und in der VIII. Nacht, noch einen starken Bewegungsgrund zur Liebe gegen unsrer geringern Nebenmenschen; nemlich die Gemeinschaft unsrer künftigen Hoffnung, wovon der heydnische Philosoph, so erleuchtet er auch war, keine so deutliche und hohe Begriffe haben konnte. Der Christ erkennt, auch in den geringsten Sklaven nicht allein Brüder, die mit ihm von Einem Vater herkommen; sondern auch Mitgenossen Einer Unsterblichkeit, und "ewige Eigenthümer seiner Liebe. ,, — In dem VI. Briefe des Centaurs heist es von der Würde des Menschen, die sich vornehmlich auf seine Unsterblichkeit gründet: "Ein rechtes Gefühl derselben schließt augenscheinlich das Ganze unsrer Pflichten in sich ein. Es erweckt in uns eine tiefe Ehrfurcht! und lebhaftes Dankbarkeit gegen Gott; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns selbst

nerst in die Seele! durchdringt die Vernunft mit Erstaunen; schlägt die Dankbarkeit zu Boden; wir schlummern nicht mehr auf dem Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfacht; in einem Augenblicke alles entzündet, was in uns Göttliches ist; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat die Flamme nicht des Lorenzo Busen ergriffen? Unsterblich! Wäre nur Einer unsterblich, wie würden nicht Andere den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Die Ewigkeit! diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schändlichen Gefangenschaft in den niedrigen Aussichten der Zeit. Die Unsterb-

selbst, die für unsern Character und für unsre Ruhe von der äußersten Wichtigkeit ist; und es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menschen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine solche Achtung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen. „

Sterblichkeit ist es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihr Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. a) Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit führt alles aus; versetzt die Erde in eine weite Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzt ihre Gewaltigen ab; Nie-

drig

a) Man sehe hier U<sub>3</sub>, Kunst stets fröhlich zu seyn, Br. IV.

“Das Grab ist jedem nah, aus dessen stiller Nacht  
Ein Strahl der Ewigkeit mir in die Augen lacht;  
Ein hoffnungsvoller Strahl, der mich im Leid er-  
quicket,

Und jeden feigen Schmerz und niedern Wunsch er-  
sticket,

Und wenn die Seele sich im Sinnlichen vergift,  
Sie edler denken heist, und ihr Erinnerer ist.

Er lehrt mich euch verschmähn, euch glänzende Ge-  
stalten,

Die Wahn und Unverstand für ihre Götter halten!

Dich Reichthum! dich, o Ruhm, Traum an der Ehre  
Brust!

Und euch Ergößungen, berauschter Sinne Lust!

drigheit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt in einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füßen dieses Menschen; b) wosern ich den noch einen Menschen

b) Man sieht, man fühlt es, daß der Dichter, bey der Abhandlung dieser Materie, selbst von der völligen Kraft der Unsterblichkeit, wie von einer Gottheit, begeistert, und fast über den Menschen erhoben worden; — nec vox hominem sonat. Hier ist, (wann ich mich der horazischen Worte mit einiger Veränderung bedienen darf,) — mens divinator atque os Magna sonans; hier — acer spiritus, ac vis, Et verbis & rebus inest.

Wenn Seneca beweist, daß in der Seele eines jeden rechtschaffnen Mannes Gott wohne, so spricht er: Si hominem videris interritum periculis, intactum cupiditatibus, inter adversa felicem, in mediis tempestatibus placidum, ex superiore loco homines videntem, ex æquo deos: non subibit te veneratio ejus? non dices: ista res major est altiorque, quam ut credi similis huic, in quo est, corpusculo possit? Vis istuc divina descendit, animum excellentem, moderatum, omnia tanquam minora transeuntem, quidquid timemus optamusque ridentem, cœlestis potentia agitat, non potest res tanta sine adminiculo numinis stare. Itaque majore sui parte illic est, unde deiendit . . . . animus magnus & sacer, . . . . , conversatur quidem nobiscum, sed

ſchen nennen darf, welchen die völlige Kraft der Unſterblichkeit begeistert. Nichts Irdiſches rührt ſeinen erhabnen Geiſt; Sonnen leuchten ungeſehen, und Donner rollen ungehört, von Seelen, welche ſich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amtes, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt ſind; c) die jeden feurig beflügelten Wuſch

götts

ſed hæret origini ſuæ. Illinc pendet; illuc ſpectat ac nititur: noſtris tanquam melior intereſt. *Ep. XLI.*  
 Nachdem er anderswo von der Erweiterung unſerer Kenntniß der Natur in einem beſſern Leben geredet, fährt er alſo fort: *Hæc cogitatio nihil ſordidum animo ſubſidere ſinit, nihil humile, nihil crudele. Deos omnium rerum eſſe teſtes ait, illis nos approbati, illis in futurum parari jubet, & æternitatem proponere: quam qui mente concepit, nullos horret exercitus, non terretur tuba, nullis ad timorem minis agitur. Ep. CII.*

Vid. *Anti-Lucret. I. 951. ſqq.*

— — — — Nam prætereuntia rerum,  
 Jam quaſi præterita heſternoque ſimilima ſomno,  
 Deſpiciunt: æquo pede calcant & bona vitæ,  
 Et mala, fortunæque vices utriusque caducas.  
 Nil breve, nil vacuum, nil, quod marceſcere poſſit,

Illos mente quatit ſolida. &c.

- c) Eine von den vornehmſten Arten des Erhabnen in unſerm Poeten, iſt dieſe. Wenn er Dinge von der äußerſten Wichtigkeit und Höheit, beſonders in der mo-  
 raliſ

ralischen, oder in der künftigen Welt, zu beschreiben hat, so nimmt er Bilder oder Beyspiele von Dingen im Reiche der Natur, die in mancherley Betrachtungen die größten und höchsten sind, die wir kennen; nicht, um sie jenen gleich zu machen, sondern um beyde in einem solchen Verhältnisse gegen einander zu zeigen, daß die letztern gegen die erstern unendlich klein, und fast nichts zu werden scheinen. Je bewunderwürdiger uns diese sonst sind, desto erstaunenswürdiger werden uns nunmehr jene, die man uns, als so viel höher und größer, vorstellt. Indem er hier den Character eines Menschen schildert, der sich aller der grossen Vorzüge seiner Seele recht bewußt ist; so sagt er von ihm, „daß seinen erhabnen Geist nichts irdisches rühre.“ Aber dieß ist nur erst eine Vorbereitung zum Folgenden; es ist nur ein Hügel, von welchem der Dichter sich gleich darauf bis zum Himmel empor schwingt. Sonnen leuchten ungesehen, Donner rollen ungehört, von Seelen, u. s. w. Diejenigen Dinge, so in der ganzen Natur den stärksten Eindruck in unsre beyden vornehmsten Sinne machen, und, in andern Absichten, ein grosses Recht auf die Aufmerksamkeit und Erstaunung des Weisen selbst haben; diese rühren einen Menschen, der in entzückenden Gedanken über seine Unsterblichkeit vertieft ist, so wenig, als wenn sie gar nicht da wären: Wie sollte ihn denn wohl alles übrige Irdische noch rühren: Wie erhaben ist nicht ein solcher Character! Und auch derjenige Geist muß schon erhaben seyn, der einen solchen Character entwerfen kann; ja, er würde ihn vielleicht nicht einmal entwerfen können, wenn er ihn nicht selbst befässe. — Auch die Art, wie der Poet dergleichen hohe Gedan-

göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren. d)

Zwei

Gedanken und Bilder vorzutragen pflegt, ist nicht weniger erhaben. Er stellt sie, ohne allen pralerischen Schmuck, mit der edelsten Simplicität und Kürze vor. Es ist ihm so gewöhnlich, erhaben zu denken, daß er es selbst kaum zu wissen scheint, und sich daher keine Mühe giebt, es dem Leser erst ausdrücklich anzukündigen. Oder, richtiger zu reden, er kennt die innerliche Größe solcher Gedanken sowohl, daß er sich, in Ansehung der Wirkung, die sie auf das Gemüth des Lesers thun sollen, bloß auf sie verläßt, und alle Amplification für überflüssig, oder gar schädlich, hält. Das geringste Beywort würde, anstatt sie zu verstärken und zu erhöhen, sie nur schwächen und erniedrigen. Es würde nur ein schlechter Zusatz seyn, der das edelste Gold nicht veredelte, sondern verfälschte. Man versuche es nur einmal, und setze oben zu beyden Hauptwörtern das Wort, selbst, welches wir sonst oft, um des Nachdrucks willen zu brauchen pflegen; so wird man den Unterschied bald wahrnehmen. "Sonnen selbst leuchten ungesehen, und Donner selbst rollen ungehört ic."

- d) Sapiens affectatorque sapientiæ adhæret quidem in corpore suo, sed optima sui parte abest, & cogitationes suas ad sublimia intendit . . . . Interdices mihi inspectione rerum naturæ? &c. Ego nesciam, unde descenderim? . . . . Nesciam quo hinc iturus sim? &c. Sen. Ep. LXV. Quisquis . . . immortalitatis spem sibi propositam habet, mens ejus

in



Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitest dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes

in caelo est: & licet id non adspiciat oculis, animæ tamen lumine adspicit. *Lactant. Div. Inst. III. 27.* — Seneca spricht dort insonderheit von den philosophischen Untersuchungen, in welche sich der Weise über die natürlichen Ursachen und Eigenschaften der Dinge vertieft. Aber Lactantius sowohl als Young, reden von den moralischen und heiligen Betrachtungen, in welche der Christ durch die offenbarten Lehren, von dem hohen Ursprunge, dem gegenwärtigen Verufe, und der herrlichen Bestimmung seiner Seele, entzückt wird.

Die Abwesenheit des Geistes, wovon oben geredt wird, ist dem Zustande der Seele entgegengesetzt, den wir die Gegenwart des Geistes nennen. Das Wort, Zerstreung, welches bey uns sonst in diesem Verstande gebräuchlicher ist, würde sich darum nicht wohl hieher geschickt haben, weil man darunter gemeinlich eine Schwachheit versteht, die nicht wohl rühmlich heißen könnte.

Dan. Heinsius beschreibt in dem Gedichte, De contentu mortis, diese rühmliche Abwesenheit der Seele, und die damit verbundene Ruhe und Fühllosigkeit gegen alle äußerlichen Dinge, nach dem platonischen System: also:

Ipsa igitur jugenda sibi est, in seque vocanda,  
 Omnibus a rebus, quas circumvolvitur aër &c.  
 Tum neque mors illam, nec iners Acherontis  
 avari

ferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf ein-  
mal übersehen sollte, so würden ihre gehürnten  
Alpen

Circumstat formido, atque illætabilis horror,  
At neque pauperies, neque vis inimica, nec ullus  
Fortunæ fative aries tam moenia pulsat  
Pectoris edomiti, terrorve advenitur ullus,  
Cum semel ascendere arcem delubraque mentis  
Illustres animæ, cœloque auctore creatæ.  
Quippe hæret defixa sibi mens, nescia rerum.  
Nec si terrifico fremitu ruat arduus æther,  
Sentiat, aut tantæ superet superesse ruine.

Und Opitz schildert im III. B. der Poët. Wälder den  
Charakter eines solchen Geistes auf eine ähnliche Weise,  
wie Young, mit folgenden Worten:

„Er wird von Eitelkeit der Dinge nicht verblendet,  
Die bloß auf Wahn bestehen; hat allezeit gewendet  
Sein himmlisches Gemüth in das, so ewig währt;  
Verläßt, was aussen ist, ist in sich selbst gekehrt.  
Je weiter er dann geht aus dieses Leibes Ketten,  
Je höher kommt er auch, kann über alles treten,  
Was Welt genennet wird; sieht unter sich die Kluff  
Der schnöden Sterblichkeit. x.

Ein solcher grosser Sinn, im Fall er in sich weichen  
Und ganz will seine seyn, vermag nicht zu verbleichen  
Vor keiner Sterbensangst; er sieht den schwarzen

Lob

Mit frischen Augen an, legt allen Fall und Noth  
Zu seinen Füßen hin, wird nirgend eingeschlossen,  
Steigt über sich zu Gott, von dannen er entsprossen,  
Und läßt die Erde siehu.

Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebenen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irdische Geister bewundern, durch das unermessliche Rund der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Anblick erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebürge waren; und Alles ist hienieden gleich. e)

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödsinnig, auffer rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen empor geschwungen; oder es müßten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. f) Wo ist der

D 2

Sterb-

e) Vid. *Cic. Tusc. IV. 17.* Quid enim videatur ei magnum in rebus humanis, cui aeternitas omnis, totiusque mundi nota sit magnitudo?

f) Vid. *Sen. Ep. XCVIII.* Nos quoque aliquid ipsi faciamus animose: simus inter exempla. Quare desicimus? quare desperamus? quidquid fieri potuit, potest. . . . Quid faciendum sit, a faciente discendum est. Wenn Cicero von den beyden Metho- den redet, wie man einen Menschen, theils durch Gründe, theils durch Beispiele, zur Standhaftigkeit im Leiden aufmuntern kann, so sagt er von der letztern: Non id solum continet ea disputatio, ut cognitionem afferat generis humani: sed significat tolerabilia esse, quae tulerint, & ferant ceteri. *Tuscu!* III. 23.

Sterbliche, welcher, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, unumschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt, erwägen kann? Welcher Sklave ist unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergift seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter g)

Und welsch ein Zepter, welsch ein Thron erwartet uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche Seele, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser ihrer dunkeln Unmündigkeit; um ihre eignen unsäglich grossen Bestimmungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen! h) Für irdische Freude scheint die Gnade zu groß zu seyn; wels

g) Einen ähnlichen Ausdruck braucht Lucan von den schlafenden Soldaten des Cäsar, nach der Pharsalischen Schlacht: (Lib. VII.)

— — — — Armaque tota

Mente agitant, capuloque manus absente moventur.

h) Auf gleiche Art sagt der Poet am Ende des Gedichts, vom Jüngsten Tage, zum Menschen: „Du, Unmündiger, kannst dir nicht vorstellen, welsch ein unsägliches Reichthum, welsch ein grosses Erbe deine Landung auf fremden Küssen erwartet.“

welches Herz erzittert nicht über eine so wunderbare Seligkeit? i)

Giebt es, trotz allen denen Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nimmer genug geschätzt, nimmer genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so dicht einwickeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf dem thörichten Fusse der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, k) bis sie, mitten im Springen, über einen Strohballm straucheln, und hinsürzen, wo Tanz und Gesang aufhören?

D 3

Giebt

- i) Dieselbige Empfindung wird, in der Nestade, der Seele des Thimotheus, des Schülers Pauli, gegeben: (Gef. X. B. 241.)

— — — “Die schöne Seele des Jünglings

Lernte freudigzitternd das ewige Leben., — —

- k) Eigentlich: “Auf der phantastischen Zähe ic., Der Ausdruck ist dem Milton abgeborgt, der in seinem Allegro (B. 33. 34.) die Euphrosyne, oder die Göttin der Fröhlichkeit, zu sich ruft: “Kommi, und hüpf auf der leichten phantastischen Zähe.,

Come, and trip it as you go

On the light fantastie toe.

Das deutsche Stammwort des englischen würde hier zwar eben so wohl, wie dieses, mahlerischer seyn, als das Wort, Fuß; allein der Gebrauch hat damit bey uns schon eine so unedle Idee verknüpft, daß es für unsre edlere Schreibart zu niedrig scheint.

Giebt es, Lorenzo! Ist es möglich? Giebt es auf Erden solche, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrer Brust tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelsteine fühlt? 1) Wann Felsen zerschmelzen, und Gebürge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schatz kennen lernen; m) und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

Giebt

- 1) Der Ritter Davies sagt im Beschlusse seines Gedichts von der Seele: "O armer unwissender Mensch! was trägtst du für ein Gut in deiner Brust verschlossen! Welche Kleinodien, welche Reichthümer, welche himmlische Schätze liegen dort in einem so schwachen Behältnisse verwahrt! „

Eben der Gedanke ist von Young viel stärker ausgedrückt, und besser angewandt worden.

- m) S. Wieland, in den Br. der Verst.

— — — — — "Erkenne,  
Eh die Erfahrung dein Elend vollendet, erkenne  
das Kleinod,

Das dein Busen verwahrt; erkenne, daß Ewigkeiten

In ihm verborgen liegen, und ihr entscheidendes  
Schicksal

Vou Minuten erwarten. Dieß ist der Auszug der  
Weisheit. „

Und

Gibt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? welche die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersticken? welche darnach ringen, Vieh zu seyn? n) welche durch diese innerlichen Kiegel in ihrem Busen durchbrechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeitze, zu sinken streben? o) welche durch

D 4

die

Und Young selbst am Ende des Gedichts vom Jüngsten Tage: "Erwäge, o Mensch, mit tiefem Nachdenken, wie groß du bist, und verehere dich selbst mit einem zitternden Herzen. . . . Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue, und wandle dort, als ein entzückter Fremdling. Beschau jene verborgenen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes. . . ."

n) Von solchen sagt Davies: (Sect. XXX.) "Obgleich diese Menschen ihrem eigenen Gewissen widerstreben, so sind doch in ihrer kieselharten Brust noch einige Funken, die nicht auszulöschen sind, sondern stets wieder aufleben; so, daß sie, so gern sie auch wollen, nie ganz Vieh seyn können. . . ."

o) "Ich erstaune, wenn ich erwäge, daß es denkende Geschöpfe giebt, die, ungeachtet aller Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, sich ein trauriges Vergnügen daraus machen können, sie zu leugnen. Es ist etwas so erbarmenswürdig niedriges in dem umgekehrten Ehrgeitze desjenigen, der auf die Vernichtung hoffen, und sich

die sich widersekenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturm einer unendlichen Nacht Beschirmung suchen? einer Nacht, die finstrier ist, als die Nacht des Grabes! welche die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichem Eifer, und mit verfluchten Künsten, alle ihre Arten von Geschöß richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen: p) Siebt es solche Gotteslästerer

sich an der Vorstellung ergößen kann, daß sein ganzer Ban vereinst in Staub zerfallen, und sich mit der Masse lebloser Wesen vermischen werde; daß er zugleich unsere Verwunderung und unser Mitleiden verdient.,  
Spectator, im 210. St. —

- p) Die englischen Ausdrücke, die ich durch göttliche Eigenschaft, gegeben, sind bestimmter und deutlicher, als jene; weil das Wort, Attribute, in der Philosophie und Theologie bloß von den wesentlichen Eigenschaften Gottes gebraucht zu werden pflegt; welcher Gebrauch desselben also hier auch das Beywört, göttlich, auf seine eigentliche und ursprüngliche hohe Bedeutung einschränkt. Die deutschen Wörter hingegen können sehr oft nichts mehr als eine vortrefliche Beschaffenheit des Menschen, oder eines andern Geschöpfes, anzeigen. Ich hoffe aber doch, daß die Verbindung,  
worinn



worinn sie oben stehen, den Leser auf ihren rechten Sinn führen werden. — Er meynt nämlich unter “die-  
 ser göttlichen Eigenschaft,, die Unsterblichkeit, die  
 Gotte selbst wesentlich eigen ist, und von ihm dem  
 Menschen mitgetheilt worden. Darum nennt er  
 sie auch nachher, “Gottes glorreiche Unsterblichkeit im  
 Menschen.„ Darum sagt er in der IV. N. nachdem er  
 gezeigt, daß das Werk der Erlösung diese Wahrheit in  
 das helleste Licht gesetzt habe: “Wer betrachtet dieses,  
 und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremd-  
 ling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mit-  
 genossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft,  
 dem unsterblichen Leben?

Man schlage hier nach das 590. St. des Specta-  
 tors, wo er seine Betrachtung über die Mitthei-  
 lung dieser göttlichen Eigenschaft also ausdrückt:

“Welcher Mensch kann sich selbst als ein Wesen den-  
 ken, das aus dem Nichts hervorgernsen, sich seiner  
 bewußt, mit Vernunft begabt, und der Glückseligkeit  
 fähig ist, kurz, das von dem Schöpfer gleichsam zum  
 Mitgenossen seines Daseyns, und seiner Ewigkeit ange-  
 nommen worden; wer kann das denken, ohne in Er-  
 staunen, in Lob, in Anbetung verschlungen zu werden?  
 Es ist in der That ein Gedanke, der für den Geist des  
 Menschen zu groß, und vielmehr in der geheimen An-  
 dacht des Herzens, und in der Stille der Seele zu un-  
 terhalten, als mit Worten auszudrücken ist. Das  
 höchste wesen hat uns nicht Kräfte oder Fähigkeiten ge-  
 nug gegeben, eine solche unaussprechliche Güte zu erhe-  
 ben und zu preisen. Unterdessen ist es doch eine Art

starrer und rechte Atheisten gegen sich selbst? q)

Siehe,

von Trost für uns, daß wir mit einer Arbeit immerfort beschäftigt seyn werden, welche wir nimmer ganz zu verrichten fähig sind, und daß ein Werk, das nie vollendet werden kann, doch das Werk einer Ewigkeit seyn wird.,,

Gleiche Aufmerksamkeit verdienet endlich die Stelle des *Anti-Lucretius*, L. V. v. 1042. sqq. wo er den Inhalt des gegenwärtigen Absatzes folgender massen vorträgt:

Mirari fatis hic nequeo, quis tetricus horror,  
Despectusque sui, quæ mortis prava libido  
Lymphatas hominum mentes inceserit, ut se,  
Corpore mortales cum sint natique sepulcro,  
Mortales animo esse velint penitusque caducos.  
Tantus amor nihil! Tanta est vecordia! Solum  
hoc

Permetuunt cæci, ne mens compage soluta  
Duret ædhuc nimium vivax, bustoque superstes  
Evolet: hoc cupiunt unum, ut cum corpore vi-  
tam

Ponat, & in ventos tenuis velut aura recedat.

Ah! te ne subeat, Quinti, tam dira cupido!

Die letzten Worte sind ohne Zweifel dem Virgil abgeborgt, welcher sie dem *Aeneas* in den Mund legt, da er von denen redet, die aus der Unterwelt wieder ins irdische Leben zurückgerufen zu werden hoffen. (*Aen.* VI. 721.)

— Quæ lucis miseris tam dira cupido?

q) Cicero läßt den ältern *Africanus* zu dem jüngern sagen:

Sic

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth machen; sie der Vernunft darthun, oder mit der Sehnsucht vermählen? Alle Dinge erklären sie für nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre Gewißheit. Tausend Gründe versammeln sich vom Himmel, von der Erde, und aus dem Menschen, und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne deren Erkenntniß alle andern Wahrheiten nichtig seyn würden.

Du, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thront!

Sic habeto, non esse te mortalem, sed corpus hoc, nee enim tu es, quem forma ista declarat: sed mens cujusque, is est quisque; non ea figura, quæ digito demonstrari potest. Deum te igitur scito esse: siquidem deus est, qui viget, qui sentit, qui meminit, qui providet, qui tam regit, & moderatur, & mo-

vet

thront! r) Erhabner Einwohner der Ewigkeit! Erstaunensthürdiger Herr zweier Ewigkeiten! s) wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Anfall des Feindes errette. t) Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist!

vet id corpus, cui præpositus est, quam hunc mundum ille princeps Deus: & ut mundum ex quadam parte mortalem ipse Deus æternus, sic fragile corpus animus sempiternus movet. *Sonn. Scip. C. VIII.*

- r) Hieher gehört die Stelle Jerem. XXIII, 24.
- s) Der Poet hatte vielleicht die Worte Pauli, 1 Tim. I, 17. vor Augen, wo Gott, nach dem Grundtexte, „der König der Zeiten,“ oder der Ewigkeiten, (τῆς δὲ βασιλείας τῶν αἰώνων) nach Luthers Uebersetzung, „der ewige König,“ genannt wird.
- t) In Absicht auf diese Anrufung sehe man die ähnliche Anrufung Polignacs im Anfange des Anti-Lucretius: indem er wider die Epicuræer zum Streit auszieht, mit dem Unterschiede, daß er dort, dem vornehmsten Inhalte seines Gedichts gemäß, Gott hauptsächlich, als den allmächtigen und allweisen Schöpfer und Regierer der Welt, betrachtet; da Young ihn hier, wo er sich wider die Feinde der Unsterblichkeit der Seele rüflet, insonderheit als den Ewigen, als den, der (nach 1 Tim. VI, 16.) allein Unsterblichkeit hat, um Bestand ansieht.

Des

ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird,  
welche dich am meisten lieben, am meisten an-  
beten.

Die Natur, deine Tochter, die stets wechseln-  
de Geburt von dir, dem grossen Unwandelba-  
ren, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höch-  
stes Orakel; und der, so sie am meisten um  
Rath

Des erstern Stelle Lib. I. v. 23. seqq. lautet also:

Sed quid ego hic musas? Te, causa & regula  
mundi

Omnipotens, æterna Dei sapientia, virtus,  
Et mens, & ratio, vitæ dux optima nostræ,  
Ipsaque lux animi, te solam in vota vocabo.  
Huc ades, & vati longum da ferre laborem. &c.

-----  
Incute vim dictis, propriamque ulciscere causam.

Zuletzt habe noch zum Vergnügen des Lesers das Gebet.  
Drollingers beygefügt, womit er seine Ode über die  
Unsterblichkeit der Seele also beschliesset:

“O Geist, der Geister erste Quelle!  
O Wesen unumschränkter Macht!  
Schick einen Stral von deiner Helle  
In finst'rer Geister trübe Nacht!  
Erlencht ein Volk, von Dir gebauet,  
Dem noch vor seiner Grösse grauet,  
Das der Zernichtung Scheusal ehrt;  
Und gib, daß, frey von seiner Würde,  
Mein froher Geist in neuer Würde  
Zu deiner Gottheit wiederkehrt.

Rath fragt, ist der Weiseste. Lorenzo, eile zu diesem himmlischen Delphos; u) und komm zurück ganz unsterblich; ganz göttlich. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Umlauf; lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht; und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beispiele nach. Sieh, der blunte Sommer mit seinem grünen Kranze, und mit seinen ambrosialischen Blumen, ermattet zum blassen Herbst; der graue Winter, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläst den Herbst und seine goldenen Früchte hinweg, und zerschmilzt zum Frühling; des Frühlings sanftschauender Zephyr ruft, aus Südens heißen Kammern, den Ersten zurück. Alles verwelkt, um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder empor zu kommen. x) Lauter Sinnbilder vom Men-

u) Der Poet scheint auf die Geschichte vom Socrates anzuspielen, nach welcher dieser Philosoph vom delphischen Orakel für den Weisesten erklärt worden.

x) Alle diese Zeilen sind ein Auszug dessen, was Ovid im XV. B. der Metamorphosen, den Pythagoras, zum Beweise seiner Seelenwanderung, sagen läßt; und eine Nachahmung von ein Paar Stellen des Seneca. Des Philosophen Sätze sind mit den Farben der Dichtkunst aus-

ausgeschmückt; und der Beschreibung des Poeten ist der bey ihm gewöhnliche kypige Ueberfluß abgeschnitten worden. Der letztere sagt:

Omnia mutantur: nihil interit. — —

Cernis & emeritas in lucem tendere noctes:

Et jubar hoc nitidum nigrae succedere nocti.

Quid? non in species succedere quatuor annum

Aspicis, ætatis peragentem imitamina nostræ?

Hierauf folgen noch etliche Verse, worinnen die abwechselnden Jahreszeiten beschrieben, und mit den vier Altern des menschlichen Lebens verglichen werden. Youngs Beschreibung gleicht, an Ausdruck und Kürze, derjenigen, welche Horaz zu einem beynahen entgegengesetzten Endzweck braucht; aber jene ist noch bilderreicher. (*Hor. Carm. Lib. IV. Od. 7.*)

Frigora mitescunt Zephyris: ver proterit ætas,

Interitura, simul

Pomifer autumnus fruges effuderit; & mox

Bruma recurrit iners.

Und in der IV. Ode des I. B. sagt derselbe:

Solvitur acris hyems grata vice Veris & Favoni.

Hiermit lassen sich die Ausdrücke unsers Poeten ganz süglich vergleichen. Die Stellen des Seneca, die er hier in Gedanken hatte, sind diese: Nullus rei finis est, sed in orbem nexa sunt omnia: fugiunt ac sequuntur. Diem nox premit, dies noctem: ætas in autumnum definit, autumnus hiems instat quæ vere compescitur. omnia transeunt, ut revertantur. *Ep. XXIV.* —  
 . . . . Cogita, nihil eorum, quæ ab oculis abeunt,  
 & in rerum naturam, ex qua prodierunt, ac mox processura sunt, reconduntur, consumi. Desi-  
 nunt

Menschen, welcher vorbeysfleucht, aber nicht untergeht. y)

nunt ista, non pereunt. Et mors, quam pertimescimus ac recusamus, intermittit vitam, non eripit. . . . Equo animo debet rediturus exire. Observa orbem rerum in se remeantium: videbis, in hoc mundo nihil exstingui, sed vicibus descendere, ac resurgere. Aestas abit, sed alter annus illam adducit: hiems cecidit, referent illam sui menses: solem nox obruit, sed ipsam statim dies abiget. Stellarum iste decursus, quidquid præterierit, repetit: pars cæli levatur assidue, pars mergitur. *Ep. XXXVI.* — Der Satz, daß in der ganzen Natur lauter Umlauf und Veränderung, kein Tod, sey, wird bey den alten von den meisten Philosophen, insonderheit vom Pythagoras, Heraclit, Plato, und den Stoikern, behauptet. Unter den letzten sagt Epictet, (beym Arrian, B. III. C. 24.) nachdem er einige bekannte Beyspiele von Verwandlungen in der Natur angezeigt: “Alles dieß ist nur eine Veränderung des vorigen Zustandes in einen andern; kein Untergang; sondern eine gewisse festgesetzte Ordnung und Einrichtung. : : Eben das ist der Tod selbst; nur eine größre Veränderung; nicht aus dem, was *itō* ist, in das, was nicht ist, sondern in das, was *itō* nicht ist. „ Antonin hat die letzten Worte gleichfalls angeführt. (S. B. XI. §. 35.)

- y) Vide adeo, quam in solatium nostri resurrectionem futuram omnis natura meditetur. Sol demergit, & nascitur; astra labuntur & redeunt; flores occidunt & reviviscunt; post senium arbusta frondeſeunt, semina



Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterscheide. Die Natur wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beyde ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd auf den Flügeln der Innbrunst und der Demuth, zum Himmel auf. z) Die Körperwelt, mit ihren mannichfaltigen

mina non nisi corrupta revirescunt: ita corpus in saeculo, (*Heum. in sepulcro,*) ut arbores in hiberno, occultant virorem ariditate mentita. Quid festinas, ut cruda adhuc hieme reviviscat & redeat? expectandum nobis etiam corporis ver est. *Minuc. Felix. C. XXXIV.*

Logau hat von dieser Materie folgendes Sinngedicht: (V. X. Sinnged. 65.)

„Untergehn und nicht vergehn,  
Ist der Sonnen Eigenschaft:  
Durch des Schöpfers Will und Kraft  
Stirbt der Mensch zum Auferstehn.“

z) So sagt Lactantius von dem Feuer, — ad caelestem naturam cum trepitatione mobili subvolare. *Infl. Div. VII. 2. 1.*

Wenn Plato, seinem System zufolge, von dem gegenwärtigen niedrigen Zustande der Seele und dessen Verbesserung redet, so pflegt er sich derselbigen Metaphora

tigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebahren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. a) Nicht ein einziger verlohrender Atomus,

Der

zu bedienen; die Seele sey durch das Ausfallen ihrer Flügel (*πτερορρήσιον*) aus der Höhe, wo sie sonst gewohnt, auf die Erde herabgestürzt, von welcher sie wiederum durch die Tugenden, als durch neu gewachsene Flügel, hinaufsteigen müsse.

- 2) Auf eine ähnliche Art redet Socrates beym Plato, da er von dem Uebergange der Dinge aus dem Leben in den Tod, und aus dem Tode ins Leben, handelt. *Ἐν τῶν τελευτῶν ἀγαθὰ τὰ ζῶντά τε καὶ οἱ ζῶντες γίνονται . . . . Ἐι γὰρ μὴ αἰὲ ἀνταποδοσίῃ τὰ ἕτερα τῶν ἑτέροις γινόμενα, ἀσπερὶ κύκλῳ περιγύοντα, &c.* (S. Plat. Phædon. Cap. XV-XVII.) — Withof hat die Idee sehr schön, und noch poetischer, als Plato selbst in einer Strophe seines Socrates ausgeführt. Die Worte desselben lauten also:

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,  
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten  
Bleibst du das, was du warst, stets voll und immer  
neu.

Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter:  
Du tilgst und zeugst stets; stets wirkend und stets munter

Sorgst du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.

Dort

Der einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse. b)

P 2

Was

Dort schwindt die flüchtige Pracht der abgelebten Floren,  
Doch Floren folgt Pomona nach :

Und jene wird von dieser neu geböhren ;

Das Grabmal wird ein Brautgemach.

Heraclit hatte schon, zum wenigsten größtentheils, dasselbige System; und ob es gleich nicht an sich selbst im strengsten Verstande richtig ist, so ist doch seine Art, sich auszudrücken, merkwürdig: "Erinnere dich stets, (sagt Antonin, B. IV. §. 46.) der Worte Heraclits: Der Tod der Erde ist, daß es Wasser wird, der Tod des Wassers, daß es Luft, der Tod der Luft, daß es Feuer wird, und umgekehrt. (Αει τῷ Ηρακλειτέα μνησθαι. ὅτι γῆς θάνατος ὕδαρ γενέσθαι, καὶ ὕδατος θάνατος αἴρα γενέσθαι, καὶ αἴρος πῦρ, καὶ ἔμπαν.)

b) vid *Lucret.* Lib. I. (ed. Lamb. p. 38.)

Nullius exitium patitur natura videri.

pag. 43. Haud igitur penitus pereunt, quæcunque videntur :

Quando aliud ex alio reficit natura : nec ullam

Rem gigni patitur, nisi morte adjutam aliena.

L. II. p. 265. Nec sic interimit mors res, ut materia!

Corpora conficiat, sed cæctum dissipat ollis.

Und *Ovidius*; (*Metam.* XV. v. 252. seqq.)

Nec species sua cuique manet: rerumque nova-

trix

Ex

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? c) Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere heben? Soll der Mensch allein, für welchen alles andre wieder aufsteht, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesät werden, und weniger Vorrechte genießen, als das Korn, wovon er sich nährt? d) Ist  
der

Ex aliis alias reparat natura figuras.

Nec perit in tanto quidquam ( mihi credite )  
mundo ;

Sed variat, faciemque novat: nascique vocatur,  
Incipere esse aliud, quam quod fuit ante: mori-  
que,

Desinere illud idem, cum sint huc forsitan illa,  
Hæc translata illuc; summa tamen omnia con-  
stant.

c) Lucretius, von den Elementen der Dinge: (Lib. I.  
p. 40.)

Immortali sunt natura prædita certe.

Haud igitur possunt ad nilum quæque reverti.

d) Paulus bedient sich desselbigen Exempels, zur Erläuterung der Lehre von der Auferstehung der Todten: "Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. . . . Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferste-

der Mensch, der allein das Vermögen besitzt, das Glück des Daseyns zu schätzen, und mit vorgehender Pein dessen Ende zu betweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn. e)

P 3

Wenn

er stehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. „ 1 Cor. XV, 36. 42. 43. — Dieser Spruch erinnert mich an die Worte Antonins: (B. IV. §. 36.) “ Bedenke stets, daß alles, was in der Welt entsteht, durch Veränderung entstehe; und gewöhne dich an die Vorstellung, daß die Natur gar zu gern die Dinge zu verändern, und neue ähnliche Dinge zu machen pflege. Denn auf gewisse Weise ist alles, was ist, ein Samen dessen, was aus ihm werden soll. Du aber hältst nur das für Samen, was in die Erde oder in die Gebärmutter geworfen wird; und das ist sehr einfältig gedacht. „

e) Man sehe hier eine hieher gehörige Stelle des Bischofs Sherlock, der Serm. Vol. II. Disc. XII. sich also herausläßt:

“ Der Mensch, der an Gott glaubt, und ein festes Vertrauen auf seine Macht, Weisheit, und Güte setzt, sieht vielerley Ursache, zu glauben, daß Gott ihn zu bessern Absichten geschaffen, als daß er auf diesem Schauplatz wenige Jahre in Trübsal und Elend leben sollte: Er kann sich nicht vorstellen, daß ein Wesen von so grosser Weisheit und Güte ihn nur darum in die Welt gesandt

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe hörest, so höre sie in

gesandt habe, daß er in beständiger Furcht, sie wieder zu verlassen, leben sollte. Alle die sichtbaren Werke der Natur sind dem Verfall und der Zerstörung unterworfen; und in so fern wir sterblich sind, sind wir mit allen Dingen um uns herum verwandt: Aber, unter allen Werken Gottes, lebt der Mensch allein in unaufhörlichen Sorgen wegen seiner Zerstörung: Die körperliche Welt hat keine Empfindung, und daher auch keine Furcht; die Thiere haben so viel Furcht vor gegenwärtiger Gefahr, als zu ihrer Erhaltung nöthig ist; aber entfernt nur von ihnen unmittelbare Gefahr, und sie geben nicht die geringsten Zeichen der Furcht des Todes von sich. Wenn also die Furcht, die dem Menschen eigen ist, zu keinem Endzwecke jenseits dieser Welt dienet, so ist sie ein neuer Zusatz von Elend, der den Zustand des Menschen schlimmer macht, als den Zustand des Viehes, welches vergeht. Was sollen wir denn sagen? Daß Gott alle Dinge in ihrer Art vollkommen gemacht, und zum Genusse ihrer natürlichen Vergnügungen eingerichtet: und den Menschen allein zum Jammer und Elend geschaffen habe? Das wolke Gott nicht! Die Wahrheit ist diese: Die Kreaturen, so für diese Welt gemacht sind, haben nur so viel Furcht als zu ihrer Erhaltung in dieser Welt nöthig ist: Aber dem Menschen, der zu einem ewigen Leben bestimmt ist, wurde ein solches Verlangen zum Leben, und eine solche Furcht vor dem Tode eingepflanzt, als nöthig ist, ihm diejenige Unsterblichkeit zu erhalten, zu welcher er geschaffen worden. „ u. s. w.

in der Ordnung ihrer Stufen noch lauter schallen. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. f) In welchen kleinen Graden steigt nicht ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefügt. Was für Liebe zur Vereinigung herrscht nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort fliehet die Empfindung von der Vernunft einen schwachschimmernden Stral; im Menschen bricht die Vernunft in vollem Glanze

P 4

her=

f) Der Beweis selbst gründet sich auf das wahrscheinliche System einiger neuern Philosophen, welches Pope in der I. Epistel des Versuchs vom Menschen vorträgt; nach welchem in einem Weltgebäude, wenn es zusammen hängen soll, alles voll seyn, alles, was aufsteigt, in gehörigen Stufen aufsteigen, und folglich auch, in der Leiter denkender Wesen, irgendwo ein solcher Rang, wie der Mensch ist, seyn muß., B. 45. u. f.

Allein Pope braucht dieß System nicht sowohl, um daraus des Menschen Recht zur Unsterblichkeit zu erweisen; als vielmehr, um ihn das Glück und die Pflichten seines Standes in dieser Welt kennen zu lehren.

hervor. g) Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unförperlichen Lebens, ungerissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich, halb unsterblich; zum Theil irden, zum Theil ätherisch ist; h) gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu;

g) Dieß ist die Leiter, oder, wie es der Poet nachher nennt, die Kette der Dinge, welche Pope am angeführten Orte so schön beschreibt. (B. 207. u. f.) "So weit als der Schöpfung grosser Umfang sich ausbreitet, steigt die Leiter der sinnlichen, und der verständigen Kräfte auf.

"Sieh, in dieser Luft, in diesem Ocean, auf dieser Erde ist alle Materie lebendig, und dringt zur Geburt hervor. Wie hoch mag, über uns, das steigende Leben fortgehen! wie weit um uns herum! und wie tief, unter uns sich ausbreiten! Erstaunliche Kette der Wesen! die von Gott aufsteig; ätherische, irdische Geister, Engel, Mensch, Vieh, Vogel, Fisch, Insect, was kein Auge sehen, kein Glas erreichen kann; von dem Unendlichen zu dir, von dir zum Nichts.,,

h) Daher nannte der Poet den Menschen, in der I. N. (B. 71, 4.) "eine erstaunliche Vermischung verschiedner Naturen; eine vortreffliche Verbindung entfernter Welten; ein merkwürdiges Glied in der unendlichen Kette der Dinge; den halben Weg vom Nichts zur Gottheit.,, Auf eine ähnliche Weise spricht Haller vom Menschen, im II. B. über den Urspr. des Ueb.

"Fern



zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte Vernunft hält inne; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinaanzuklimmen strebt, stürzt sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die Gleichförmigkeit für so richtig erklärte; die Gleichförmigkeit, des Menschen sicherster Führer auf Erden. i)

P 5

Wis

„Fern unter ihnen (den Engeln) hat das sterbliche Geschlecht,

Im Himmel und im Nichts, sein doppelt Bürgerrecht.

Aus ungleich bestem Stoff hat Gott es auserlesen,  
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:

Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh,  
Es überlebt sich selbst, es stirbt, und stirbet nie. „

- i) In der ernsthaften Poesie, und überhaupt in der edlern Schreibart, sind ursprüngliche deutsche Wörter, zumal, wenn sie schon bekannt sind, denen vorzuziehen, die zwar oft aus guten Ursachen aus dem Griechischen oder Lateinischen genommen, aber noch nicht lange bey uns eingeführt worden, und also noch das Ansehen von Kunstwörtern haben. So verhält sichs mit dem Worte Analogie. Die Römer fanden nöthig, es den Griechen abzugeben, und ihm das Bürgerrecht zu schenken; wie Seneca bezeugt: Hoc verbum (analogiæ) cum latini grammatici civitate donaverint, ego damandum

Bis hieher hat die ganze Natur mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn

Lorenzo

nandum non puto, nec in civitatem suam redigendum. Utar ergo illo non tantum tanquam recepto, sed tanquam usitato. Ep. CXX. Von ihnen haben es die neuern polirten Nationen empfangen; und auch bey uns muß es in philosophischen und critischen Schriften, wie so viel andre Wörter von der Art, zugelassen werden, weil es dort oft verständlicher, als jenes, seyn kann.

Niemand hat die Gründe der Wahrscheinlichkeit, womit die Analogie der Natur die Religion unterstützt, so deutlich, vollständig, und überzeugend abgehandelt, als der scharfsinnige englische Bischof, Butler, in seinem unvergleichlichen Buche, von der Analogie der natürlichen und offenbarten Religion mit der Einrichtung und dem Laufe der Natur; aus welchem im I. Th. des Nordischen Aufsehers einige Auszüge geliefert sind, und welches wir nunmehr auch, durch den würdigen Hrn. Spalding, in einer deutschen Uebersetzung haben. — Mit welcher Kraft diese Art von Wahrscheinlichkeit, wenn sie gleich noch so gering ist, nicht nur in speculativischen, sondern auch in practischen Materien, auf unsern Verstand und Willen wirken müsse, und auch zu wirken pflege, sobald auf der Seite des Gegentheils keine, oder doch ganz unbeträchtliche Gründe sind, dieses wird in der Einleitung gezeigt, wo er die Wahrscheinlichkeit, eben so, wie Young oben die Analogie, die Führerin des Lebens nennt.

Lorenzo, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsches Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? k) lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut. "Ist es droben so beschloffen, so geschehe der allmächtige Wille. Laß die Erde zerschmelzen, laß jene schweren Kreise herabfallen,

Ja, er behauptet dort, und beweist es im Folgenden, daß es in unzähligen wichtigen Fällen höchst vernünftig sey, zu handeln, und noch dazu mit rechtem Eifer zu handeln, nicht allein, wenn man auf beyden Seiten gleich viel möglichkeit eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs sieht; (not only upon an even chance; welches in der Uebersetzung etwas undeutlich gegeben ist, "nicht einmal auf ein blosses Ohngefähr; ,,) sondern sogar, wenn die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit sehr wider einen guten Erfolg ist.

k) Ist ein biblischer Ausdruck; aus Jes. XXVIII, 18. —

"Daß euer Bund mit dem Tode los werde, und euer Verstand (d. i. euer Verständniß) mit der Hölle nicht bestehe., — Im B. Sirach C. XIV. 12. kömmt er auch vor, aber in einer andern Bedeutung.

fallen, und uns zu Staub zermalmten: l) Die Seele ist sicher; der Mensch dringt empor; m) er steigt über den Schutt hinan, gleich der Flamme, die sich von dem Scheiterhaufen der Natur auf-

l) Ueber diese zuversichtliche Hoffnung der Christen auf die Unsterblichkeit, und sogar auf die Auferstehung der Leiber, nach dem Untergange der Natur, spottet der episcuräische Cäcilius, beyrn Minucius Felix. C. XI. Gemina dementia! cælo & astris, quæ sic relinquimus, ut invenimus interitum denunciare: sibi, mortuis, extinctis, qui, sicut nascimur, & interimus, æternitatem repromittere.

m) In dem Gespräche, Axiochus, sagt Socrates: "Wenn diese Verbindung (der Theile des menschlichen Körpers) einmal getrennt, und die Seele in ihren gehörigen Wohnplatz gekommen ist, so ist der zurückgelassne, irdne und vernunftlose Leib nicht der Mensch. Denn Wir sind eine Seele, ein lebendiges unsterbliches Wesen, das in einem sterblichen Körper eingeschlossen ist, (*. . . Τῆς συγκρίσεως ἀπαξ διαλυθείσης, καὶ τῆς ψυχῆς εἰς τὸν οἰκεῖον ἰδρυθείσης τόπου, τὸ ὑπολειφθὲν σᾶμα, γεῶδες ὄν καὶ ἄλογον, εἴτε ἔστιν ὁ ἄνθρωπος· ἡμεῖς μὲν γὰρ ἐσμὲν ψυχὴ, ζῶν ἀθάνατον, ἐν θνητῷ καθελεγγμένον φρεσίᾳ Axioch. §. 5.*) Und in dem I. Alcibiades beyrn Plato: "Der eigentliche Mensch ist die Seele., *ὄντως ἄνθρωπος ἡ ψυχὴ*)

auffschwingt; n) er sieht auf die Verwüstung lächelnd herab, weil er dabey gewinnt! und freut sich, durch die Ohnmacht des Donners, durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch die über-

n) Vielleicht hat der Poet hier die Worte im Sinne gehabt, womit Seneca einen Menschen vorstellt, der sein Leben verachtet, und daher bey den schrecklichsten Begebenheiten in der Natur unerschüttert bleibt: — *Securus adspiciet fulminantis caeli trucem & horridam faciem; frangatur licet caelum, & ignes suos in exitium omnium, in primis suum, misceat. Securus adspiciet ruptis compagibus dehiscens solum. Illa licet inferorum regna retegantur, stabit super illam voraginem intrepidus: & fortasse, quo debet cadere, desiliet. Nat. Quest. VI. 32.* — Die letzte That würde mehr unsinnig, als tapfer, seyn; ja, selbst der Feigherzigste würde fähig seyn, auß blosser Angst und Verzweiflung sich in den Schlund hinabzustürzen, in welchen er fallen soll: Aber das Verhalten des Menschen, welchen Young beschreibt, ist höchst vernünftig und höchst heroisch zugleich. „Er sieht auf die Verwüstung lächelnd herab, weil er dabey gewinnt.“ — Dergleichen Ausdrücke brauchte Wieland, im V. Br. der Verstorb. von der Seele.

— „Für welche die Sonnen glänzen, und das  
 Leuchtende Welten hervorgab; die, wenn sie alle  
 vergehen,  
 Königlich auf den schimmernden Schutt der Schöpfung herabsieht.“

überwundenen Ströme der Hölle, seinen Freybrief, seine unverletzlichen Rechte kennen zu lernen. 3) o)

Doch

o) Aeschylus, der, (wie uns Cicero berichtet,) ein Pythagoräer war, legt seinem Prometheus ähnliche Worte in den Mund, da dieser sich wider Jupiters Rache empört.

Die Verse lauten also:

— — — — — Ἐπ' εἶμαι ριπτεσθα μεν  
 Πυρος ἀμφηκης βοσρυχος, αἰθης  
 Δ' ἐρεθίζεσθα βροντη, σφακελα  
 Τ' αὔριαν ἀνεμων· χθονα δ' ἐκ πυθμενων  
 Αὐταις ρίζαις πνευμα κραδαινοι,  
 Κυμα δε ποντε τραχει ροθια.  
 Συγχωσειεν, τωυ τ' ἔραυιων  
 Ατσαν διοδυσ, ἐς τε κελαινον  
 Ταρταρίν ἀρδην ριψειε δεμας  
 Τ' ἔμον, ἀναγκης σιῖραϊς διναις  
 Παντας ἐμε γ' εἰ θανατωσει.

“Laß den Zeus seine zackigten Flammen auf mich herabschleudern, und den Aether mit Donnern und wilden Ungewittern durchstürmen; laß den Sturm die Erde bis an ihre Wurzel erschüttern, und die brausenden Wogen des Meers, und die Laufbahn der himmlischen Gestirne durch einander mischen; laß ihn meinen Leib, mit den starken Strudeln des Verhängnisses gebunden,

in

Doch diese Chimären rühren nicht dich, o  
Lo

in den schwarzen Abgrund des Tartarus stürzen: Denn  
noch soll er mich nicht tödten

Was bey diesem Poeten ein verwägner Troß und ei-  
ne Art von Lästerung ist, das ist hier ein pflichtmäßiger  
und heiliger Stolz auf den Freybrief, auf die unver-  
letzlichen Rechte, die uns die Gnade eben des Got-  
tes ertheilt hat, dessen allmächtiger Wille den Un-  
tergang der Natur beschloffen. Man sehe noch die  
schönen Verse, womit Cato, in Addison's Trauer-  
spiele, sein Selbstgespräch über die Unsterblichkeit der  
Seele mit folgenden Worten endigt;

„Die Sterne werden verblaffen; die Sonne selbst  
wird vor Alter dunkel, und die bejahrte Natur kraftlos  
werden: Du aber wirst in unsierblicher Jugend blühen,  
unverlezt mitten in dem Kriege der Elemente, den  
Trümmern der Materie, und dem Einsturz der Wel-  
ten. „

Im 628. St. des Spectators ist dieser ganze Auf-  
tritt in schöne lateinische Verse übersetzt, wovon ich hier  
nur die letzten anführen will.

— — — — Periment mutuis

Elementa sese & interibunt icibus:

Tu permanebis sola semper integra,

Tu cuncta rerum quassa, cuncta naufraga

Jam portu in ipso tuta, contemplabere.

Compage rupta, corruent in se invicem,

Orbesque fractis ingerentur orbibus:

Illasa tu sedebis extra fragmina.

Lorenzo! Du stellest ihnen die Herrlichkeit der Welt, deinen siebenfältigen Schild, entgegen. p) Ein

*Sarbievii Lyric. Lib. III. Od. 3.* (Er redet von dem wahren Weisen, und scheint bey der Beschreibung desselben, den bekannten Character eines gerechten und standhaften Mannes vor Augen gehabt zu haben, den Horaz in der III. Ode des IV. B. schildert, und der sich mit den Worten schließt: *Si fractus illabatur orbis &c.*

Ille, & caducis se licet undique  
 Suspendat auris pontus, & in caput  
 Unius & flammæ, & undam, &  
 Vertat agens maria omnia Ausfer,  
 Rerum ruinas, mentis ab ardua  
 Sublimis aula, non sine gaudio  
 Spectabit, & late ruenti  
 Subjiciens sua colla cælo  
 Mundum decoro vulnere fulciet;  
 Interque cæli fragmina, lugubre  
 Telluris isistet sepulchrum, ac  
 Incolumis morientis ævi  
 Heres, ab alto prospiciet, magis  
 Hæc magna quam sint, quæ pedibus premit,  
 Quam quæ relinquet; jam tum Olympi  
 Non dubius moriturus hospes.

p) Dergleichen Schild, wird im eigentlichen Verstande, dem Ajax vom Homer, und dem Turnus vom Virgil, gegeben.



Ein ganz anderer Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überirdischen Glückseligkeiten, erhitzt deinen Busen. Ich will ihn kühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, welche dich so bezaubern, wider dich kehren. Alles, was dich an dieses Leben fesselt, verkündigt dir das zukünftige. Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde dich heilen.

Wohlan! mein Ehrgeiziger! laß uns mit einander aufsteigen; (zu steigen kann sich dem Lorenzo nimmer wegern;) und laß uns von den Wolken, wo der Hochmuth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschauen. — Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irdische Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln. Was für ein unermesslicher Raum von bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere! beladen vom Menschen, der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen! Dienfbare Meere, Winde, und Planeten erkennen seine Kunst, und befördern seinen Endzweck. q) Selbst die ewigen Felsen können  
 seis

gegeben; *ἄνδρ' ἐπ' ἀβύσσου* II VII. 245. — *clypei septemplex* — *Aen.* XII. 925.

q) So sagt Seneca bey einer andern Gelegenheit: *Communī bono erat, patere commercium maris,*

seinem Willen nicht widerstehen. Was für niedergesunkene Berge! was für erhöhte Thäler! Ueber Thälern und Bergen brüsten sich köstliche Städte, und bestralen unsre Landschaft mit ihren funkelnden Thürmen. r) Majestätisch erheben sich einige mit-

ten

& regnum humani generis relaxari. *De Benef.* IV. Cap. 28. Und im 23. Cap. des VI. B. wo er aus der Einrichtung der Welt, und aus der Beschaffenheit unsers Geistes und Körpers beweist, daß der Mensch in den Augen der Vorsehung kein verächtliches Geschöpf sey: Vide quantum nobis permiserit (natura), quam non intra homines humani imperii conditio sit, vide, in quantum corporibus vagari liceat, quæ non coercuit sine terrarum, sed omnem in partem sui misit. &c.

Was der Poet hier von dem Menschen überhaupt, in Absicht auf seine Herrschaft über Meere, Winde, und Planeten, rühmt, das schreibt er, in der Ode von der Handlung, ins besondere seinem Vaterlande zu. "Nicht die Erde allein, die ganze Natur strebt, Britanniens glorreiche Endzwecke zu befördern. Arbeitet es im Gewerbe? oder blutet es in edlen Kriegen? Sein Schiffskiel bezwingt jedes unterthänige Meer; sein Segel ruft jedem bereitwilligen Winde; sein Pilot wirbt die Sterne zum Dienst an.,,

- r) Eben die Metaphor braucht Cicero, da er unter der Person des Valbus, von der Kunst und dem Fleisse
- der

ten in den erstaunten Wellen; und Neptun hält  
ihren Reizungen einen Spiegel vor. s) Noch weit  
größer! (Was kann die Macht der Sterblichen  
nicht ausrichten?) Sieh hier der Tiefe grosser

Q 2

Herr

der Menschen in Bearbeitung der Erde redet, und dar-  
aus die Hoheit ihrer Natur, und das Daseyn eines  
weisen Urhebers zu zeigen: — Quorumque (hominum)  
operibus agri, insulae, litoraue collucent, distincta  
tectis & urbibus. *De. Nat. Deor.* II. 39.

- s) Der Poet hat sich hier vermuthlich das schöne Bild  
in Miltons Beschreibung des Paradieses zu Nutze  
gemacht (P. L. IV. 260.)

“Murmelerde Wasser fallen indes die Hügel her,  
unter,

Welche sich theilen, oder im See der Fluthen  
versammeln,

Der dem Ufer, mit Wyrthen gekrönt, den kry-  
stallinen Spiegel

Vorhält. „ — — — — —

Zacharia.

In dem Trauerspiele, *Bufris*, hat unser Poet  
jenes Bild auf eine ähnliche Art geschildert, und noch  
einige mahlerische Züge hinzugehan. Er läßt dort  
den Tyrannen unter andern also pralen: “Zwanzig-  
tausend Städte beschauen von den Ufern ihre Pracht,  
und sehen ihre verguldeten Thürme auf den Wellen  
wab

Herrschaften entrissen! die verengte Tiefe schäumt vor Unwillen. t) Oder wende dein Auge südwärts; und sieh, wie dort die schönern Künste in der Sonne

wallen und sich gegen das Gestade brechen., (Act. I. Sc. II.)

- t) Seneca hat in dem LXXXIX. Briefe ähnliche Gemählde. Quousque arationes vestras porrigitis &c. — Ubi cunque in aliquem sinum littus curvabitur, vos protinus fundamenta jacetis, nec contenti solo, nisi quod manu feceritis, maria agetis introrsus. — Aber die Gegenstände selbst sind dort weder so groß, noch mit so poetischen Farben vorgestellt; so wie auch die Absicht beyder Autoren ganz verschieden ist. Denn der Philosoph sucht den Römern theils ihre unerfüllliche Habsucht, theils ihre verschwenderische Ueppigkeit zu Gemüthe zu führen: Der Poet aber will den Menschen aus den wirklich grossen Werken, die sie auf der Erde verrichten, die Grösse ihrer Seele, und daraus endlich die höhere Bestimmung derselben, beweisen; und die Art, wie er es thut, ist ein Beweis von dem Adel seines eigenen Geistes. Alle Verse dieses Absatzes sind ein Beispiel derjenigen Gattung des Erhabnen, welche, nach dem Longin, aus der Wahl der vornehmsten und merkwürdigsten Dinge, und aus der Verknüpfung derselben zu Einem Ganzen, entsteht. Ja, er hat Dinge, die schon an sich selbst groß sind, durch die stärksten Metaphorn und Dichtungen, und durch einige mahlerische NebenUmstände, noch zu vergrößern gewußt. Wie kalt, wie
- todt,

ne zu Anmuth und Hoheit reifen. u) Wie prächtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! x) Der stolze Triumphbogen zeigt uns unter seinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft

2 3

fließen

toht, ist dagegen die Beschreibung in des Pelearius II. Gesange, de animi immortalitate, wo der Satz, daß die Menschen ihren Nachruhm durch allerley Denkmäler zu erhalten suchen, durch etliche von diesen Beyspielen erläutert wird!

u) Die Allegorie gründet sich auf die höchst wahrscheinliche Meynung, von dem Einflusse des Clima in das Genie der Nationen, insonderheit in die Phantasia ihrer schönen Geister.

x) In der IX. N. erwähnt er dieses und anderer menschlichen Wunder in einer bey nahe entgegengesetzten Absicht, um sie nämlich, so groß sie auch sind, tief unter die Werke der Natur zu erniedrigen. Das gegenwärtige Bild wird dort also ausgedrückt: "Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilen.,,

Der französische Poet, Piron, hat dieselbige kühne Idee, in seiner Ode, Le Temple de S. Sulpice, zwar nicht so kurz, aber doch auch sehr stark gegeben. Er redet den Tempel an:

Bien-

fließen lernen; dort schlafen ganze Flüsse, in ver-  
währenden Becken. y) Hier werden Ebenen zu  
Oceanen; dort vereinigen sich ungeheure Ocea-  
ne mitten durch Königreiche, die von Ufer zu  
Ufer

Bientôt vous atteignés les nues,  
Je vois les pierres suspendues  
S'animer pour y parvenir;  
Et la maison de Dieu sur terre,  
A celle d'où part son tonnerre,  
De jour en jour, prête à s'unir.

y) Die zwey hier erwähnten Werke sind in der französi-  
schen Provinz Languedoc. Das erstere heißt Le Pont  
dù Gard, und ist ein Stück einer alten römischen Was-  
serleitung, welche auf drey Reihn von hohen über ein-  
ander gebanten Schwibbogen ruht, und das Wasser des  
Flusses Eure neun Stunden weit bis nach Nîmes füh-  
ren kann. Das andere ist, bey St. Ferreol, ein grosses  
Behältniß für einen Bergstrom, welcher nachher, wenn  
man ihn ausläßt, unter dem Namen des Flusses Lau-  
dot, in den berühmten Kanal fließt. Noch ein andres  
dergleichen ist bey Naurouse. (S. Dr. Büschings Erd-  
beschreib.) Addison beschreibet auch, in seinen Anmerkun-  
gen über Italien, eine alte Wasserleitung von gothischer  
Bauart, bey Spoleto, und hält diese für die höchste in  
Europa. Und auf eben diese zielt er ohne Zweifel in dem  
poetischen Briefe, den er aus Italien an den Lord Hali-  
fax geschrieben, wo er sagt: „Ganze Ströme müssen  
hier die Thäler verlassen, und, sich über ihre Höhe wun-  
dernd, durch Kanäle in der Luft fließen.“

Der

Ufer tief durchgraben sind; z) und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Gestalt vom Menschen. a) Pocht deine tapfere Brust nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflothen brüllen; Britanniens Stimme! so die Welt zum Frieden

D 4

den

- z) Der Verfasser meynt den Kanal von Languedoc, den Paul Riquet unter Ludwig XIV. angelegt hat, und wodurch das mittelländische Meer mit dem Weltmeere vereinigt wird. Soileau sagt davon in seiner I. Epistel, die er zu eben der Zeit schrieb, da Man noch daran arbeitete:

J'entens dé ja frémir les deux mers étonnées,  
De voir leurs flots unis au pied des Pyrenées.

- a) Quas res violentissimas natura genuit, earum moderationem nos soli habemus: maris atque ventorum, propter nauticarum rerum scientiam; plurimisque maritimis rebus fruimur atque utimur. Terrenorum item commodorum omnis est in homine denominatus, Nos campis, nos montibus fruimur: nostri sunt amnes, nostri lacus: nos fruges serimus, nos arbores: nos aquarum inductionibus terris fecunditatem damus. nos flumina arcemus, dirigimus, avertimus: nostris denique manibus in rerum natura quasi alterum naturam efficere conamur. Cic. de nat. deor. II. C. 60.

den schreckt. b) Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Damm die rasenden Wogen des offenen Meers! c) Mitten unter ihrem Brausen schallt die stärkere Stimme der Gottheit hervor, und spricht: „O Meer! bis hieher, und nicht weiter; gehorche neuen Zügeln.“ d) Der Erde wird

b) Da der Poet in seiner Ode von der Handlung auf diese Materie kommt, so ruft er aus: „O eine Sprache, die so kühner Gedanken würdig ist! Will Britannien seinen Zorn verkündigt haben? O so laßt nimmer eine niedrigere Sprache tönen, als die, welche menschliche Seelen zu Boden schlägt, durch das dunkle Gewölbe des Himmels mit Ungestüm hinrollt, und die Natur erschüttert, wenn der zürnende Jupiter sein Antlitz verfinstert.“ (S. den Anhang.)

c) Der Molo oder steinerne Damm an dem Hasen von Genua; und der, an dem Haven von Neapolis. Eines von den größten Werken dieser Art war dasjenige, wodurch der Kaiser Claudius bey Ostia, am Ausflusse der Tyber, einen Hasen anlegte, und welches Juvenal (Sat. XII. 75. seqq.) also beschreibt:

Tandem intrat positas inclusa per æquora moles,  
 Tyrrhenamque Pharon, perrectaque brachia rursus,  
 Quæ pelago occurunt medio, longeque relinquunt  
 Italiam. non sic igitur mirabere portus,  
 Quos natura detit. — — — —

d) Eine erhabne Anwendung der erhabnen Stelle im B. Hiob, C. XXXVIII, 10. 11. wo Gott unter andern also redend



wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel  
werden ausgemessen! e) Die Sterne in ihren tie-

Q 5

fen

redend eingeführt wird: "Wer hat das Meer mit sei-  
nen Thüren verschlossen, : : : da ich ihm den Lauf brach  
mit meinem Damm, und setzte ihm Riegel und Thür,  
und sprach: Bis hieher sollt du kommen, und nicht wei-  
ter: Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen.,,

- e) Obgleich die Kenntniß des Himmels, zu des Cicero Zei-  
ten, noch lange nicht den Grad der Vollkommenheit er-  
reicht hatte, zu welchem sie nunmehr, vornehmlich durch  
Hülfe der Schróhren, gestiegen ist: So war sie doch  
schon groß genug, um den Valbus, den er die Lehre der  
Stoicker von der Vorsehung abhandeln läßt, zu einem  
Beweise der Vorzüge der menschlichen Natur zu dienen.  
Allein, so groß auch diese Vorzüge sind, so erstrecken  
sie sich doch nicht weiter, als auf die Glückseligkeit die-  
ses Lebens; und anstatt, daß daraus, wie hier geschieht,  
auf die Unsterblichkeit der Seele geschlossen werden sollte,  
wird ihr dieselbe vielmehr ausdrücklich abgesprochen. —  
Quid vero? hominum ratio non in cœlum usque pe-  
netravit? Soli enim ex animantibus nos astrorum or-  
tus, obitus, cursusque cognovimus: ab hominum ge-  
nere finitus est dies, mensis, annus: defectiones solis  
& lunæ cognita, prædictæque in omne posterum tem-  
pus, quæ, quantæ, quando futuræ sint. Quæ contuens  
animus, accipit ab his cognitionem deorum; ex qua  
oritur pietas: cui conjuncta justitia est, reliquæque  
virtutes; e quibus vita beata existit par & similis  
deorum; nulla re, nisi immortalitate, quæ nihil ad  
bene vivendum pertinet, cedens cœlestibus. Cic. Nat.  
Deor. II. 61.

fen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert! Die überwundene Natur weicht! Ihre Geheimnisse sind ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! f) O welch ein Denkmaal von Genie, Geist, und Gewalt! g)

Und

f) Diese Siege der menschlichen Kunst über die Natur werden auch von Browne folgendermassen beschrieben: (De an. immortal. L. I.)

Arte oculis oculos mens addidit, auribus aures.  
Hinc sese in vita supra sortemque situmque  
Evehit humanum; nunc cælo devocat astra,  
Intima nunc terræ referat penetralia victrix;  
Quæque oculos fugiunt, tenuissima corpora promit  
In lucem, panditque novi miracula mundi.

g) Unter dem ersten ist die schöpferische Erfindsamkeit zu verstehen, wodurch grosse und schöne Ideen hervorgebracht werden; das zweyte deutet das Feuer an, womit der Mensch heroische Unternehmungen wagt; und das letzte, die Ueberwindung aller Hindernisse, die sich denselben in den Weg legen.

Einige von den Beyspielen, die in diesem Absatze mit einer so erhabnen Kürze vorgestellt worden, hat Polignac im V. B. des Anti-Lucretius, B. 116. u. f. wo er das Daseyn und die Immaterialität der Seele beweist, nebst etlichen andern, mit vieler Zierlichkeit ausführlicher beschrieben. — Gleiche Absicht, mit unsers Youngs Beschreibung, hat eine Strophe in Drollingers Ode über die Unsterblichkeit der Seele, worinn er sich folgender massen ausdrückt:

“Wer

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflüßig machen! h) sprich, wessen Spuren sind diese? i) Hier sind Unsterbliche gewesen.

“Wer zählt das Heer der lichten Sterne?

Wer mißt der Sonne schnellen Lauf?

Wer dringt in ungemessne Ferne,

Und deckt des Himmels Ordnung auf?

Ist's nicht des Geistes Wunderstärke?

Hier setzt er schrecknißvolle Werke,

Gebäude, die den Wolken drohn.

Bald stürzt er wieder Thürm und Mauern,

Die Last, die ewig schien zu dauern.

Sein donnernd Erzt zermalmt sie schon.,,

h) In eben der Ironie, worinn er, bey dem Anfange des Gemähltes, (B. 765.) dem stolzen Lorenzo irdische Wunder zu zeigen versprach, welche die Pracht des Himmels verdunkeln.

i) Die Worte sind zwar an sich selbst schon deutlich genug: Aber der Ausdruck und die Wendung des Gedankens sind doch so sonderbar, daß sie eine Anspielung auf etwas anders zu seyn scheinen; und in diesem Falle würde die Stelle wenigstens an Schönheit viel gewinnen. Der Poet hat auch wirklich auf eine Begebenheit des socratischen Weltweisen, Arrißipp, angespielt, und die Worte, so er dabey gesprochen, auf eine sinnreiche Art zu einer noch viel höhern Absicht angewandt. Die Geschichte wird, (nach Anzeige des Menage in seinen Anmerk. zum Laertius, B. II. §. 73.) vom Galen

sen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche See-  
len dieses verrichten können? k) Die Erde ist voll  
von

so erzählt. "Nachdem Aristipp an dem Syracusanischen Ufer Schiffbruch gelitten, so sey er zuerst wieder muthig geworden, da er auf dem Gestade im Sande eine geometrische Figur erblickt habe; weil er daraus geschlossen, daß er nicht zu Barbaren, sondern zu Griechen, und zu weisen Leuten gekommen sey.," Vitruvius, der in der Vorrede seines VI. B. eben die Geschichte mit dem Unterschiede erzählt, daß er für Syracus die Insel Rhodus setzt, führt dort auch die Worte an, die Aristipp, bey Wahrnehmung der Figuren, zu seinen Reisegefährten ausgerufen: "Laßt uns Muth fassen; denn ich sehe Spuren von Menschen.," (Bene speremus; hominum enim vestigia video.)

k) Eben so schließt Socrates in dem Gespräche, *Axiomus*: (§. 17.) "Ein sterbliches Wesen hätte unmöglich so grosse Dinge wagen können, daß es die Macht stärkerer Thiere verachtet, Meere durchgeschifft, Städte gebaut, bürgerliche Verfassungen eingerichtet, zum Himmel hinaufgeschaut, den Umlauf und die mancherley Veränderungen der Gestirne gesehen, die verschiedenen Jahreszeiten und Witterungen vorherbestimmt, und alle Begebenheiten in der Natur für die Enigkeit aufgezeichnet hätte; wenn nicht ein gewisser göttlicher Geist wirklich in der Seele wäre, durch welchen sie den Begriff und die Kenntniß von solchen Dingen erlangte.," Und der ältere *Cato*,  
beym

von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der vergessnen Unsterblichkeit. 1)

Um

beym Cicero: (de Sen. C. 21.) Sic mihi persuasi, sic sentio, cum tanta celeritas animorum sit, tanta memoria præteritorum, futurorumque prudentia, tot artes, tantæ scientiæ, tot inventa, non posse eam naturam, quæ res eas contineat, esse mortalem. — Im 26. und 27. Cap. des I. B. der *Tu- sculan. Fragen*, wo Cicero in seiner eignen Person von den Fähigkeiten der Seele, insonderheit auch von der Wissenschaft in der Sternkunde redet, sagt er unter andern: Quorum (astrorum) conversiones, omnesque motus qui animo vidit, is docuit, similem animum suum ejus esse, qui ea fabricatus esset in cælo . . . . Prorsus hæc divina mihi videtur vis, quæ tot res efficiat, & tantas.

- 1) Ich hatte, bey meiner ersten Arbeit, das Wort, vergessen, auf die Beweise gezogen, und daher die Zeile so gegeben: "Und Beweise der Unsterblichkeit sind vergessen.," Die englische Wortfügung leidet zwar diesen Verstand: Allein der Vers wird dadurch ein matter Zusatz, dergleichen man bey unserm Poeten nicht gewohnt ist. Nun aber ist er eine bittere, und doch leider nur zu gerechte Satire auf die sündliche Blindheit der Menschen, in Ansehung jener allerwichtigsten Wahrheit. Wer sollte es glauben, daß man von zwey Dingen, die einander zu widersprechen scheinen, gleich viele, und gleich offenbare Beweise fände? — Der Sarcasmus kömmt unerwartet, ungeach:

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmelzen, will ich gern gestehen, dieses sind die Werke des Ehrgeizes; und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was? Ein einziger Seufzer für die Elenden. m)

Was

geachtet er, wie man nachher sieht, durch den vorhergehenden Gedanken natürlicher Weise veranlaßt wurde; er macht also auch einen desto stärkern Eindruck, indem er, ausser dem Schmerz, auch eine Art von Bestürzung verursacht. Im Originale kömmt die Wunde noch unerwarteter, gleichsam aus einem Hinterhalte; weil das Wort, *forgot*, (vergessen,) worinn der Stachel liegt, nicht eher, als am Ende des Verses, erscheint.

- m) So läßt der Dichter der *Mesiade* den Geist des *Socrates* zur *Portia*, der Gemahlinn des *Pilatus*, in ihrem Traumgesichte, sagen: (Gef. VII. B. 420.)

— — — — — “O drüben,  
Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es  
anders,

Als wir dachten! Dein schreckendes Rom ist ein  
höherer Haufen  
Von Ameisen; und Eine mitleidige, redliche Thräne  
Einer Welt gleich!,, — — — —

Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische Grösse macht den grossen Mann! n) Wie Klein sind doch die, so hienieden etwas für groß halten! o) Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, ausser einer einzigen, und diese krönt er. — Hier laß uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkerer Beweis, wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, ist, und des Grabes spottet.

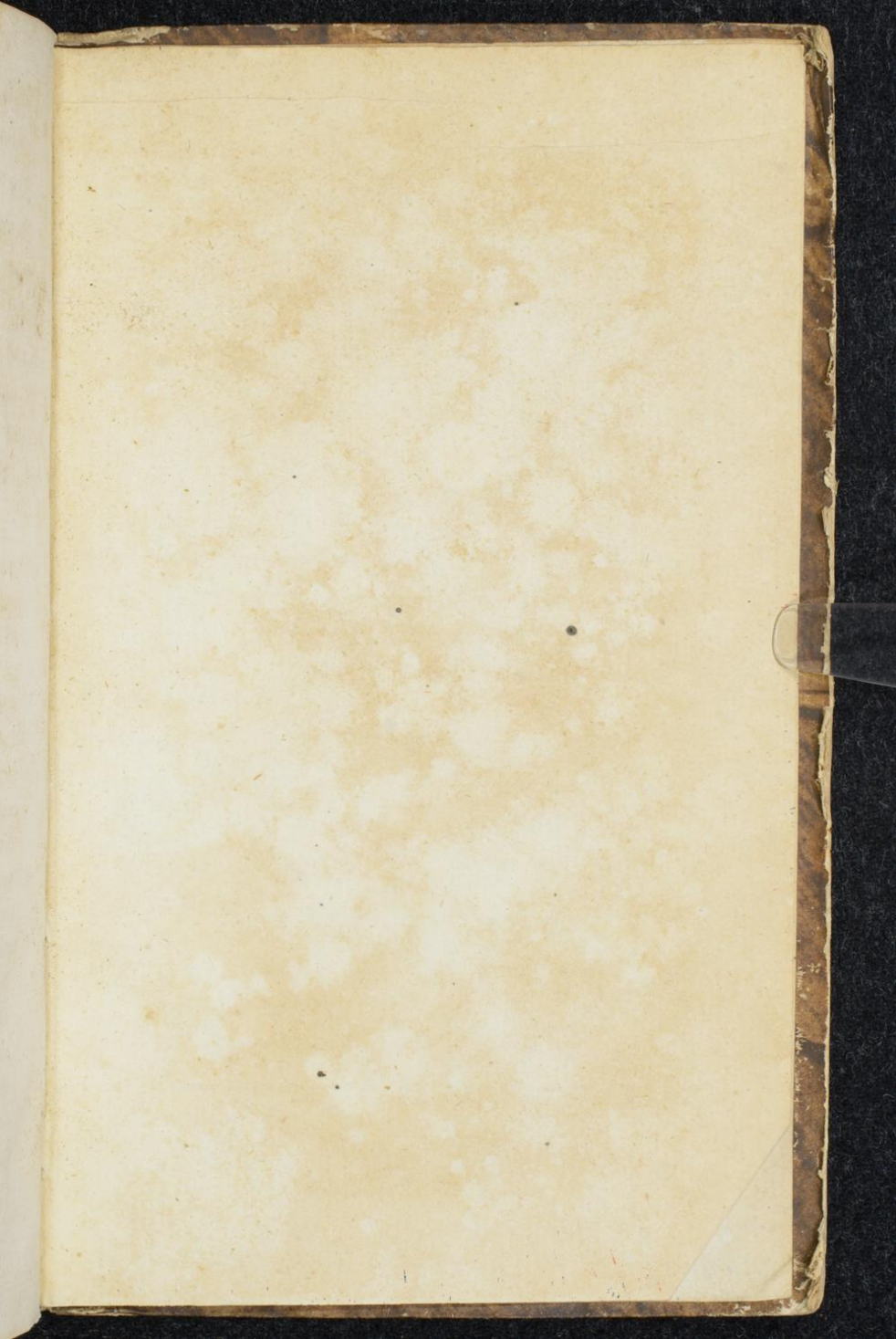
n) Non est quod existimes verum esse, quod apud disertissimum virum Livium dicitur, Vir ingenii magni magis quam boni. Non potest illud separari: aut magnum & bonum erit, aut nec magnum. &c. — Videatur & ambitio magni animi . . . Omnia ista non refert, in quantum procedant, extendantque se: angusta sunt, misera, depressa. Sola sublimis & excelsa virtus est: nec quicquam magnum est, nisi quod simul & placidum. *Sen. de Ira, L. 16.*

o) Magna ista, quia parvi sumus, credimus. Multis rebus non ex natura sua, sed ex humilitate nostra, magnitudo est. Quid præcipuum in rebus humanis est? Non classibus maria compleffe, nec in rubri maris littore signa fixisse, nec deficiente terra ad injurias aliorum errasse in oceano, ignota quarentem: sed animo omne vidisse, & qua nulla est major victoria, vitia domuisse, &c. *Sen. Nat. Quæst. Præf. Lib. III.*









1-20

-9

20

1-9

1-20

---

5-8.

---

4

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

**TIFFEN** Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



**TIFFEN** Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

R G B W G K C Y M



